D 20 720 E

DER STERN

November 1974
100. Jahrgang – Nummer 11

INSPIRIERENDE Worte

Die Familie — eine Segnung Gottes

REX D. PINEGAR
vom Ersten Rat der Siebzig

Der Zweck der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besteht darin, die Heiligen zu vervollkommnen und die Familie des Vaters im Himmel zu vereinen und zu erhöhen.

Der Herr hat gesagt, daß sich in den Verordnungen des Melchisedekischen Priestertums die „Macht der Gottseligkeit" offenbart[1]*. Und mit dem heiligen Priestertum Gottes ausgestattet und vom Herrn dazu beauftragt, übernimmt der Mann die Stellung als Oberhaupt der Familie. Wenn er die Seinen rechtschaffen führt, kann sich in seiner Familie die Macht der Gottseligkeit (der Frömmigkeit) entfalten. Seine Frau steht ihm in dieser heiligen Pflicht und Verantwortung als Gefährtin zur Seite. Als Partner des Vaters im Himmel erleben sie die Freude der Schöpfung, wenn ihnen Kinder geschenkt werden und den Kreis der Familie vergrößern.*

Dann ist die Frau und Mutter für ihre Familie und ihren Mann eine Quelle der Vortrefflichkeit, und sie wird ihn stets in seiner göttlichen Berufung als Oberhaupt der Familie achten und ehren.

Hugh B. Brown hat zu den Frauen in der Kirche gesagt: „Es gibt keinen besseren Weg, Gott zu verehren und zu verherrlichen, als seinen Söhnen auf dem steilen und schweren Weg nach oben zur Seite zu stehen. Das erfordert Geduld, Toleranz, Nachsicht und andere typisch weibliche Tugenden."[2]

Der Ehemann und Vater wird sich bemühen, seiner heiligen Verpflichtung getreulich und vorbildlich nachzukommen, und er wird seine Kinder durch Wort und Tat die Grundsätze der Rechtschaffenheit lehren.

Der Herr hat uns die Familie gegeben, damit wir die ewige Verbindung zu ihm aufrechterhalten können. Mögen wir die Bedeutung dieser göttlichen Segnung erkennen und alles tun, was in unserer Macht steht, um die damit einhergehenden heiligen Pflichten zu erfüllen. Der Geist des Herrn sei mit uns und unserer Familie. Ich erbitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

1) LuB 84:20. 2) Hugh B. Brown, *Relief Society Magazine*, S. 887, Dez. 1965.

Inhaltsverzeichnis

Die Familie — eine Segnung Gottes. Rex D. Pinegar 442
„Gehet hin in alle Welt." Spencer W. Kimball 444
Tagebuch. Hugh B. Brown 447
Außergewöhnliche Begebenheiten aus dem Leben unserer Apostel: Melvin J. Ballard 450
Die Rolle des Diakons. Vaughn J. Featherstone 454
Die Rolle des Lehrers. H. Burke Peterson 456
Die Rolle des Priesters. Victor L. Brown 458
„Jawohl, ihr seid alt genug, Mädchen." Ardeth G. Kapp 460
Eine Denkaufgabe: Steigen Sie Ihren Stammbaum hoch. Elizabeth L. Nichols 462
Fragen und Antworten. Robert Backman 463
Der Herr hat seine Propheten und sein Volk vorherordiniert. Bruce R. McConkie 465
Das Volk sagt amen. Mark E. Petersen 468
Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. James A. Cullimore 472
Die Ehe, die nicht endet. Gordon B. Hinckley 475
Reaktion auf eine Berufung. Neal A. Maxwell 479

DER kleine STERN

Der erste große Schritt auf die Männlichkeit zu. Mary Joyce Capps 81
Unsere betenden Freunde 84
Zwei Salzseen. Nancy M. Armstrong 86
Suchbild 88

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

November 1974
100. Jahrgang — Nummer 11

Erste Präsidentschaft
Spencer W. Kimball
N. Eldon Tanner
Marion G. Romney

Rat der Zwölf
Ezra Taft Benson, Präsident
Mark E. Petersen, Delbert L. Stapley, LeGrand Richards, Hugh B. Brown, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie
L. Tom Perry

Beratendes Komitee
J. Thomas Fyans, John E. Carr, Doyle L. Green, Dean L. Larsen, Daniel H. Ludlow, Verl F. Scott

Redaktion
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
Carol Larsen, Redaktionsassistentin
Klaus Günther Genge, Koordinator
Harry Bohler, Layout

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 18,—
sfr. 21,—, öS 130,—
Überweisungen bitte an: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Sonderkonto Verlag, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.

Artikel und Beiträge zum Textteil adressieren Sie bitte an die Anschrift des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung".
Eine Rücksendung erfolgt nur, wenn ein vollständig adressierter Rücksendeumschlag beiliegt.

© 1974 by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

„Gehet hin in alle Welt"

SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Der Herr hat in einer Offenbarung zum Propheten Joseph Smith gesagt: ,,Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt, und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein[1]!"

Wenn es keine Bekehrungen gäbe, würde die Kirche schrumpfen und schließlich sterben. Der Hauptgrund für die Missionsarbeit besteht aber wohl darin, der Welt die Möglichkeit zu geben, vom Evangelium zu hören und es anzunehmen. In der heiligen Schrift findet sich oftmals die Aufforderung, das Evangelium zu verkündigen, und sie ist voll von Aussagen über den Lohn, der damit einhergeht, und von Geboten und Verheißungen, die sich darauf beziehen. Ich habe bewußt das Wort ,,Gebote" gewählt, denn es scheint mir eine nachdrückliche Weisung zu sein, der wir uns weder als einzelne noch als Gesamtheit entziehen können.

Ich frage Sie: Was hat der Herr gemeint, als er die Zwölf Apostel mit sich auf den Ölberg genommen und zu ihnen gesagt hat: ,,Ihr ... Apostel werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde[2]."? Dies waren seine letzten Worte auf Erden, ehe er in die himmlische Heimat zurückkehrte.

Was bedeutet wohl der Ausdruck ,,das Ende der Erde"? Er hatte bereits von dem Gebiet gesprochen, das die Apostel kannten. Waren es die Menschen in Judäa oder in Samarien? Waren es vielleicht die wenigen Millionen im Nahen Osten? Wo war das Ende der Erde? Meinte er gar Millionen Menschen in dem Gebiet, das jetzt Amerika heißt? Meinte er die Hunderttausend oder gar Millionen in Griechenland, Italien, im Mittelmeerraum, die Bewohner Mitteleuropas? Was meinte er wohl? Oder meinte er vielleicht alle damals lebenden Menschen in der ganzen Welt und alle die Geister, die in künftigen Jahrhunderten noch auf diese Erde kommen sollten? Haben wir seine Worte oder deren Bedeutung unterschätzt? Wie können wir uns bei 4 Milliarden Menschen in der Welt, die das Evangelium brauchen, mit 100000 Bekehrten zufriedengeben?

Nach der Kreuzigung versammelten sich die elf Apostel auf einem Berg in Galiläa, und der Heiland erschien ihnen und sprach zu ihnen: ,,Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern *alle Völker:* taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende[3]."

Als der Herr im Jahre 1830 Parley P. Pratt, Oliver Cowdery, Peter Whitmer und Ziba Peterson zu den Lamaniten sandte, fügte er hinzu: ,,Ich selbst will mit ihnen gehen und in ihrer Mitte sein; ich bin ihr Fürsprecher beim Vater, und nichts wird sie überwinden[4]." Meinte er damit etwa alle damals bestehenden Nationen?

Und als er sagte: ,,Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende[5]", bezog er da wohl alle Nationen ein, die bis zu jener Zeit entstehen würden? Als er ihnen gebot, in alle Welt hinauszugehen, hat er sich da etwa gefragt, ob dies möglich sei? Er hat uns die Zusicherung gegeben. Er hat die Macht. Er hat gesagt: ,,Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden ..., und ich bin bei euch alle Tage."

Wie Markus uns von den Ereignissen nach der Auferstehung berichtet, hat Christus diejenigen getadelt, die seine Auferstehung anzweifelten, und ihnen dann geboten: ,,Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur[6]." Dies geschah kurz vor seiner Himmelfahrt. Glauben Sie, er hat damit Ägypten, Palästina und Griechenland gemeint? Hat er sich auf die Welt im Jahr 33 n. Chr. oder auf die Welt im Jahre 1970, 1980 oder 1990 bezogen? Was hat er mit den Worten ,,alle Welt" und ,,alle Kreatur" denn eigentlich gemeint?

Lukas berichtet uns: ,,...daß gepredigt werden muß ... Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Hebt an zu Jerusalem[7]." Wiederum sein letztes Gebot. Zweifelsohne haben diese Worte eine besondere Bedeutung. Das Evangelium ist allerorts notwendig, und es muß allerorts verkündigt werden.

Die Welt, die Mose in seiner Vision erblickte, war groß. ,,Er sah die Welt und die Enden derselben und alle Menschenkinder, die erschaffen sind und erschaffen wurden[8]." Ich bin davon überzeugt, daß der Herr damals schon die Grenzen menschlicher Besiedlung und die besiedelten Gebiete gekannt hat und daß er auch sein Volk gekannt hat, das diese Welt besitzen würde.

Mose war von den Worten und der Herrlichkeit des Herrn tief beeindruckt, der ihm noch mehr zeigte:

,,[Moses] schaute sich um und sah die Erde, ja sogar die ganze Welt, und da war kein Teilchen, das er nicht erblickte, denn durch den Geist Gottes nahm er sie wahr.

Und er sah auch ihre Bewohner..., und ihre Zahl war groß, so unzählbar wie der Sand am Meeresufer. Und er sah viele Länder, und jedes Land wurde Erde genannt, und es waren Einwohner darauf[9]."

Auch der Prophet Enoch hat die Geister gesehen, die Gott erschaffen hat[10]. Diese Propheten haben die zahllosen Geister und alle Schöpfungen geschaut. Mir scheint, der Herr hat sich die Worte genau überlegt, wenn er sagt: alle Nationen, jedes Land, das Ende der Erde, alle Sprachen, alle Völker, jede Seele, alle Welt, viele Länder.

Diese Worte haben zweifelsohne eine besondere Bedeutung!

Zu seinen Schafen zählten sicherlich nicht nur die Tausende um ihn herum, mit denen er täglich zusammentraf. Eine weltweite Familie! Ein weltweites Gebot!

Ich frage mich, ob wir wirklich alles tun, was wir tun können. Sind wir zufrieden damit, wie wir aller Welt das Evangelium verkünden? Wir missionieren seit nunmehr 144 Jahren. Sind wir bereit, unsere Bemühungen auszudehnen, unser Blickfeld zu erweitern?

Denken wir daran: Gott ist mit uns. Er ist unser Führer. Er hat den Plan entworfen. Er hat es uns geboten. Haben wir nicht tausendmal die Worte Nephis zitiert:

,,Und ich, Nephi, sagte zu meinem Vater: Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat[11]." Sooft ich diese Schriftstelle lese, denke ich an die vielen Nationen, die noch nicht erfaßt sind. Ich weiß, daß es gewisse Hindernisse gibt. Ich weiß, wie schwierig es ist; denn wir haben schon einiges versucht. Doch sicherlich wußte der Herr, was er sagte, als er dieses Gebot gab. Und so können wir mit Nephi sagen: ,,Denn meine einzige Absicht ist, die Menschen zu bewegen, zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu kommen und selig zu werden[12]."

Wenn ich in der Geschichte der Kirche lese, bin ich immer wieder über den Mut der ersten Brüder erstaunt, die als Missionare in die Welt hinausgegangen sind. Sie haben anscheinend einen Weg gefunden. Sie gingen selbst unter Verfolgung und Schwierigkeiten und öffneten Türen, die sich sonst nur schwer aufgetan hatten und in vielen Fällen gar verschlossen geblieben waren. Ich denke daran, daß diese furchtlosen Männer das Evangelium im Indianergebiet unweit des Hauptsitzes der Kirche verkündet haben, noch ehe die Kirche vollständig organisiert war. Bereits 1837 nahmen die Zwölf in England den Kampf gegen den Satan auf. Es folgten 1844 Tahiti und 1851 Australien, 1853 Island und 1850 Italien, die Schweiz, Deutschland, die Tonga-Inseln, die Türkei, Mexiko, Japan, die Tschechoslowakei, China, Samoa, Neuseeland, Südamerika, Frankreich und Hawaii. Und wir fragen uns verwundert, warum wir in einigen dieser Länder so große Fortschritte erzielt haben und in vielen Nachbarländern nicht. Ein Großteil dieser frühen Missionsarbeit wurde geleistet, während die Führer der Kirche die Rocky Moutains überquerten und sich in Utah ansiedelten und die erste Aussaat vornahmen. Dies alles zeugt von Glauben, von sehr starkem Glauben.

Lassen Sie mich jetzt von der weiteren Ausbreitung sprechen, die — wie ich meine — notwendig und möglich ist. Der Herr hat gesagt: ,,Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden[13]." Er hat Thomas B. Marsh, Joseph Smith, Sidney Rigdon und Hyrum Smith die Schlüsselvollmacht des Reiches Gottes gegeben und ihnen gesagt, daß sie die Diener sein sollten, die ,,das Tor des Reiches" öffnen[14].

Diesen furchtlosen Führern wurde verheißen: ,,Wo du auch meinen Namen verkündigen wirst, da soll dir das Tor weit aufgetan werden, damit die Menschen mein Wort empfangen können[15]."

Brüder, ich glaube, daß der Herr einen Weg findet, die Türen zu öffnen, wenn wir nur alles getan haben, was in unserer Macht steht. Davon bin ich überzeugt.

Ich sehe aber nicht ein, warum der Herr Türen öffnen sollte, solange wir nicht bereit sind einzutreten.

Ich denke, daß es Männer gibt, die den Aposteln helfen können, die Türen zu öffnen — fähige und vertrauenswürdige Staatsmänner —, wir müssen nur bereit sein.

Wir haben heute 17500 Missionare. Wir können noch mehr aussenden. Viel mehr! 1973 haben 8900 das Missionarsheim in Salt Lake City durchlaufen.

Wenn ich mich recht erinnere, hat John Taylor einmal gesagt, daß Gott uns für die Menschen zur Rechenschaft ziehen wird, die wir hätten erlösen können, wenn wir unsere Pflicht erfüllt hätten.

Wir brauchen Missionare, aber keine minderwertigen oder geistig-seelisch gestörten, keine, deren Überzeugung schwach ist, keine unmoralischen. Wir müssen in allen Gemeinden in allen Teilen der Welt unsere Missionare besser ausbilden, und wir müssen früher damit beginnen. Darin liegt eine weitere Aufgabe für uns: die Jugendlichen sollen erkennen und begreifen,

daß es ein großer Vorzug ist, auf Mission zu gehen, daß sie körperlich, seelisch und geistig gesund sein müssen und daß der Herr auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen kann[16].

Wir brauchen Missionare, die in der Familie und in den Organisationen der Kirche sorgfältig belehrt und geschult worden sind und den festen Wunsch haben, auf Mission zu gehen. Wir brauchen bessere, d. h. eindringlichere und verständnisvollere vertrauliche Unterredungen; doch vor allem müssen wir die zukünftigen Missionare viel besser, viel früher und viel länger schulen, so daß jeder seiner Mission voll Freude entgegensieht.

Ich will nicht behaupten, daß ich großen Einfluß darauf hatte, aber als ich 1943 in den Rat der Zwölf berufen wurde, gab es weniger als 1 Million Mitglieder. Heute beträgt die Mitgliederzahl 3353000. Wir hatten damals 146 Pfähle und etwa 40 Missionen. Die Mitgliederzahl ist von 937000 im Jahr 1943 auf 1116000 im Jahr 1959 und 3300000 im Jahr 1973 angewachsen. Das bedeutet ungefähr eine Steigerung von 19% in den 16 Jahren von 1943 bis 1959 und eine Steigerung von 196% in den Jahren 1959 bis 1974. Ein außergewöhnliches Wachstum.

Es wird Sie interessieren, daß von den am 30. März 1974 auf Mission befindlichen 17564 Missionaren 9560 das Evangelium in Englisch verkündeten, das sind ungefähr 55% aller Missionare, und zwar in den Vereinigten Staaten und Kanada, in Großbritannien und Australien und auf Neuseeland und den Philippinen. Etwa 8000 Missionare — das sind 45% — werden in den 3 Sprachmissionen geschult, und zwar 17% oder 3000 in Spanisch, etwa 1000 in Deutsch, ungefähr 1000 in Japanisch, etwa 400 in Französisch und ungefähr 600 in Portugiesisch, außerdem noch eine größere Anzahl in Dänisch, Finnisch, Holländisch, Norwegisch und Schwedisch, in Chinesisch, Italienisch, Koreanisch und Thai, in Samoanisch, Afrikans und in der Sprache der Navajos.

Ich finde es ganz interessant, daß ein Statistiker uns gesagt hat, im Jahr 33 n. Chr., als der Heiland selbst von ,,allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern" sprach, habe es vermutlich eine Viertelmilliarde (250000000) Menschen auf Erden gegeben.

1800 Jahre danach, als Joseph Smith das Gebot empfing zu missionieren, lebten nach Schätzung unserer Experten 1 Milliarde Menschen auf Erden — viermal so viel wie zur Zeit Christi. Und jetzt, wo wir erneut dazu aufrufen, das Evangelium über die ganze Erde zu verbreiten, schätzt man die Gesamtbevölkerung der Erde auf dreieinhalb Milliarden (3500000000).

Es wird häufig gefragt, ob jeder junge Mann eine Mission erfüllen soll. Darauf hat der Herr selbst die Antwort gegeben. Sie lautet: Ja. Jeder junge Mann soll auf Mission gehen. Er hat gesagt: ,,Sendet die Ältesten meiner Kirche aus zu den Völkern, die in der Ferne wohnen und auf den Inseln des Meeres. (Er spricht hier von Ältesten, und wir halten uns auch daran.) Sendet sie in fremde Länder; fordert alle Völker auf, zuerst die Nichtjuden und dann die Juden[17]." Sein Gebot enthält keinerlei Einschränkung.

Zwar sollte jeder Mann auf Mission gehen, doch nicht jeder ist darauf vorbereitet, das Evangelium in fremden Ländern zu verkünden. Allzuviele junge Männer, die das Missionsalter erreichen, sind nicht darauf vorbereitet, auf Mission zu gehen, und man sollte sie auch nicht auf Mission schicken. Doch sollten alle darauf vorbereitet werden. Einige wenige sind körperlich nicht in der Lage, eine Mission zu erfüllen. Allzuviele aber sind emotionell, geistig und moralisch nicht geeignet, weil sie nicht rein und im Einklang mit dem Geist der Missionsarbeit gelebt haben. Man hätte sie vorbereiten sollen. Hätte! Da sie aber die Gesetze übertreten haben, bleibt ihnen dieser Vorzug möglicherweise vorenthalten. Und darin liegt unsere größte Aufgabe: Wir müssen dafür sorgen, daß diese jungen Männer würdig bleiben. Ja, ich möchte sagen, daß jeder fähige und würdige Mann das Kreuz auf sich nehmen soll. Welch eine große Schar sollten wir haben, die Christus, den Gekreuzigten, verkündet! Ja, sie sollten gerüstet sein — in der Regel mit Ersparnissen für ihre Mission und in jedem Fall mit einem frohen, dienstbereiten Herzen.

Der Herr hat gesagt: ,,Von nun an soll jedermann Gerechtigkeit in seine Hand und Treue um seine Hüfte legen, eine warnende Stimme an die Bewohner der Erde richten und durch sein Wort und seine Flucht zum Ausdruck bringen, daß das Verderben über die Bösen kommen wird[18]." Beachten Sie, daß er hier von *jedermann* spricht; wir aber müssen einen Weg finden, *jeden Mann* darauf vorzubereiten.

Vor einem Jahr weilte ich in Japan und Korea, und als ich die vielen netten jungen Männer sah, die sich der Kirche anschlossen und in den verschiedenen Organisationen Führungsaufgaben übernahmen, sah ich im Geiste die Zeit vor mir, wo Tausende von eifrigen und glaubensstarken einheimischen Männern bereit sein würden, in die Welt hinauszugehen. Inzwischen bin ich in Mexiko gewesen, und ich sah auch dort im Geiste, wie sich die Jugend Mexikos und Mittel- und Südamerikas in großer Zahl auf die Missionsarbeit im eigenen Land und in anderen Ländern vorbereitet, bis die Schar der Missionare des Herrn die Erde bedeckt wie das Wasser die Tiefe des Meeres.

In allen Ländern, die ich besucht habe, habe ich viele intelligente und qualifizierte Menschen gefunden, die mit Führungsaufgaben betraut sind, und ich erinnere mich an zahlreiche Menschen, die sich der Segnungen des Evangeliums erfreuen.

Wenn wir die Zahl der Missionare aus den organisierten Gebieten der Kirche auf den höchstmöglichen

(Fortsetzung auf Seite 453)

TAGEBUCH

Wer den Herrn liebt und nach seinem Evangelium handelt, erlebt vieles, was sich tief in sein Herz einprägt. Teilen Sie diese Erlebnisse, die Ihren Glauben gefestigt haben, den anderen Mitgliedern der Kirche mit: ein erhörtes Gebet, Hilfe vonseiten lieber Angehöriger und Freunde, des Priestertums oder der Hilfsorganisationen der Kirche. Senden Sie sie bitte an ...
Kirche Jesu Christi der Heiligen
der Letzten Tage
Übersetzungsabteilung
6 Frankfurt/M. 50
Postfach 50 10 70

Wollen Sie unser Pfarrer sein?

Ein Missionserlebnis von Hugh B. Brown vom Rat der Zwölf

Im Jahre 1904, als ich 21 Jahre alt war, wurde ich nach England auf Mission berufen. Meine Mutter brachte mich zum Bahnhof. Kurz bevor der Zug abfuhr, sagte sie: ,,Hugh, erinnerst du dich noch daran, wie du als kleiner Junge oft Alpträume gehabt hast? Du wachtest dann auf und riefst: ‚Mutter, Mutter, bist du da?' Und ich pflegte zu antworten: ‚Ja, mein Junge, ich bin hier. Es ist alles in Ordnung, dreh dich um und schlaf weiter.'"

Dann fuhr sie fort: ,,Du bist immer gleich wieder eingeschlafen und hattest keine Angst mehr. Nun fährst du 16 000 km weit weg. Du wirst mich bestimmt manchmal rufen wollen, aber ich kann dich nicht hören. Du wirst Schwierigkeiten haben und du wirst am Tage Alpträume mit offenen Augen erleben. Du wirst auch Sorgen und Probleme haben.

Ich möchte dir sagen, daß ich dich zwar nicht hören kann, aber daß ein anderer dich immer hören kann. Und wenn du mit demselben Glauben, den du als kleiner Junge gehabt hast, rufen wirst: ‚Vater, bist du da?', so verspreche ich dir, mein Sohn, daß er dir antworten wird. Vielleicht hörst du nicht seine Stimme, vielleicht siehst du ihn nicht, aber er wird dir antworten, und du wirst Trost finden in dem Wissen, daß er da ist und daß er sich um dich sorgt. Und so kannst du dich, bildlich gesprochen, umdrehen und weiterschlafen, ganz gleich, in welcher Lage du dich befindest."

Als ich nach Salt Lake City kam, um für meine Mission eingesetzt zu werden, bot ich ein jämmerliches Bild. Ich hatte krumme Beine, weil ich so viel geritten war. Ich hatte von der starken Sonne Sommersprossen, und meine Haare waren weiß. Ich denke, daß niemals ein Missionar auf Mission gegangen ist, von dem man sich weniger versprechen konnte als von mir.

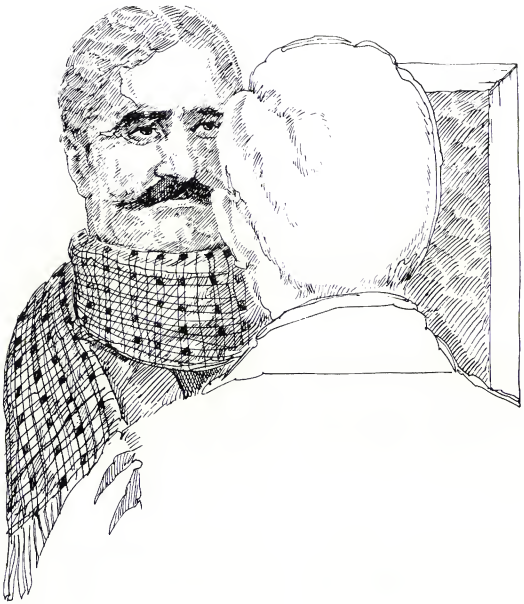
Als ich sechs Wochen später in der Britischen Mission ankam, wurde ich nach Norwich geschickt. Dort sagte mir der Distriktsleiter: ,,Bruder Brown, wir möchten, daß Sie nach Cambridge gehen. Bruder Downs wird Sie begleiten. Er ist 45 Jahre alt, und er hat die Erlaubnis bekommen, am Tag nach Ihrer Ankunft in Cambridge nach Paris zu fahren. Sie werden also allein dort bleiben." Dann fuhr er fort: ,,Es wird Sie wahrscheinlich interessieren, daß die letzten Missionare, die in Cambridge gewesen sind, mit Gewehren vertrieben worden sind. Die Leute sagten, daß der nächste Missionar, der den Fuß in die Stadt setze, sofort erschossen werde. Bruder Brown, Sie sind dieser Missionar."

Wir fuhren nach Cambridge und sahen in der ganzen Stadt Plakate, die sich gegen uns richteten. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß die Mormonen zurückkommen wollten. Manche Plakate waren amüsant, andere herzzerreißend.

Wir fanden ein Zimmer, und Bruder Downs half mir, auf einige Traktate meinen Namen und meine Adresse zu schreiben. Er sagte mir, wo ich mit dem Verteilen der Traktate beginnen sollte, und nachdem er am nächsten Morgen abgefahren war, fing ich an. Ich habe den ganzen Morgen Traktate verteilt. Ich bekam keinen freundlichen Blick, von einer Unterhaltung über das Evangelium ganz zu schweigen.

Neunzig Prozent der Türen, die mir geöffnet wurden, schlugen mir vor der Nase wieder zu. Mittags kehrte ich etwas entmutigt nach Hause zurück, aber am Nachmittag begann ich erneut und erlebte dasselbe. Der nächste Tag war ein Samstag, und weil ich dachte, daß ich versuchen sollte, in drei Tagen ein Gespräch zu führen, arbeitete ich auch am Samstagmorgen. Aber überall erfolgte dieselbe Reaktion, und ich war sicher, daß der Herr sich geirrt hatte.

Ich fragte: ,,Vater, bist du da?" Und er antwortete: ,,Ich bin hier", aber er sagte mir nicht, daß ich mich umdrehen und weiterschlafen solle. Ich missionierte am Samstag bis Mittag und ging dann zurück in mein



Quartier. Ich dachte,daß der Herr es eigentlich hätte besser wissen und mich nicht hierher schicken sollen. Ich kam mir so hilflos, verloren und einsam vor. Im Umkreis von 200 km gab es außer mir kein Mitglied der Kirche.

Als ich vor dem kleinen Kamin saß und mich wärmte und darüber nachdachte, wie töricht es doch vom Herrn gewesen war, mich dorthin zu schicken, pochte es an der Tür. Meine Vermieterin öffnete, und ich hörte eine Männerstimme fragen: ,,Wohnt hier ein Ältester Brown?" ,,Oh, dachte ich, ,,jetzt ist es soweit!"

Sie antwortete: ,,Ja, mein Herr, er ist im Vorderzimmer. Kommen Sie doch bitte herein."

Er kam herein, und er hielt ein Traktat in der Hand. Er sah mich etwas zweifelnd an und fragte: ,,Sind Sie der Älteste Brown?" Ich konnte es nicht leugnen. Er fragte weiter: ,,Haben Sie dies Traktat unter meiner Tür durchgesteckt?"

Ich antwortete: ,,Ja, das habe ich."

Er sagte: ,,Ältester Brown, am vorigen Sonntag haben 17 Familien die Kirche von England verlassen. Wir haben alle eine große Familie, und weil ich ein großes Haus mit einem großen Saal darin habe, kamen sie alle zu mir und füllten das Haus. Sie waren alle bis zu diesem Tag Mitglieder der Kirche von England. Wir haben zusammen gebetet und haben besprochen, daß wir die ganze Woche zu Gott beten wollten, daß er uns einen neuen Pfarrer schicken sollte."

Dann fuhr er fort: ,,Als ich heute abend nach Hause kam, war ich sicher, daß der Herr unsere Gebete nicht gehört hatte. Ich war ganz niedergeschlagen, bis ich die Tür öffnete und dieses Traktat auf dem Fußboden fand. Als ich es las, wußte ich, daß der Herr unsere Gebete erhört hatte. Nun möchte ich Sie fragen, ob Sie morgen kommen und unser Pfarrer sein wollen."

Ich war noch nicht drei volle Tage auf dem Missionsfeld. Ich hatte auf

dem Missionsfeld noch keine Versammlung abgehalten und noch nicht einmal an einer teilgenommen. Niemand hätte hilfloser sein können als ich, und doch fragte dieser Mann: ,,Wollen Sie unser Pfarrer sein?"

Ich wußte nicht, was ein Pfarrer war, aber ich tat das, was jeder Älteste unter solchen Umständen getan hätte. Ich richtete mich auf, nahm die Schultern zurück und sagte: ,,Ja, mein Herr, ich werde dort sein."

Er dankte mir und ging, und er nahm meinen Appetit mit. Ich sagte meiner Wirtin, daß ich kein Abendessen haben wollte. Ich ging in mein Zimmer und zog mich aus. Ich kniete vor meinem Bett, und zum erstenmal in meinem Leben habe ich wirklich mit Gott gesprochen. Ich hatte Beten gelernt, und ich hatte auch immer gebetet, aber als ich in jener Nacht vor meinem Bett kniete, sprach ich wirklich mit dem Herrn. Ich schilderte ihm meine Lage. Ich sagte ihm, daß diese Menschen die Kirche von England verlassen hatten, um nach der Wahrheit zu suchen, daß sie die Wahrheit verlangten und daß ich nicht darauf vorbereitet war, sie ihnen zu geben. Ich bat ihn, mir diese Verantwortung abzunehmen. Er schien nicht zu antworten. Ich erhob mich und ging ins Bett und wälzte mich eine Weile hin und her. Dann stand ich wieder auf und betete die ganze Nacht.

Am nächsten Morgen ging ich nach unten und sagte meiner Wirtin, daß ich kein Frühstück essen würde. Dann machte ich einen Spaziergang auf dem Universitätsgelände. Ich ging den ganzen Morgen umher, sah die frohen jungen Menschen und beneidete sie genauso, wie ich früher beim Kuhhüten die Tiere beneidet hatte, wenn sie friedlich am Hügel lagen und wiederkäuten. Meine Seele war in Aufruhr, und diese frohen jungen Menschen verstärkten ihn noch. Mittags ging ich nach Hause und sagte meiner Wirtin, daß ich nicht essen wollte, und dann ging ich weiter spazieren. Ich wanderte den ganzen Nachmittag hindurch. Ich erinnere mich, daß ich eine kleine Wolke am Himmel sah und betete zum Herrn, daß er die Wolke vergrößern und zu solch einem Gewitter werden lassen möge, daß niemand zu der Versammlung käme. Aber dieses Gebet wurde nicht erhört.

Am Abend saß ich am Kamin und betete um Hilfe. Etwas vor sieben stand ich schließlich auf und zog meinen langen Rock an. Ich zog Handschuhe aus Ziegenleder an, die ersten Handschuhe, die ich jemals getragen hatte. Ich nahm den Gehstock, von dem man mir gesagt hatte, daß ich ihn kaufen sollte. Ich hatte noch nie zuvor einen benutzt. Ich setzte einen steifen Hut auf, wie ich ihn noch niemals getragen hatte, und ich schleppte mich zu jenem Haus. Der Mann, den ich am Abend vorher kennengelernt hatte, sah mich kommen. Er kam heraus, verbeugte sich sehr tief und sagte höflich: ,,Kommen Sie herein, Hochwürden." Ich war zu Tode erschrokken.

Ich ging hinein und fand einen ganzen Saal voll Leute, und alle standen aus Achtung vor dem neuen Pfarrer auf. Das versetzte mir wieder einen Schrecken. Und erst jetzt überlegte ich, was ich eigentlich tun sollte.

Mir war vorher nicht klargeworden, daß ich allein predigen und beten und, wie sich herausstellte, auch allein singen mußte. Ich sagte: ,,Wir wollen das Lied ‚O mein Vater' singen." Alle schauten mich verständnislos an, aber ich sang — ein schreckliches Cowboysolo. Dann schaute ich meine Gemeinde an und sagte mit schlotternden Knien: ,,Würden Sie sich bitte umdrehen und vor Ihrem Stuhl knien, während wir beten?" Ich dachte, daß Sie mich so nicht ansehen könnten!

Sie knieten, und ich betete. Und nun sprach ich zum zweitenmal in meinem Leben mit Gott. Ich sprach so mit ihm, wie ein Mann mit einem anderen über eine schwerwiegende Angelegenheit spricht. Ich legte ihm die Situation noch einmal dar. Ich sagte ihm, daß diese Menschen zusammengekommen waren, um die Wahrheit zu hören, und ich erinnere mich daran, daß ich sagte: ,,O Gott, wollest du sie heute die Wahrheit lehren; wenn ich dein Werkzeug sein kann, ist alles wohl. Bitte, o Gott, übernimm du es." Sobald ich angefangen hatte zu beten, wichen Furcht und Sorge von mir, und ich machte mir keine Sorgen mehr um das, was geschehen würde.

Als wir uns vom Gebet erhoben, wischten sich die meisten Leute die Augen. Ich ließ das zweite Lied aus und begann zu sprechen. Ich sprach 45 Minuten lang. Gott hielt durch mich eine Predigt, wie ich sie noch nie vorher gehört hatte, und die Anwesenden hatten auch noch niemals so etwas gehört. Als die Versammlung zu Ende war, scharten sie sich um mich und hielten meine Hände und küßten sie.

Ich habe vorhin gesagt, daß ich mich zuvor zu diesem Haus hingeschleppt habe. Jetzt kann ich Ihnen sagen, daß ich auf dem Heimweg nur einmal mit den Füßen den Boden berührt habe, soweit ich mich erinnern kann. Ich fühlte mich so erhoben, weil Gott mein Gebet erhört hatte.

Innerhalb von drei Monaten wurden jeder Mann, jede Frau und jedes Kind in jenem Saal Mitglieder der Kirche. Sie wanderten nach Idaho und Utah und anderen Orten in Amerika aus. Sie schickten ihre Söhne und Enkel zurück aufs Missionsfeld und vor kurzer Zeit erzählte mir einer der ältesten in Salt Lake City, daß er von mehr als 10000 Menschen wisse, die als Ergebnis dieser einen Versammlung durch Sendboten, die hinausgegangen und die Botschaft anderen gebracht haben, erreicht worden sind.

Ob ich weiß, daß Gott lebt? Ich weiß das besser, als ich alles andere weiß. Ich weiß, daß er mir ein Freund ist. Ich weiß, daß er da ist und mich hört, wenn ich rufe, und mit diesem Wissen habe ich keine Furcht.○

AUSSERGEWÖHNLICHE BEGEBENHEITEN
AUS DEM LEBEN UNSERER APOSTEL *

MELVIN J. BALLARD

Biographisches

Bruder Ballard wurde am 9. Febr. 1873 als Sohn des Henry Ballard und seiner Ehefrau Margaret, geb. McNeil, in Logan in Utah geboren.

Sein Vater war über 39 Jahre Bischof der zweiten Gemeinde im Logan-Pfahl.

1896 versuchte die Kirche eine neue Art der Missionsarbeit.

Bruder B. H. Roberts wurde berufen, in einigen größeren Städten der Vereinigten Staaten zu sprechen. Er wurde begleitet von dem Organisten Edward P. Midgley, von George D. Pyper, der über eine schöne Tenorstimme verfügte, sowie von Melvin J. Ballard, der eine wunderbare Baritonstimme hatte.

Bruder Ballard wurde zum Präsidenten der Nordweststaaten-Mission mit Sitz in Portland in Oregon berufen. Er trat am 1. Mai 1909 sein neues Amt an.

Er war zehn Jahre Missionspräsident, bis er am 7. Januar 1919 zum Apostel berufen wurde. Er wurde von Heber G. Grant ordiniert. Zu diesem Zeitpunkt war er 45 Jahre alt.

1925 wurde Bruder Ballard nach Südamerika auf Mission berufen.

Er verstarb am 30. Juli 1939.

Sein Sohn Melvin R. Ballard würdigt ihn wie folgt:

„Bring sie deinem Vater"

Am 18. Mai 1884 wartete eine Reihe von Mitgliedern, die einen Tempelempfehlungsschein erhalten wollten, vor Bischof Henry Ballards Haus in Logan in Utah. Es war ein warmer, sonniger Tag, und Ellen, Bruder Ballards neunjährige Tochter, unterhielt sich mit einigen Freundinnen auf dem Gehsteig vor dem Haus, als mitten auf der Straße zwei ältere Männer näherkamen. Einer der Männer rief: „Komm her, Kleine." Als Ellen zögerte, deutete der Fremde auf sie und sagte: „Ich meine dich." Er drückte ihr eine Zeitung in die Hand und sagte: „Bring sie deinem Vater. Gib sie niemand anders. Lauf schnell und verlier sie nicht."

Bruder Ballards Frau Margaret erzählte, was weiter geschah: „Ellen kam herein und fragte nach dem Vater. Ich sagte ihr, er sei damit beschäftigt, Tempelempfehlungsscheine auszustellen; sie solle die Zeitung, die sie in der Hand hielt, mir geben, ich würde sie ihm bringen. Darauf entgegnete sie: ‚Nein, der Mann, der mir die Zeitung gegeben hat, hat mir gesagt, ich solle sie niemand anders als Vater geben.' So ließ ich sie die Zeitung zu ihm bringen."

Bruder Ballard erfaßte augenblicklich die Lage. Die Zeitung war eine Ausgabe der *Newbury Weekly News* aus England und enthielt eines „Wanderers" Notizen vom Friedhof in Thatcham — Namen und genealogische Angaben von ungefähr 60 verstorbenen Bekannten Henry Ballards und seines Vaters. Wer hatte sie gebracht? Er fragte Ellen danach und eilte dann hinaus. Er lief um den ganzen Block und fragte nach den beiden Fremden. Doch niemand in dem nur wenige Einwohner zählenden Gemeinwesen, wo einer den anderen kannte, hatte sie gesehen. Sie waren unauffindbar. Das Verschwinden der beiden Männer war an sich schon verwunderlich genug; weitaus erstaunlicher als dies war jedoch das Datum auf der Zeitung: der 15. Mai 1884. In einer Zeit, wo es noch keinen Luftverkehr gab und es mehrere Wochen dauerte, ehe Post von England nach dem Westen der Vereinigten Staaten gelangte, hatte diese Zeitung nur drei Tage gebraucht!

Am nächsten Tag nahm Bruder Ballard die Zeitung und berichtete

* Auszüge aus dem Buch „Exceptional Stories from the Lives of Our Apostles", zusammengestellt von Leon R. Hartshorn; mit freundlicher Genehmigung der Deseret Book Co., Salt Lake City.

Bruder Merrill, dem Präsidenten des Tempels in Logan, von dem Geschehen. Bruder Merrill antwortete ihm darauf: „Bruder Ballard, auf der anderen Seite des Schleiers wartet jemand sehnsüchtig darauf, daß diese Arbeit getan wird. Man wußte, daß Sie es tun würden, wenn die Zeitung in Ihre Hände gelangte. Sie müssen nun die Arbeit tun; denn Sie haben die Zeitung durch Boten des Herrn erhalten." Zu ihrer großen Freude empfingen die Ballards stellvertretend für alle Namen, die in der Zeitung aufgeführt waren, die Taufe und das Endowment im Tempel. Der „Wanderer" hat in diesem Leben niemals erfahren, welch großes Werk seine Streifzüge ermöglicht haben.

Er nahm mich in die Arme und küßte mich

Ich bezeuge euch, daß der Herr lebt. Ich weiß es. Ich weiß, daß er das Sühnopfer vollbracht hat; denn er hat mir einen kleinen Einblick gewährt.

Ich erinnere mich an ein unvergeßliches Erlebnis, das ich vor zwei Jahren hatte und das mich von der Realität seines Todes, seiner Kreuzigung und seiner Auferstehung überzeugt hat. Ich möchte euch Jungen und Mädchen heute davon erzählen, nicht, um damit zu prahlen, sondern aus dankerfülltem Herzen. Ich weiß, daß er lebt. Ich weiß, daß der Mensch nur durch ihn erlöst wird und daß wir dieses Opfer nicht ausschlagen dürfen, das er zu unserem geistigen Wachstum gebracht hat, damit wir uns vorbereiten können, zu ihm zu kommen, und gerechtfertigt sind.

Ich hielt mich damals im Indianerreservat von Fort Peck auf, wo ich mit einigen Brüdern unter den Indianern missionierte. Eines Abends, als ich mich an den Herrn wandte und ihn um Erleuchtung bat, damit ich bestimmte Entscheidungen bezüglich unserer Arbeit treffen konnte und um von ihm zu erfahren, ob wir unsere Arbeit nach seinem Willen verrichten, träumte ich, ich sei im Tempel. Nachdem ich eine Zeitlang im Gebet verharrte und mein Herz frohlockte, wurde mir gesagt, ich dürfe einen der Räume betreten und einem herrlichen Wesen gegenübertreten. Als ich durch die Tür in den Raum eintrat, sah ich auf einer Empore das herrlichste Wesen sitzen, das meine Augen je erblickt haben und das ich mir in allen ewigen Welten vorstellen konnte. Als ich nähertrat, um ihm vorgestellt zu werden, erhob es sich und trat mit ausgebreiteten Armen auf mich zu. Es lächelte und nannte mit sanfter Stimme meinen Namen. Ich werde dieses Lächeln nie vergessen, und sollte ich steinalt werden. Das glorreiche Wesen nahm mich in die Arme und küßte mich. Es drückte mich an seine Brust und segnete mich. Ein überaus beseligendes Gefühl ließ mich erschauern. Ich sank ihm zu Füßen, und als ich sie mit meinen Tränen netzte und mit Küssen bedeckte, sah ich die Nägelmale in den Füßen des Erlösers der Welt. Das Gefühl, das ich in der Gegenwart dessen empfand, der alles in seinen Händen hält, seine Liebe und Zuneigung zu spüren und seinen Segen zu empfangen, dies alles war so unaussprechlich, daß ich — wenn ich jemals das erlangen kann, wovon mir ein kleiner Vorgeschmack zuteil wurde — alles geben würde, was ich bin und zu sein hoffe, um noch einmal das zu verspüren, was ich damals verspürt habe.

„Also hat Gott die Welt geliebt"

Es steht geschrieben, daß Gott die Welt so geliebt hat, daß er seinen einziggezeugten Sohn gab, der für die Welt gestorben ist, damit alle, die an ihn glauben und seine Gebote halten, erlöst werden[1]. Dieses Opfer aber kostet uns nichts — all diese Segnungen sind umsonst. Mir kommen die Worte eines unserer großen Schriftsteller in den Sinn, die ungefähr so lauten: „Der Teufel gibt nichts umsonst. Er fordert tausendfach zurück[2]."

Nur der Himmel gibt umsonst. Wir haben nur Gott, von dem wir etwas erbitten können. Wenn wir vielleicht auch nichts für dieses Sühnopfer geben, so hat es doch etwas gekostet. Ich überlege oft, was es wohl den Vater im Himmel gekostet hat, uns seinen geliebten Sohn zu opfern, der die Welt so geliebt hat, daß er sein Leben hingegeben hat, um uns zu erlösen und geistig zu stärken, während wir hier auf Erden leben und uns darauf vorbereiten, in den ewigen Welten[3] bei ihm zu wohnen.

Sooft ich lese, wie Abraham seinen Sohn Isaak als Opfer dargebracht hat, denke ich, daß der Vater im Himmel uns damit sagen will, was es ihn gekostet hat, seinen Sohn für die Welt zu opfern. Bekanntlich wurde Abraham nach langen Jahren des Wartens ein Sohn geschenkt, der ihm kostbarer war als alle anderen Besitztümer. Er war über diesen Sohn hocherfreut; doch inmitten seiner Freude wurde ihm geboten, diesen Sohn dem Herrn als Opfer darzubringen. Er gehorchte.

Können Sie nachfühlen, was im Herzen Abrahams vor sich gegangen ist? Sie lieben Ihren Sohn sicher ebenso wie Abraham, vielleicht hat er seinen Sohn — der besonderen Umstände wegen — sogar ein wenig mehr geliebt. Was aber mag in ihm vorgegangen sein, als sie von Sara Abschied nahmen? Was ist wohl in seinem Herzen vorgegangen, als er sah, wie Isaak von seiner Mutter Abschied nahm, um sich mit ihm auf die drei Tage dauernde Reise zu dem Ort zu begeben, wo das Opfer dargebracht werden sollte? Ich denke, Abraham mußte all seine Kraft aufbieten, um bei diesem Abschied nicht seinen großen Schmerz und Kummer zu zeigen; doch er nahm seinen Sohn und zog mit ihm drei Tage lang bis zu dem angegebenen Ort, wobei Isaak das Holz für das Brandopfer trug. Abraham befahl den beiden Begleitern zurückzubleiben, derweil er und sein Sohn den Berg erstiegen.

Da fragte ihn der Junge: ,,Wir haben das Holz und das Feuer, um das Brandopfer zu verbrennen, wo ist aber das Opfer?"

Es muß Abraham das Herz zerrissen haben, als er seinen Sohn vertrauensvoll sagen hörte: ,,Vater, du hast das Brandopfer vergessen." Er konnte seinen Sohn, der ihm vom Herrn verheißen war, nur anblicken und erwidern: ,,Der Herr wird dafür sorgen."

Sie stiegen den Berg hinauf, sammelten Steine und legten das Holz darauf. Dann wurde Isaak gefesselt; an Händen und Füßen gebunden, kniete er auf dem Altar. Ich nehme an, daß Abraham — wie jeder gute Vater — seinen Sohn zum Abschied geküßt und gesegnet hat und ihm gesagt hat, wie sehr er ihn liebt. In jener qualvollen Stunde muß er mit jeder Faser seines Herzens an seinem Sohn gehangen haben, der durch seine Hand sterben sollte. Aber er tat, wie ihm geheißen, zog das Messer und erhob die Hand, um zuzustoßen und das Blut seines Sohnes zu vergießen, als der Engel des Herrn rief: ,,Halt ein, es ist genug."

Der Vater im Himmel hat all dies und noch mehr durchlitten; denn seine Hand wurde nicht aufgehalten. Er hat seinen Sohn Jesus Christus weit mehr geliebt als Abraham den Isaak; denn er hatte ihn, den Erlöser, in den ewigen Welten bei sich. Er hat diesen Sohn, der sich durch alle Zeiten hindurch als treu erwiesen hatte, der sein Vertrauen besaß und einen Ehrenplatz einnahm, sehr geliebt. Und dennoch hat er es zugelassen, daß sein geliebter Sohn aus seiner Herrlichkeit und von seinem Ehrenplatz, wo Millionen ihm huldigten, zur Erde hinabgestiegen ist. Wir können nicht ermessen, wie groß diese Erniedrigung gewesen ist. Er kam, um Schmähungen und Mißhandlungen zu erleiden und die Dornenkrone[4] zu tragen. Gott hörte seinen Sohn in jenem qualvollen Augenblick im Garten Gethsemane, wo — wie es heißt — die Poren seines Körpers sich öffneten und Blutstropfen austraten und er ausrief: ,,Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir[5]."

Ich frage Sie: Welcher Vater, welche Mutter würde den Hilferuf eines ihrer Kinder hören und nicht sogleich zu Hilfe eilen? Ich habe von Müttern gehört, die sich in einen reißenden Fluß stürzten, um ihr Kind vor dem Ertrinken zu retten, obwohl sie selbst nicht schwimmen konnten; von Müttern, die in ein brennendes Gebäude zurückgelaufen sind, um ihre Kinder zu retten.

Wir können solchen Hilferufen nicht teilnahmslos zuhören. Der Herr hat uns nicht die Macht gegeben, uns selbst zu erretten. Er hat uns Glauben gegeben, und wir fügen uns in das Unabänderliche. Er aber hat die Macht zu erretten. Er liebt seinen Sohn und hätte ihn erretten können. Er hätte ihn vor den Schmähungen der Menge bewahren können. Er hätte ihm helfen können, als man ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzte. Er hätte ihm helfen können, als die Menge ihn, der zwischen zwei Dieben am Kreuze hing, verhöhnte: ,,Hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz ... Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen[6]." Er hörte dies alles mit an. Er sah, wie sein Sohn verurteilt wurde. Er sah ihn das Kreuz durch die Straßen Jerusalems schleppen und unter seiner Last zusammenbrechen. Er sah ihn schließlich auf Golgatha; sah seinen Körper auf dem Holzkreuz ausgestreckt. Er sah, wie man ihm grausam die Nägel durch Hände und Füße trieb. Er sah die Schläge, die die Haut aufplatzen ließen und das Fleisch zerrissen. Er sah das Blut seines Sohnes fließen. Er sah alles mit an.

In diesem Fall wurde der Todesstoß nicht aufgehalten, das Blut des geliebten Sohnes wurde vergossen. Der Vater sah dem allem voller Schmerz und Kummer zu, bis zu dem Augenblick, wo selbst der Heiland voller Verzweiflung ausrief: ,,Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen[7]?"

Ich sehe den Vater im Himmel vor mir, wie er in jener Stunde hinter dem Schleier dem Todeskampf zugesehen hat, bis auch er es nicht länger ertragen konnte. Und wie die Mutter, die ihrem sterbenden Kind Lebwohl sagt, aus dem Zimmer geführt werden muß, damit sie nicht die letzten Augenblicke des Todeskampfes miterlebt, so neigte auch er sein Haupt und verbarg sich in irgendeinem Teil des Universums, und sein Herz zerbrach fast an der Liebe, die er für seinen Sohn empfand. Ich preise ihn und danke ihm dafür, daß er in dem Augenblick, in dem er seinem Sohn hätte helfen können, auch an uns gedacht hat; denn er hat nicht nur seinen Sohn geliebt, sondern er liebt auch uns. Ich bin froh, daß er nicht eingegriffen hat und daß seine Liebe zu uns es ihm ermöglicht hat, den Anblick der Leiden seines Sohnes zu ertragen und ihn uns als Heiland und Erlöser zu geben. Ohne ihn, ohne sein Opfer könnten wir niemals verherrlicht in seine Gegenwart zurückkehren. Das etwa hat es den Vater im Himmel gekostet, seinen Sohn für uns Menschen zu opfern.

,,Er war mein Sohn, bevor ich ihn dir gab"

Hat der Herr nicht das Recht, uns heimzuholen? Sind wir nicht in erster Linie seine Söhne und Töchter? Ich erinnere mich an einen Vater, der sich mit dem Tod seines einzigen Sohnes nicht abfinden wollte. Als wir einmal zusammen in den Bergen weilten, sagte er mir, er habe sich an den Herrn gewandt und ihn gefragt: ,,Warum hast du mir meinen Jungen, meinen Sohn, genommen, der meine Hoffnung, mein ganzer Stolz gewesen ist?" Daraufhin habe er die leise Stimme des Geistes vernommen, die ihm antwortete: ,,Er war mein Sohn, bevor ich ihn dir gab. Ich liebe ihn mehr, als du ihn je lieben kannst; aber wenn du treu bleibst, will ich ihn dir zurückgeben." Der Vater war zufrieden und fügte sich. Er tröstete sich damit, daß Gottes Anspruch vorgeht. Wenn

Gott uns ruft, können wir nur sagen: ,,Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt." Das ist alles, was wir tun können; und wenn wir es wollen, dann werden wir unseren Kummer siegreich überwinden. Unser Herz wird Frieden finden, sobald wir uns Gottes Vorsehung unterwerfen.

,,Vergiß mich nicht, Mutter"

Ein Beispiel dafür, daß die Geister in der Geisterwelt um die Arbeit wissen, die wir im Tempel verrichten, wird uns von Bruder Wood, dem Präsidenten des Tempels in Alberta in Kanada berichtet. Als er eine Schar Kinder an die Eltern siegelte, fühlte er sich während der Zermonie plötzlich dazu veranlaßt, die anwesende Mutter zu fragen: ,,Schwester, enthält die Liste die Namen aller Kinder?" Die Mutter antwortete ihm: ,,Ja." Er begann noch einmal von vorn, hielt aber erneut inne und fragte, ob die Namen aller Kinder aufgeführt seien. Die Mutter entgegnete ihm, es gebe keine weiteren Kinder. Er versuchte, mit der Handlung fortzufahren, fühlte sich aber ein drittes Mal veranlaßt zu fragen: ,,Schwester, haben Sie nicht ein Kind verloren, dessen Name auf der Liste fehlt?" Darauf sagte die Mutter: ,,Ja, jetzt erinnere ich mich. Wir haben ein Kind verloren. Es starb kurz nach der Geburt. Ich habe vergessen, seinen Namen aufzuschreiben." Sie nannte den Namen; und da es das Erstgeborene war, wurde sein Name als erster genannt, und alle wurden an die Eltern gesiegelt.

Bruder Wood erzählte: ,,Jedesmal wenn ich die Kinder an die Eltern siegeln wollte, hörte ich eine Stimme sagen: ‚Vergiß mich nicht, Mutter', und ich konnte nicht mit der Handlung fortfahren." Dies wiederholte sich, bis das Versehen entdeckt wurde.

1) Siehe Joh. 3:16. 2) J. R. Lowell, ,,Vision of Sir Launfal"; 3) LuB 132:55. 4) Joh. 19:2. 5) Luk. 22:42. 6) Markus 15:30, 31. 7) Markus 15:34.

(Fortsetzung von Seite 446)

Stand bringen, d. h., jeder fähige und würdige junge Mann in der Kirche erfüllt eine Mission; wenn jeder Pfahl und jede Mission außerhalb der Vereinigten Staaten genügend Missionare für das eigene Land aufbringt und damit die Missionare aus den Vereinigten Staaten und Kanada entlastet; wenn wir unsere qualifizierten Brüder einsetzen, die den Aposteln helfen sollen, diese neuen Missionsgebiete zu eröffnen; wenn wir die Nachrichtensatelliten und damit verbundene Entdeckungen und alle Massenmedien — Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen und Rundfunk — in vollem Umfang nutzen; wenn wir zahlreiche neue Pfähle gründen und sie als Ausgangsbasis benutzen; wenn wir die vielen unverheirateten jungen Männer reaktivieren, die jetzt noch nicht ordiniert und auf Mission sind, dann erst kommen wir annähernd dem Gebot unseres Herrn nach, in alle Welt zu gehen und das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen.

Ich bin sicher, daß der Herr jedes Land segnen wird, das seine Tore dem Evangelium öffnet. Es wird auf dem Gebiet der Erziehung und der Kultur, im Glauben und in der Liebe gesegnet sein — wie Zion, die Stadt Enochs, die verwandelt wurde, und es wird ein Zustand herrschen wie in den zweihundert Jahren friedlichen Zusammenlebens auf dem amerikanischen Kontinent zur Zeit der Nephiten. Die Nationen werden gedeihen; es wird den Menschen wohl ergehen; allen, die es empfangen, werden Friede und Freude zuteil und ewiges Leben denen, die es annehmen und danach leben.

Der Herr segne uns in dem Bemühen, dieser großen Verpflichtung nachzukommen. Ich erbitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

1) LuB 18:15. 2) Apg. 1:8. 3) Matth. 28:18-20. 4) LuB 32:3. 5) Matth. 28:20. 6) Markus 16:15. 7) Luk. 24:47. 8) Moses 1:8. 9) Moses 1:27-29. 10) Siehe Moses 6:36. 11) 1. Ne. 3:7. 12) 1. Ne. 6:4. 13) Matth. 28:18. 14) LuB 112:16, 17. 15) LuB 112:19. 16) Siehe LuB 1:31. 17) LuB 133:8; siehe auch Jes. 11:11. 18) LuB 63:37.

DIE ROLLE DES DIAKONS

VAUGHN J. FEATHERSTONE
Zweiter Ratgeber des Präsidierenden Bischofs

Vor mehreren Jahren hörte ich eine Geschichte, die ich so bald nicht vergessen werde:

Ein junger Mann, der im Gebirge eine Klettertour machte, stieß dabei auf einen Adlerhorst, worin mehrere Eier lagen. Er nahm eines heraus und trug es vorsichtig nach Hause. Dort legte er es zu einigen anderen Eiern, die eine alte Henne ausbrütete. Nach der entsprechenden Zeit waren alle Eier ausgebrütet, und der junge Adler schlüpfte mit den Küken aus. In den folgenden Monaten wuchs er mit den Küken heran. Er scharrte auf dem Hinterhof nach Futter, wie es die Hühner tun. Obwohl er zu seiner vollen Größe heranwuchs, erhob er sich doch nie in die Lüfte. Der junge Mann beobachtete diese Entwicklung mit Interesse. Er wollte aber so gern, daß der Adler flog. So brachte er ihn eines Tages auf das Dach des Hauses und sagte: „Du bist ein Adler, fliege!" Aber der Adler flog nur hinunter in den Hof und begann, wie die Hühner zu scharren. Ein paar Tage später brachte der junge Mann vor Sonnenaufgang den Adler auf einen steilen Felsen im Gebirge. Dann, als die ersten Sonnenstrahlen über einen Bergrücken hervorbrachen, sagte er: „Du bist ein Adler, fliege!" Der Adler begann, seine Flügel auszubreiten; sein Auge erhaschte einen Sonnenstrahl; ein Zittern durchlief ihn von Flügelspitze zu Flügelspitze. Die frische, kühle Luft, der Duft der Nadelbäume und ein erhebendes Gefühl, das er nie gekannt hatte, kam über den großen Vogel. Seine Flügel breiteten sich noch weiter aus; ein Kraftstrom erfaßte seinen ganzen Körper, und er begann, sich vom Arm des jungen Mannes abzuheben. Bald schwebte und kreiste er hunderte von Metern über den hohen Bergspitzen. Er flog immer höher und weiter in den endlosen Himmel hinein. Er überschaute in einem einzigen Augenblick mehr, als seine erdgebundenen Hühnergefährten ihr ganzes Leben lang sahen. Von nun an war der Adler nicht mehr damit zufrieden, zum Federvieh zu zählen.

Hat ein Diakon erst einmal die Kraft und das erhebende Gefühl verspürt, die sich einstellen, wenn er sein Priestertum wahrhaft in Ehren hält, hat er erst einmal von den endlosen Möglichkeiten des Dienstes am Nächsten gekostet, dann wird auch er nicht mehr zufrieden sein, zum Federvieh zu gehören — ein gewöhnlicher Junge zu sein wie alle anderen. Er wird Gott auf Erden vertreten und einer seiner heiligen und auserwählten Diener sein wollen.

Ein Diakon „soll nach den Gaben und Berufungen des Herrn an ihn ordiniert werden, und zwar durch die Macht des Heiligen Geistes, welche in dem ist, der ihn ordiniert[1]". „Wo eine regelrecht organisierte Gemeinde besteht, soll niemand zu einem Amte ordiniert werden ohne die Zustimmung dieser Gemeinde" (LuB 20:65).

Die Pflichten eines Diakons umfassen das Austeilen des Abendmahls, das Einsammeln des Fastopfers bei den Mitgliedern, Botendienste für den Bischof und seine Ratgeber und Heimlehrer als Juniorpartner, wenn nicht genügend Priester und Lehrer da sind. Diese Verpflichtungen kennt fast jeder Diakon.

Der Diakon hat auch noch andere Verpflichtungen, die zwar ein wenig schwerer zu verstehen, aber dennoch sehr wichtig sind.

Kleidung: Von jedem Diakon wird erwartet, daß er sich zur Erfüllung seiner Pflichten angemessen kleidet. Wenn er das Abendmahl austeilt, sollen zu seiner Kleidung Hemd und Krawatte gehören. Kein junger Mann würde bewußt das Ansehen seines Priestertums schädigen, wenn er wüßte, daß er durch sein Äußeres unangenehm auffällt. Er soll durch seine Haartracht nicht feminin wirken und die Aufmerksamkeit der Mitglieder ablenken.

Wenn ein junger Mann dem Bischof Botendienste leistet, soll er ordentlich gekleidet und sauber sein und sich so verhalten, daß der Bischof mit Recht stolz auf ihn sein kann. Auch wenn der Diakon Familien besucht, soll er gut angezogen sein, denn er führt eine Priestertumsaufgabe durch. In einigen wenigen Fällen ist der einzige Kontakt, den untätige Mitglieder mit der Kirche haben, der monatliche Besuch eines Diakons, der kommt, um die Fastopferspende entgegenzunehmen. Dieser kurze Besuch kann einen nachhaltigen Eindruck bei unseren inaktiven Mitgliedern hinterlassen. Diakone sollen ordentlich und sauber sein, und ihr Verhalten soll sich durch Wärme und Freundlichkeit auszeichnen. Ein ehrliches Lächeln und ein kräftiger Händedruck eines jungen Diakons könnten durchaus untätige Mitglieder zu ernsthaftem Nachdenken veranlassen. Ein Heimlehrauftrag soll in derselben angemessenen Weise durchgeführt werden. Ein Diakon soll immer bereit sein, vor einer Familie Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums abzulegen, wenn sein Seniorpartner ihn dazu auffordert.

Benehmen: Ein Diakon muß sich immer und überall anständig beneh-

men. Das gilt jedoch besonders für den Dienst am Abendmahlstisch. Wir haben alle schon Diakone gesehen, die umherspielen, ihr Gesicht verziehen, lachen, andere Diakone stoßen und überhaupt diese heilige Handlung auf die leichte Schulter nehmen. Solch einem jungen Mann soll gesagt werden, daß er das heilige Vertrauen, das der Herr für diese Aufgabe in ihn gesetzt hat, mißbraucht. Ein Diakon soll hinsichtlich seines Benehmens nur einen einzigen Maßstab kennen. Wir haben in der Kirche nicht zwei Maßstäbe. Ein Diakon soll keine schmutzigen Geschichten erzählen, pornographische Schriften lesen, anstößige Redensarten benutzen, er soll auch nicht beleidigend oder grob werden. Es gehört eine gewisse Reife dazu, sich nach diesem Maßstab zu richten, und diejenigen Diakone, die es tun, werden in der Welt Erfolg haben, und im Reiche Gottes werden große Aufgaben auf sie warten.

Würdigkeit: All unsere Priestertumsaufgaben sollen uns gemäß unserer Würdigkeit übertragen werden. Ein Diakon soll in all seinem Tun ehrlich sein. Wahrhaftigkeit muß sein Auftreten und seine Äußerungen bestimmen. Gegen diesen Grundsatz darf er nie verstoßen und etwa zu Hause, in der Schule oder in seiner Freizeit lügen oder pfuschen. Ein Diakon muß auch in Gedanken moralisch rein sein. Ein guter Diakon verstößt nicht gegen das Wort der Weisheit und verabscheut den Gebrauch von Drogen. Er soll sich stets bemühen, sich jeden Tag seines Lebens würdig zu erweisen. Wenn er das tut, wird er wachsen, sich entfalten und Erfolg haben. Eines der größten Ziele, das wir uns setzen können, ist, reines Herzens zu werden. Wenn wir uns standhaft bemühen, ein würdiges Leben zu führen, werden wir reines Herzens.

Tätige Nächstenliebe: Vor vielen Jahren war ich mit Bruder Romney auf einer Konferenz. In der Pause zwischen den Versammlungen machten wir einen kurzen Spaziergang. Unter anderem fragte er mich: „Bruder Featherstone, glauben Sie, die Brüder des Priestertums werden jemals verstehen, daß es ihre Bestimmung ist, ihren Mitmenschen zu dienen?" Damit gab er mir in einem einzigen Satz eine Richtschnur, die mein Leben entscheidend beeinflußte und die ich Ihnen nicht vorenthalten wollte.

Ich bete inständig, daß jeder Diakon zu der Einsicht kommen möge, daß es seine Bestimmung ist, seinen Mitmenschen zu dienen.

1) LuB 20:60.

„Du bist ein Adler, fliege!"

DIE ROLLE DES LEHRERS

H. BURKE PETERSON
Erster Ratgeber des Präsidierenden Bischofs

Als ich über dieses Thema nachdachte, fiel mir eine Geschichte von einem unbekannten Verfasser ein, die ich kürzlich gehört hatte.

Vor vielen Jahren verdiente ein junger Mann im nebligen London den Lebensunterhalt für seine verwitwete Mutter und fünf Geschwister dadurch, daß er abends zum Bahnhof ging und von dort aus die Leute mit seiner Laterne durch die engen, nebelerfüllten Straßen zu ihren verschiedenen Zielorten brachte. Einmal sprach ihn ein Fremder an und bat ihn, ihn in einen ganz bestimmten Stadtteil zu bringen. Der Nebel war sehr dicht und das Kopfsteinpflaster war gefährlich schlüpfrig. Der Junge nahm jedoch den Auftrag an, obwohl das Gefahr für sein eigenes Leben bedeutete. Die beiden machten sich auf den Weg, der Junge mit der Laterne in der Hand voran. Nach stundenlangem Marsch erreichten sie ihr Ziel. Dort gab der Herr dem jungen Mann den versprochenen Lohn. Der Bursche nahm den Betrag dankbar an und ging rasch zum Bahnhof zurück. Kaum war er dort angekommen, kamen auch schon mehrere Leute aus dem Nebel heraus auf ihn zu und gaben ihm etwa die gleiche Summe Geld. Zuerst verweigerte der Junge die Annahme, weil er glaubte, das Geld nicht verdient zu haben. Schließlich gab einer der Fremden eine Erklärung ab: ,,Wir hatten uns alle im Nebel verirrt und hatten keine Ahnung, wo wir waren. Da sahen wir deine Laterne und folgten deinem Licht aus der Ferne. Wir möchten nur unsere Schuld dafür begleichen, daß du uns zu einem sicheren Ort geführt hast. Wären wir nicht gefolgt, irrten wir immer noch draußen im Nebel umher."

Wenn der ordinierte Lehrer denen hilft, die sich verirrt haben, mag er manchmal gar nicht merken, daß er auch gleichzeitig das Leben anderer positiv beeinflußt. Wenn er sein Priestertum durch tätige Nächstenliebe in Ehren hält, ist er anderen ein Licht, dem sie folgen können.

Viele von uns haben schon einmal den Tempelplatz in Salt Lake City besucht. An der Westfront des Tempels sind mehrere Sehenswürdigkeiten. Eine davon ist eine Darstellung vom Sternbild des Großen Bären, dessen symbolische Bedeutung von Harold B. Lee in einer Ansprache erklärt worden ist. In seiner Einleitung sagte Präsident Lee, daß Brigham Young während der Errichtung des Salzseetempels Truman O. Angell, den Architekten des Tempels, gebeten hatte, einen Artikel für die Zeitschrift ,,Millenial Star" zu schreiben, in der Hoffnung, dadurch den Mitgliedern im Lande klar machen zu können, wie nötig es ist, Mittel für dieses Bauprojekt beizusteuern. In seinem Artikel beschrieb Bruder Angell die symbolische Bedeutung einiger Außenteile des Tempels. Präsident Lee ging dann weiter auf diesen Artikel ein:

,,Da gibt es die Sonnen-, Mond- und Sternsteine. Diese Steine mit ihren bearbeiteten Oberflächen, die Sie alle gesehen haben, stellen die drei Grade der Herrlichkeit dar. Es sind aber noch andere Dinge da; und eines hat eine besondere Bedeutung, über die ich Sie jetzt bitten möchte nachzudenken. Bruder Angell sagte, an einer bestimmten Stelle des Tempels wird ein Sternbild dargestellt werden, das die Astronomen Ursa und Maior und wir den Großen Bären nennen. Die Verbindungslinie der beiden letzten Sterne des Bildes deutet in ihrer Verlängerung auf den Polarstern; und das soll symbolisieren und daran erinnern, daß durch das Priestertum Gottes die Verirrten wieder auf ihren Weg zurückfinden können."

Lehrer sollen andere führen, belehren und informieren. Wenn sie das tun, helfen sie anderen, auf ihren Weg zurückzufinden.

Ordinierte Lehrer im Aaronischen Priestertum haben die Aufgabe, Heimlehrer zu sein, den Abendmahlstisch vorzubereiten, als Platzanweiser zu dienen und alle Aufgaben eines Diakons zu erfüllen, sollten sie dazu aufgefordert werden. Wenn sie diese Pflichten ordnungsgemäß erfüllen, kommen sie einem heiligen Auftrag des Herrn nach, nämlich ,,immer über die Gemeinde zu wachen, bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken[1]".

Alle Aufgaben des Lehrers sind wichtig. Auf der Generalkonferenz im Oktober 1970 hat Victor L. Brown gesagt: ,,Das Aaronische Priestertum wurde nicht geschaffen, um junge Männer beschäftigt zu halten und vor Schwierigkeiten zu bewahren. Es ist vielmehr Bestandteil der Regierung im Reiche Gottes auf Erden. Seine Träger haben die Vollmacht, Aufgaben zu erfüllen und damit dem Herrn zu helfen, sein Werk und seine Herrlichkeit zu vollenden."

Durch die Heimlehrtätigkeit hat der Lehrer eine besondere Möglichkeit, anderen zu Segnungen zu verhelfen und sie zum ewigen Leben zu führen. Ein Bekannter von mir erzählte mir ein Erlebnis, das diesen Gesichtspunkt erläutern soll. ,,Neulich", so sagte er, ,,wurden uns ein Mann und sein 16jähriger Sohn als Heimlehrer zugeteilt. Wir kannten die Hingabe des Vaters zum Evangelium, wußten aber noch nicht, was

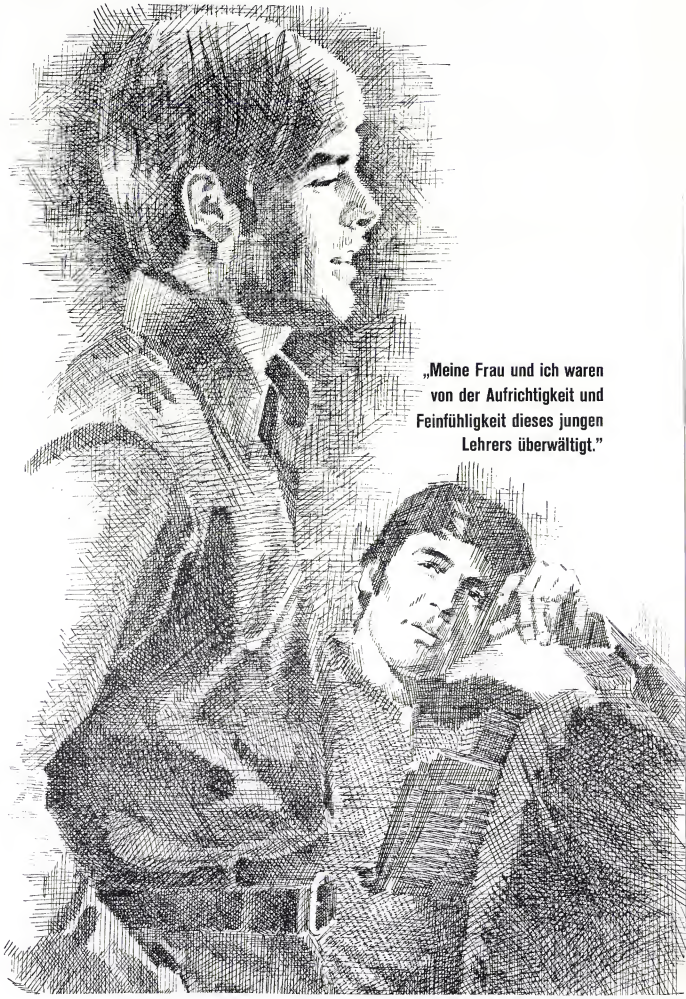
wir von seinem Sohn zu erwarten hatten, obwohl Erscheinung und Benehmen des jungen Mannes dieselbe Hingabe widerzuspiegeln schienen. Während ihres ersten Besuchs bei uns hielt ich diesen jungen Mann bewußt im Auge. Obwohl er verhältnismäßig ruhig war, gereichte doch alles, was er tat oder sagte, seinem Priestertum zur Ehre. Bald erfuhren sie, daß unser Junge vor einem Jahr gestorben war, und daß wir wieder ein Kind erwarteten. Von dem Moment an gehörten sie sozusagen zu uns, denn sie beteten für uns und machten uns Mut. Am Ende jenes ersten Besuchs bat ich den jungen Mann, ein Gebet zu sprechen. In seinem Gebet bat er den Herrn, uns über den Verlust unseres Sohnes hinwegzuhelfen und das Kind zu segnen, das bald geboren werden sollte. Er erwähnte in seinem Gebet ausdrücklich, daß meine Frau das Kind ohne Schwierigkeiten zur Welt bringen sollte. Meine Frau und ich waren von der Aufrichtigkeit und Feinfühligkeit dieses jungen Lehrers überwältigt. In den folgenden Tagen und Wochen erkundigten sich diese Brüder regelmäßig nach uns. Nach der Geburt des Kindes brachten der junge Mann und sein Vater ein Geschenk. Als wir alle zum Gebet niederknieten, dankte der Lehrer dem Herrn für die komplikationslose Geburt unseres Kindes." Hier ist also ein junger Mann, der die Wichtigkeit der Aufgabe erkannt hat, die der Herr ihm gab. Andere Beispiele könnten noch folgen. Die Heimlehrtätigkeit ist nur eine Art, wie wir das Priestertum benutzen können, um anderen Segnungen zuteil werden zu lassen.

Der Lehrer spielt eine besondere Rolle in der Kirche. Sein Amt ist eine notwendige Zugabe zum Aaronischen Priestertum[2]. Da das Amt notwendig ist, ist es auch dessen Träger. Der Lehrer muß verstehen, daß er die Kirche genauso braucht wie die Kirche ihn.

Der Lehrer soll seine Rolle in der Kirche verstehen. Einige aus unseren Reihen verhalten sich recht oberflächlich ihren Priestertumsverpflichtungen gegenüber. Einer der Gründe dafür ist ihr mangelndes Verständnis für die ihnen auferlegten Pflichten. Wir können unsere Rolle am besten erkennen, wenn wir uns daranmachen, unsere Aufgaben zu erfüllen.

Ich bete aufrichtig, daß der Herr einen jeden Lehrer segnen möchte, damit er seine Rolle erkennt und sie so ausfüllt, daß sie ihm selbst und dem Vater im Himmel zu Ruhm und Ehre gereicht.

1) LuB 20:53. 2) Siehe LuB 84:30.



„Meine Frau und ich waren von der Aufrichtigkeit und Feinfühligkeit dieses jungen Lehrers überwältigt."

DIE ROLLE DES PRIESTERS

VICTOR L. BROWN
Präsidierender Bischof

Schon als kleiner Junge in Westkanada hatte ich Pferde gern. Etwa bis zu meinem 15. Lebensjahr sorgte mein Vater immer dafür, daß meine Brüder und ich ein Pferd hatten. Im Laufe der Jahre besaßen wir mehrere. Einige waren temperamentlose, müde aussehende Ponys; eines oder zwei waren temperamentvoll und gut dressiert. Von der Zeit an, als ich zum Priester ordiniert wurde, bis ungefähr zu meinem 50. Lebensjahr war es mir unmöglich, Pferde zu halten, obwohl ich sie immer noch gern hatte. Seit ein paar Jahren habe ich nun wieder eine gut dressierte Stute.

Obwohl mein Zeitplan den Umgang mit Pferden einschränkte, waren sie mir doch stets eine Quelle des Glücks. Weit wichtiger jedoch, sie vermittelten mir sehr wertvolle Einsichten, die mir halfen, mein Priestertum sowohl als Jugendlicher wie auch als Erwachsener ehren zu lernen. Einige dieser Erfahrungen möchte ich Ihnen mitteilen.

Eines Tages brachte mein Vater ein schönes, temperamentvolles Reitpferd nach Hause. Es war als Polopferd dressiert, war aber dem Käufer einer ganzen Gruppe solcher Pferde zu klein, und deshalb kaufte Vater es für uns. Das war eines der aufregendsten Geschenke, das ich je bekommen hatte. Jeder andere Junge wäre ebenso begeistert gewesen. Das Pferd hatte einen sehr schnellen Antritt, konnte aus dem Lauf anhalten, ziemlich schnell rückwärtslaufen, ja alles, was auch jedes andere Pferd konnte und sogar noch besser. Es war ein reinrassiges Pferd; jedoch eines fehlte ihm. Fast jedesmal wenn ich aufsaß, rannte es mit mir davon. Vielleicht war es mein Fehler, aber es wollte einfach keine Autorität anerkennen. Es war störrisch und brannte durch, ohne sich nach mir zu richten. Es war ein Rebell. Ausbildung und Talent nützten nichts, denn es war eigensinnig und lehnte jegliche Autorität ab. Wir hatten es Lady genannt, aber schon bald riefen wir es nicht mehr beim Namen und gaben es schließlich fort.

Clipper war ein schöner Fuchs. Er war ein Halbblut und ein gut dressiertes Arbeitspferd. Wenn wir ihn auf dem Feld nach harter Tagesarbeit freiließen, pflegte er die Hinterbeine hochzuwerfen, zu rennen und zu bocken wie ein ausgelassenes Fohlen. Eines Tages versuchte ich auf Clipper vergeblich, unsere Kuh nach Hause zu treiben. Ich warf deshalb das Lasso und band das Ende an meinen Sattelknopf. Kaum spannte sich das Seil, da riß der Sattelgurt, und ich flog mitsamt dem Sattel unter Clipper auf den Boden. Er war schnell gelaufen und aufgeregt, doch hielt er sofort an und bewegte keinen Muskel, bis ich außer Gefahr war.

Und nun zu Katie, dem Pferd, das ich vor ein paar Jahren erwarb. Sie hat einen sehr eindrucksvollen Stammbaum. Beide Elternteile hatten Siege errungen. Katie ist von schöner rotbrauner Farbe. Sie ist intelligent und hält ihren Kopf hoch. Ihr erstes Fohlen hat viele Auszeichnungen bei Wettbewerben im Geschirr und in drei Gangarten errungen.

Als wir Katie bekamen, war ihr Zustand erbärmlich. Sie war mißhandelt und nicht ordentlich ernährt worden. Aber ich hatte das Gefühl, daß ich sie bei entsprechender Pflege wieder hochbekommen würde, und so war es auch. Sie ist herkunftsmäßig das beste und das schönste Pferd, das ich je besessen habe. Sie könnte sicher Siege davontragen, wenn sie nur jemals Disziplin gelernt hätte. Ihre erste Ausbildung war dürftig. Es machte Spaß, sie eine Zeitlang zu reiten. Sie paradiert stolz daher, hält den Kopf hoch, hebt die Füße und sieht wunderbar aus; aber sobald sie erschrickt oder ihr etwas Unbekanntes begegnet, verliert sie den Kopf. Einmal erschrak sie vor einem Hund. Sie bäumte sich auf und zwar so weit, daß sie hintenüberfiel und auf mich stürzte, so daß ich mir ein Bein verletzte. Sie kam selbst schnell wieder hoch und lief davon wie ein scheues Reh. Trotz all ihrer Schönheit und Intelligenz ist sie jetzt nur noch auf der Weide.

Suzzie war Katies Fohlen. Sie ist jetzt ungefähr sechs Jahre alt und so schön wie ihre Mutter. Suzzie erhielt vor drei Jahren ein wenig Ausbildung. Seit der Zeit wurde selten an ihr und mit ihr gearbeitet. Sie hat Rückschritte gemacht fast bis zu ihrem Leistungsstand vor der Ausbildung. Hätte man regelmäßig mit ihr gearbeitet, wäre es nun ein Vergnügen, sie zu reiten.

Ich glaube auf keinen Fall, daß man die Intelligenz eines feinen jungen Mannes mit der eines Pferdes vergleichen kann. Die Priester im Aaronischen Priestertum sind von königlicher Herkunft. Sie sind Söhne Gottes, ausgestattet mit großer Macht und unbegrenzten Möglichkeiten. Sie befinden sich seit fünf oder sechs Jahren in der Ausbildung für das höchste Ehrenamt, das einem Mann zuteil werden kann, und das ist das Melchisedekische Priestertum, die Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln, und die Gewißheit, im Himmel dafür Zustimmung zu bekommen. Im Laufe Ihrer Ausbildung wurden Sie von leitenden

Beamten belehrt, insbesondere vom Bischof, dem Präsidenten Ihres Kollegiums. Er hat Sie über den Abendmahlsgottesdienst und die Taufe, über die Aufgaben der Heimlehrtätigkeit und nun auch über Führerschaft im Aaronischen Priestertum belehrt. Er hat Ihnen auch klar gemacht, wie wichtig Aussehen und äußerliche wie innerliche Sauberkeit sind, wenn man anderen ein gutes Vorbild sein soll.

Wenn Sie das Abendmahl segnen, ermöglichen Sie damit den Mitgliedern der Kirche, Ihre Bündnisse mit dem Herrn zu erneuern. Dies tun Sie mit der Vollmacht Ihres Priestertums. Wenn Sie eine Taufe vollziehen stützen Sie sich auf dasselbe Priestertum, das Johannes der Täufer getragen hat, als er den Erlöser im Jordan taufte. Und wenn Sie „das Haus eines jeden Mitgliedes ... besuchen und diese ... ermahnen, laut und im stillen zu beten und allen Familienpflichten nachzukommen[1]", dann üben sie Ihr Priestertum als Heimlehrer aus.

Wenn sie sich diese Worte gut eingeprägt haben, dann werden sie auch die Segnungen verspürt haben, die nur auf tätige Nächstenliebe folgen, was freilich nichts anderes ist als Gottesdienst. Diese Grundsätze können Ihnen helfen, die Macht Satans zu brechen, die sich unter anderem in Rebellion äußert. Sie werden die Harmonie mit allen Bevollmächtigten verspüren und gut darauf vorbereitet sein, eine Mission zu erfüllen, eine Tempelehe einzugehen und in der Kirche mit Verantwortungsbewußtsein große Aufgaben zu übernehmen.

Wie Ihr Bischof setze ich großes Vertrauen in einen jeden von Ihnen und weiß, daß Sie, wenn Sie Ihr Priestertum in Ehren halten, beim Aufbau des Reiches Gottes auf Erden nicht unbeträchtlich beteiligt sein werden. Ich erbitte den Segen des Herrn für Sie, daß Sie nicht aufhören in Ihrem Versuch, Hervorragendes zu leisten.

1) LuB 20:47.

„JAWOHL, IHR SEID ALT GENUG, MÄDCHEN"

ARDETH G. KAPP

„Können sie das wirklich so schaffen?" „Sind sie nicht furchtbar jung?" „Sie haben doch so wenig Erfahrung!" Während einige Fragen stellen und Zweifel äußern, haben andere, die sehen, wie junge Leute sich bemühen, ihr Bestes zu geben, volles Vertrauen zu dieser auserwählten Generation.

Jawohl, Mädchen, ihr seid alt genug. Der Herr spricht euch junge Leute direkt an, wie er es versprochen hat, wenn ihr euch darauf vorbereitet, Inspiration und Offenbarung für eure Verpflichtungen und Aufgaben zu empfangen.

Die Präsidentin einer Lorbeermädchenklasse erklärte das folgendermaßen: „Meine Gebete haben sich geändert, weil ich nun viele wichtige Entscheidungen zu treffen habe. Man muß dem Vater im Himmel nahe sein. Das ist eine hohe Verpflichtung, weil es für mein Leben und das Leben anderer Mädchen so wichtig ist. Ich bemühe mich noch nachhaltiger, dem Herrn nahe zu kommen. Es ist dies nicht eine Pflicht, sondern eine Freude. Man betet nicht für sich selbst, sondern auch für andere Menschen."

Die Jugend aus mehreren Gemeinden der Kirche war zu einer Jugendtagung zusammengekommen. Es war schon spät, und man hatte schon viele ergreifende Zeugnisse an jenem Abend gehört, als der Bischof dem jungen Priester, der die Leitung hatte, ein Zeichen gab, er möge die Versammlung schließen. Allerdings war die Bank noch immer voller Jugendlicher, die unbedingt ihr Zeugnis ablegen wollten. Ein Mädchen, das lange gewartet hatte, bis es tatsächlich an der Reihe war, konnte diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen. Schnell ging sie beherzt zum Rednerpult.

„Sehen Sie," sagte sie, „ich wurde als Klassenpräsidentin über 17 Mädchen berufen, und der Bischof sagte, ich sei für sie verantwortlich. Ich war zu Tode erschrokken. Ich wußte nicht einmal genau, wo sie überhaupt alle waren. Dann forderte er mich auf, mir Ratgeberinnen zu suchen, und erinnerte mich daran, deswegen den Herrn im Gebet zu fragen. Ich fragte mich, woran ich erkennen würde, wen der Herr haben wollte."

In dem Augenblick hörte dieses Mädchen auf, von einem Fuß auf den andern zu treten, sie stellte sich gerade hin, beugte sich etwas vor und erzählte mit überzeugender, wenn auch etwas gebrochener Stimme von ihrer Erfahrung.

„Ich schrieb 17 Namen auf ein Blatt Papier. Dann betete ich über diese Namen. Jedesmal am Ende des Gebets hatte ich das sichere Gefühl, einen oder zwei Namen aus der Liste streichen zu können. Ich dachte weiter nach, betete und versuchte, eine Entscheidung zu fällen; das ging drei Tage lang so. Als schließlich nur noch zwei Namen übrig blieben, war ich überzeugt zu wissen, wen der Vater im Himmel haben wollte. So funktioniert das."

Offensichtlich erleichtert vom Drang, Zeugnis abzulegen, fuhr sie mit begeisterter Stimme fort: „Ich habe diese Mädchen lieb, und wir werden versuchen, Vorbild zu sein und jedes Mädchen in unserer Klasse anzusprechen, so daß wir kein einziges verlieren."

Von meinem Platz aus konnte ich in die Gesichter der Jugendlichen schauen; und ich konnte erkennen, wen der Herr als ihre Ratgeberinnen haben wollte. Zwei Mädchen, die beisammensaßen, zuversichtlich lächelten und die Augen voller Tränen hatten, überzeugten mich davon, daß sie „nicht eine einzige verlieren" würden.

Jawohl, ihr seid alt genug, Zeugnis von der Macht des Heiligen Geistes abzulegen, wenn ihr bei einem liebenden Vater im Himmel Inspiration sucht in all den Fragen, die euere Berufung betreffen.

„Doch siehe, ich sage dir: Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist[1]."

Mit einer festen Überzeugung im Herzen und der notwendigen Inspiration seid ihr in der Lage, ein Werkzeug in den Händen des Herrn zu sein. So könnt ihr eure Aufgabe lösen und jedes einzelne Mädchen ansprechen, für das ihr verantwortlich seid.

Ein anderes Mädchen äußert sich folgendermaßen: „Als Ratgeberin muß man auf allen Gebieten vorbildlich sein. Wenn man kein Vorbild ist, schadet man sich selbst so wie auch den anderen Mädchen. Wenn die Leiterin sich nicht entscheiden kann, kann ich mit ihr darüber beten; die Verantwortung, die auf einer Person lastet, ist schließlich sehr groß."

Ein blondes Mädchen, scheu, aber doch bereit, ihre Gefühle andern mitzuteilen, sagt: „Ich bin Mitglied

einer Klasse und hatte noch nicht sehr viele Aufgaben zu übernehmen. Aber ich weiß doch, daß ich gebraucht werde, wenn ich fleißig mitarbeite. Wenn man Verantwortung übertragen bekommt, heißt das, daß einem Vertrauen geschenkt wird. Bekomme ich eine Aufgabe, dann kann ich wachsen und mich auf des Herrn Hilfe verlassen. Wir hatten ein paar untätige Mädchen, aber jetzt kommen sie wieder. Ich freue mich aufrichtig darüber. Ich möchte, daß sie solchen Fortschritt machen wie ich. Ich möchte wirklich, daß sie kommen."

Das Telephon klingelte, und ich wurde wieder um eine Erfahrung reicher.

„Ich weiß, es ist schon spät, aber ich konnte nicht damit warten, es Ihnen zu sagen."

Es war die Stimme einer Schwester aus einer kleinen Gemeinde.

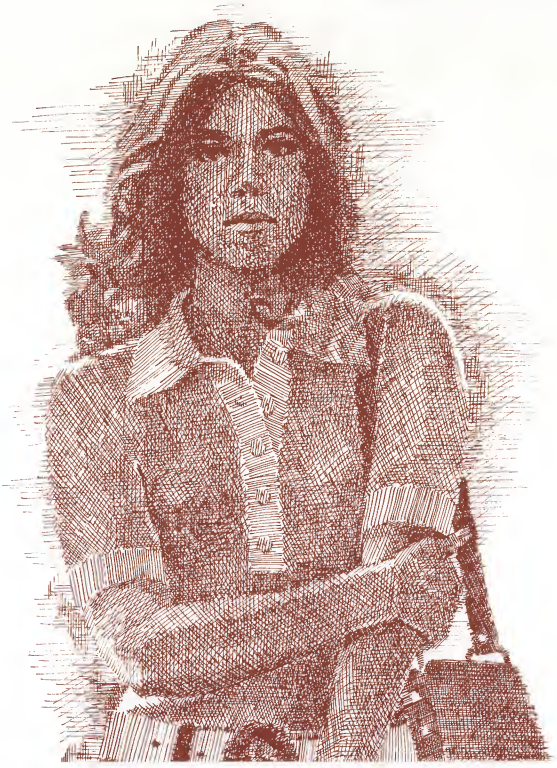
„Ich wußte wohl, daß es eine lehrreiche Erfahrung würde," sagte sie, „aber ich hatte keine Ahnung, wie wunderbar es wirklich sein würde. Ein Mädchen hatte ernste Probleme, und nun ist sie Klassenpräsidentin. Ich gab mir Mühe, jede Gelegenheit wahrzunehmen, sie das Evangelium in Aktion erfahren zu lassen. Wir diskutierten ernsthafte Fragen, die uns beide betrafen, und knieten dann gemeinsam nieder zum Gebet. Wir diskutierten weiter, und bevor wir uns trennten, gingen wir wieder auf die Knie. Aber diesmal sprach sie für uns zum Herrn. Zusammen flüsterten wir Amen. Ihre Augen wurden groß, und in demütigem, aber aufgeregtem Flüsterton sagte sie: ‚Ich habe noch nie solch ein Gefühl gehabt wie jetzt. Ich weiß, daß der Vater im Himmel Gebete erhört.'

Oh, ich liebe diese Jugend." Ihre Stimme bezeugte die Wahrheit dieser Worte. „Sie sind verantwortungsbewußt, und der Herr arbeitet durch sie, wenn wir, ihre Führer, ihnen helfen, ihre Aufgaben zu verstehen."

Möchte doch jeder Jugendliche, dem große Verantwortung übertragen worden ist, heute das sagen, was damals Nephi gesagt hat: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat[2]."

Ich bin davon überzeugt, daß der Herr durch seinen heutigen Propheten zu dieser auserwählten Generation gesprochen hat. Wenn ihr göttliche Führung bei euren Aufgaben sucht, werdet ihr Werkzeuge in den Händen Gottes sein, um seine Absichten zu verwirklichen. Jawohl, Mädchen, ihr seid alt genug.

1) LuB 9:8. 2) 1. Ne. 3:7.



Eine Denkaufgabe

Steigen Sie Ihren Stammbaum hoch

ELIZABETH L. NICHOLS

Haben Sie sich in letzter Zeit ernsthaft mit genealogischer Arbeit beschäftigt? Diese folgenden paar Fragen sollen quasi als Aufwärmübung dienen. Und warum dann nicht Ihren Stammbaum etwas höher steigen? Finden Sie Freude an dieser Arbeit, die viele als die interessanteste bezeichnen, die zu tun der Herr die Möglichkeit gegeben hat.

1. Welchem alttestamentlichen Propheten wird zuerkannt, das erste Buch der Erinnerung geführt zu haben? (Moses 6:5-8) .....

2. Können Sie drei Propheten aus alttestamentlicher Zeit nennen, die auf ein Buch der Erinnerung Bezug genommen haben? (Moses 6:5, 45, 46; Mal. 3:16-18) ....

3. Eine wichtige Schriftstelle, die mit Genealogie zusammenhängt, findet man mit geringen Abweichungen in allen vier Standardwerken. Können Sie die ersten Worte sagen, ohne die angegebenen Stellen nachzuschlagen? (Mal. 3:23, 24; 3. Ne. 25:5,6; LuB 2; Joseph Smith 2:38) ....

. Ist Elia wieder zur Erde gekommen, so, wie es Maleachi verheißen hat? (LuB 110:14-16) Ja ..... Nein .....

5. Was nennt das Buch ‚Lehre und Bündnisse' den ,,herrlichsten aller zum Evangelium gehörenden" Grundsätze (LuB 128:17) ....

6. Welche Segnung kann den ,,Gefangenen" in der Geisterwelt zuteil werden, wenn für sie stellvertretend die Taufe vollzogen wird? (LuB 128:22) ....

7. Wann wurde erstmals gesagt, daß es sehr wichtig ist, Urkunden über die Arbeit für die Verstorbenen zu führen? (LuB 128:5) ....

8. Warum nannte Adam seine Frau Eva? (1. Mose 3:20) ....

9. Wo wurde das Geschlechtsregister der Kinder Adams, das der Prophet Enoch kennenlernte, aufgezeichnet? (Moses 6:8-25; 45*47) ....

10. Sind Sie mit Adam und Eva verwandt? (Moses 4:26; Abraham 1:3) ....

Antworten:

1. Adam
2. Adam, Enoch und Maleachi
3. ,,Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia"
Suchen Sie die Schriftstelle, und lesen Sie den Rest.
4. Ja, am 3. April 1836
5. Die Taufe für die Verstorbenen
6. Sie sollen frei werden
7. Vor Grundlegung der Welt
8. Da sie die Mutter aller Lebenden ist
9. In einem Buch der Erinnerung
10. Ja, sie sind die Stammeltern von allen Menschen

Illustrationen von Ed Maryon

Der erste große Schritt auf die Männlichkeit zu

MARY JOYCE CAPPS

„Geh weg! Geh weg!" schrie Kleiner Wolf. Er schaute sich um und rannte dann über den mit Fichtennadeln bedeckten Boden fort, so schnell ihn seine Füße tragen konnten.

Doch das kleine Bärenjunge hörte nicht auf, sehnsüchtige kurze Brummtöne auszustoßen, während es ihm folgte. Der kleine Bär hatte seine Mutter verloren und war bereit, jeden als Ersatz anzunehmen — sogar einen erschreckten Indianerjungen.

Kleiner Wolf war gerade dabeigewesen, Beeren für seine Mutter zu pflücken, als er durch die Büsche hindurch sah, wie der kleine Bär ungeschickt auf seinen Hinterbeinen stand und sich hochreckte, um die saftigen Beeren abzuknabbern, die in Trauben überall an den Zweigen hingen.

Der Junge hatte innegehalten und über die Ungeschicktheit des kleinen Graubären lächeln müssen. Kleiner Wolf hätte ihn am liebsten gestreichelt; aber sein Vater, Häuptling Otoe, hatte ihn gelehrt, daß es sehr gefährlich wäre, sich mit den Jungen eines wilden Tieres zu befassen.

Eine Graubärmutter hatte nichts Angenehmes und Anschmiegsames an sich, und schon gar nicht, wenn sie das Gefühl hatte, daß eins ihrer Jungen in Gefahr war. Kleiner Wolf war sich sicher gewesen, daß die Mutter des Kleinen nicht weit entfernt sein konnte; und hatte somit angefangen, sich durch das Gestrüpp zurückzuziehen, fort von dem kleinen Bären. Aber er vermochte nicht so geräuschlos durch den Wald zu gleiten, so, wie es die Krieger konnten; und plötzlich knallte ein kleiner trockener Zweig wie eine Peitsche unter seinem Mokassin.

Der kleine Bär hatte den Jungen gesehen und sprang eifrig auf ihn zu. Alles, an was Kleiner Wolf denken konnte, war die Bärenmutter. „Geh weg! Geh zu deiner Mutter zurück!" schrie er immer wieder, während er in Richtung seines Dorfes weiterlief.

Da der Junge über seine Schulter zurückschaute, übersah er einen auf seinem Weg liegenden großen Holzklotz. Er stolperte darüber, flog durch die Luft und fiel dann mit dem Gesicht nach unten in die Fichtennadeln.

„Meine Mutter hat immer gesagt, sie hätte mich Ungeschickter Wolf nennen müssen", brummte Kleiner Wolf. „Und sie hat recht." Er setzte sich auf und versuchte die zerbrochene Feder an seinem Kopfband zurechtzurücken, das ihm beim Sturz heruntergefallen war.

Der kleine Bär holte den erschrockenen Jungen ein. Er sprang auf Kleiner Wolf und tätschelte spielerisch seine aufgerissenen Knie; dann begann er seine nackte Brust zu lecken und sein Kinn zu beschnüffeln. Was würden die Krieger denken, wenn sie sehen würden, wie der Sohn des Häuptlings von einem Bären geküßt wird!

Kleiner Wolf kletterte über die Baumstämme, warf ein paar Stöcke nach dem Bären und humpelte dann in eine Lichtung, in der am Ufer eines klaren, glitzernden Baches einige Tepees[1] standen. Keiner lachte beim Anblick des verstaubten, müden Jungen, der mit einem Graubären dicht hinter sich ins Dorf gehumpelt kam. Sie fürchteten alle, daß ein wütender Bär dicht hinter den beiden sein könnte. Die Mütter beeilten sich, die kleinen Kinder in die Tepees zu bringen. Mehrere von den Kriegern legten

Illustrationen von Jerry Thompson

Pfeile in ihre Bogen und stellten sich wartend auf.

,,Ich hätte den andern Weg laufen müssen — fort von dem Dorf", keuchte Kleiner Wolf. Jetzt hatte er alle in Gefahr gebracht! Er schien nur immer alles falsch zu machen. Würde er jemals lernen, ein richtiger Krieger zu sein? Plötzlich ergriff er das Bärenjunge und raste so schnell wie möglich in den Wald zurück, ungeachtet der Rufe seiner Mutter. ,,Wenn ich die Bärenmutter finden kann", dachte er, ,,kann ich ihr das Junge zurückbringen. Dann wird unser Dorf sicher sein!"

,,Klein zu sein, hat manche Vorteile", murmelte er. Er begann müde zu werden. Der kleine Bär war schwer und hörte nicht damit auf, das Kinn von Kleiner Wolf zu lecken, so, als ob sie miteinander spielen würden. Der Junge fing an, langsamer und vorsichtiger zu gehen, als er der Stelle näher kam, wo die Beeren wuchsen. Er setzte das Bärenjunge ab und schob es auf einen Ast zu, der mit purpurroten Früchten übervoll behangen war. Er seufzte erleichtert, als sich der kleine Bär mit einem freudigen Brummen an die Beeren machte. Jetzt konnte Kleiner Wolf sich davonschleichen.

Ein lautes schnüffelndes Brummen von der andern Seite der Büsche ließ Kleiner Wolf in panischem Schrecken erstarren. Zum Glück war er nahe bei einem hohen Baum. Es waren zwar keine niedrigen Äste da, auf die er hätte springen und sich daran festhalten können; aber auf Bäume zu klettern war etwas, was Kleiner Wolf gut konnte. Arme und Beine um den dünnen Stamm geschlungen, kletterte er hoch und war gerade im dichten Laubwerk verschwunden, als die Bärenmutter in Begleitung eines ihrer Jungen erschien.

Sie schnüffelte mißtrauisch, als sie das Junge umkreiste. Ihre Augen sagten ihr, daß es ihr Junges war; aber ihre Nase warnte sie, daß etwas nicht stimmte. Das Junge roch nach Mensch.

Kaum atmend schaute Kleiner Wolf zu, während ihm das Herz im Hals hämmerte. Sollte der Bär seinen Geruch feststellen und auf den dünnen Baum klettern, würde dieser unter dem Gewicht einknicken oder sich soweit umbiegen, daß sein Versteck den Boden berühren würde. Dann würde er hinausspringen und laufen müssen. Er hatte Bären laufen sehen und wußte, daß er nur eine kleine Chance haben würde, sich in Sicherheit zu bringen. Obwohl Bären einen schwerfälligen Gang haben, können sie doch laufen wie der Wind.

Sein Vater hatte ihn gelehrt, daß die einzige Möglichkeit, einem laufenden Bären zu entkommen, wäre, bergab zu laufen. Wegen seiner kurzen Vorderbeine müßte er langsamer werden, wenn er nicht das Gleichgewicht verlieren und den Hügel hinabrollen wollte.

Der kleine Bär versuchte weiter, sich seiner Mutter zu nähern; aber ihr wütendes Brummen hielt ihn zurück. Verblüfft und still stand er da und starrte sie an, während sie ihn umkreiste und den Boden beschnüffelte. ,,O nein!" Kleiner Wolf keuchte, als sie direkt auf seinen Baum zukam. Auf ihren Hinterbeinen stehend, begann sie ihren wuchtigen Kopf hin und her zu werfen und wütende Laute auszustoßen.

Dem Jungen wurde übel, als er sich an den schwankenden Ästen festklammerte und auf die auf ihn wartenden großen Zähne niederstarrte. Als die Bärenmutter sah, daß sie ihn nicht vertreiben konnte, begann sie mit ihren Tatzen auf den Baumstamm zu hauen. Sie zerriß die Baumrinde, die in alle Richtungen flog. Der Junge wußte, daß die Bärin zu klettern anfangen würde, wenn sie den Baum nicht umstoßen konnte.

Kleiner Wolf hatte nie einen willkommeneren Laut gehört als das Trommeln auf einer Tom-Tom[2] und die Rufe von Männern, die durch den Wald eilten und auf sein Versteck zukamen. Die laut rufenden Krieger wurden von seinem Vater, Häuptling Otoe, geführt. Sie waren gekommen, ihn zu retten!

Die Sorge um ihre Jungen gewann bei der wütenden Graubärin die Oberhand. Sie wandte sich ab und trottete schwerfällig davon, die Jungen von dem Geschrei fortführend.

,,Du warst bereit, dich für deinen Stamm zu opfern", sagte Häuptling Otoe zu seinem kleinen Sohn, als sie ins Dorf zurückgingen. ,,Das war sehr tapfer von dir, Grauer Wolf."

Kleiner Wolf glühte vor Stolz. Sein Vater hatte ihn Grauer Wolf genannt, nicht Kleiner Wolf. Es war sein erster großer Schritt auf die Männlichkeit zu.

1) Indianische Zelthäuser. 2) Mit Hirschhaut bespannte Trommel

Sei guten Glaubens

Draußen stürmte es, und der einzige Laut in der Hütte war Vaters Stimme, der in Ruhe erklärte, warum er denen Mehl gegeben hatte, die während des Tages vorbeigekommen waren. Es gab viele Kranke in dem kleinen Gemeinwesen; und eine Mischung von Mehl und Wasser schien die bestmögliche Medizin zu sein.

Geduldig erinnerte Vater die Kinder daran, daß sie besonders gesegnet worden waren, weil keiner von ihnen die eigenartige „Winterkrankheit" gehabt hatte. Die Ernte im Herbst war schlecht ausgefallen; aber es war ihm möglich gewesen, Mehl gegen Wagen einzutauschen, die er für seine Nachbarn und für Pioniere baute, die auf ihrem Weg zur Westküste durch Fillmore kamen.

Am nächsten Morgen sagte Mutter: „Bitte gib kein Mehl mehr fort, Vater! Es ist nur noch soviel da, daß es für ein kleines Brot für unsere eigenen Kinder reicht."

Bevor Vater antworten konnte, klopfte es an die Tür. Draußen stand ein Nachbar. Er sagte, daß er etwas Mehl für seine kranke Frau brauche.

Sogar das kleinste Kind war ergriffen von dem dankbaren Gesichtsausdruck des Nachbarn, als Vater eine Tasse mit Mehl füllte, sie dem Mann gab und sagte: „Sei guten Glaubens; der Herr wird für uns sorgen."

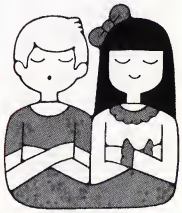
Einige Minuten später hörte man wieder klopfen, und als Vater die Tür öffnete, kam ein junger Mann hereingestürzt. Die Familie wußte, daß Vater es nicht fertigbringen konnte, Hilfe zu verweigern, als der besorgte junge Vater sagte: „O Bruder Carling, mein Baby stirbt! Ich muß etwas Mehl haben."

Als der junge Mann mit dem Mehl fortgegangen war, fing Mutter an zu weinen. Vater legte den Arm zärtlich um sie und machte den Vorschlag, daß sich alle mit ihm zum Beten niederknien sollen. Ein Gefühl des Friedens und der Hoffnung kam in die kleine Hütte, als Vater für Gesundheit, Wärme und Sicherheit an so einem kalten Novembertag dankte. Dann betete er darum, daß sie und ihre Nachbarn irgendwie die Möglichkeit haben mögen, Nahrung zu bekommen, besonders etwas Mehl.

Nach dem Gebet schlug Vater vor, daß Mutter versuchen solle, im Kasten genug Mehl zusammenzukratzen, um etwas Suppe zubereiten zu können. Zu ihrer Überraschung reichte es dafür und auch noch etwas blieb übrig.

Als die Familie beim Essen war, hörte man wieder ein Klopfen an der Tür. Draußen stand ein Mann, der sagte, daß er die Dienste eines guten Wagenbauers brauche und daß man ihm Vater dafür empfohlen hätte. „Ich habe 20 Tonnen Mehl hier", sagte er. „Kann ich wohl Mehl gegen Wagen eintauschen?"

Unsere betenden Freunde



Ein gemeinsames Gebet

Während Krista ihrer älteren Schwester beim Zubereiten der Mahlzeit half, hielt sie oft inne und schaute durchs Fenster auf den Regen. Ihr machte der Sturm nichts aus; aber die Mädchen waren um die Rückkehr des Vaters besorgt, um zu hören, wie es der Mutter ginge. Mutter hatte das Baby in ein Hunderte von Kilometern entferntes Krankenhaus geschafft, wo es operiert werden sollte.

Das Essen war ganz fertig, als Vater endlich nach Hause kam. Bevor sie jedoch mit dem Essen anfingen, schlug er vor, daß sich alle niederknien, um nicht nur die Speise zu segnen, sondern auch,

Peters Gesang

Peter schaute sich in dem fremden Krankenzimmer um. Dies war die erste Nacht, wo er von seinen Eltern getrennt war, und er fürchtete sich, obwohl die Schwestern versprochen hatten, in der Nähe zu bleiben. Der Arzt war auch besonders freundlich gewesen, als er Peter erklärt hatte, was am nächsten Morgen bei seiner Operation geschehen würde.

Das Krankenhaus war groß, aber überfüllt. Das einzige Bett, das man für Peter finden konnte, lag in einem kleinen Raum, der am Ende der Männerstation lag. Peter fürchtete sich vor all den kranken Männern. Er zog sich die Bettdecke weit hoch und begann zu beten, um sich nicht so ängstlich und allein zu fühlen.

Nachdem Peter gebetet hatte, fiel ihm ein Lied ein, das er mit seinen Freunden in der Sonntagsschule gesungen hatte und das so anfängt: ,,Jesus liebt mich, das weiß ich."

Peter hatte dieses Lied immer gern gehabt; aber an diesem Abend schienen die Worte gerade für ihn eine besondere Bedeutung zu haben. Er sang zuerst sehr leise, aber ohne es zu merken, wurde er lauter.

Eine an der Tür vorbeigehende Krankenschwester hörte, wie eine zarte klare Stimme mit dem Kehrrein des bekannten Liedes anschwoll. Peters liebliches Singen konnte überall in der Männerstation gehört werden.

Die Männer hörten auf zu sprechen. Sie drehten ihre Radios ab. Ruhig hörten sie zu. Manchen liefen die Tränen über die Wangen, als sie von einem kleinen Jungen

die tröstende Gewißheit hörten: ,,Jesus liebt mich."

Als Peter genug gesungen hatte, machte er es sich im Bett bequem, drehte sich um und schlief bald ein. Sein gesungenes Gebet hatte ihm den Trost gebracht, den er brauchte. Er war nun nicht mehr einsam und fürchtete sich nicht mehr.

um Gesundheit und Schutz für jeden in der Familie zu erbitten.

Der Sturm schien jede Minute schlimmer zu werden.Während die Mädchen beim Geschirrspülen waren, rief einer von Vaters Patienten an. Er brauchte Notbehandlung für einen schmerzenden Zahn.

Krista wollte den Vater zur Praxis begleiten; und so patschten sie

gemeinsam durchs Wasser zum Auto hin und fuhren dann zur Praxis los.

Es regnete noch immer, als Vater mit der Zahnbehandlung fertig war und sie alle den Raum verließen. Gerade als Vater von der Autobahn abbog, blies jemand auf einem hohen Wall über ihnen krampfhaft ein Warnsignal. Aber die Warnung kam zu spät!

Heranstürzendes Flutwasser ergoß sich über den Wagen, hob ihn hoch und drehte ihn um. Vater brachte es fertig, ein Fenster aufzumachen und Krista teilweise durchzuschieben, so daß zwei Jungen auf dem Wall sie herausziehen und in Sicherheit bringen konnten. Aber ihm selbst war es unmöglich, aus dem Auto zu steigen, das auf dem Wellenkamm dahingetrieben wurde.

Dann wurde er aus dem Auto gerissen. Das letzte, was er hörte, bevor er in einen dunklen Abflußtunnel gesaugt wurde, war Kristas Schrei: ,,Papa! Papa!", während sie sich von denen loszureißen versuchte, die sie festhielten. Nach Luft ringend wurde er durch den Tunnel gespült. Starke Arme hoben ihn am Ende des Tunnels aus dem wirbelnden Wasser.

Nach langem, bangem Warten waren Krista und ihr Vater wieder beisammen, mit Schürfwunden und Beulen, aber irgendwie durch ein Wunder am Leben.

Sicher in ihres Vaters Armen, atmete Krista erleichtert auf.

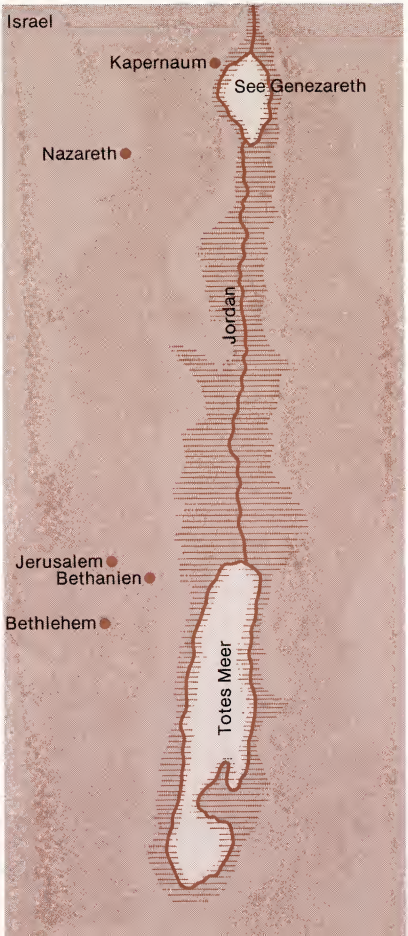
,,Unser Gebet wurde doch schnell erhört, nicht wahr?" fragte der Vater.

Krista schaute zu ihm auf und lächelte. Sie konnte keine Worte finden, um ihre Liebe und Dankbarkeit auszudrücken, und so nickte sie nur in voller Zustimmung.

Zwei Salzseen

NANCY M. ARMSTRONG

See Genezareth, Foto von O. Preston Robinson



Der See Genezareth wird oft in Berichten über das Leben Jesu erwähnt. In diesem Süßwassersee gibt es viele Fische; er ist ca. 22 Kilometer lang und an seiner weitesten Stelle 13 Kilometer breit. Auf den Hügeln, die den See umgeben, tat Jesus das Wunder von den Broten und Fischen. Er stillte einen wütenden Sturm auf dem See und wandelte auf seinem Wasser.

Die Strecke vom See Genezareth bis zu der Stelle, wo sich der Jordan in das Tote Meer ergießt, mißt nur etwas über 100 Kilometer; aber weil der Fluß sich so schlängelt und dreht, windet er sich fast 200 Kilometer lang durch das Tal, bis er das Tote Meer erreicht.

Die kleine Stadt Bethlehem, wo Jesus geboren wurde, liegt etwa 22 Kilometer westlich des Toten Meers. In diesem See kann nichts leben, da der See keinen Abfluß hat.

In der Nähe von Salt Lake City in Utah ist die Landschaft so ähnlich wie diese im Heiligen Land. Der Utahsee, eine große Fläche Süßwasser, liegt in einem Tal, das fast ganz von Bergen umgeben ist. Er ist 40 Kilometer lang und 13 Kilometer breit — hat also dieselbe Breite wie der See Genezareth. Er ist genauso wie der See Genezareth sehr fischreich.

Ein anderer Jordan, benannt nach dem Fluß im Heiligen Land, fließt nordwärts aus dem Utahsee. Das Wasser fließt etwa 48 Kilometer weit, bis es sich in den Großen Salzsee ergießt.

Der Große Salzsee ist viel größer als das Tote Meer und gehört zu den Naturwundern der Welt. Er ist 120 Kilometer lang und stellenweise

Großer Salzsee, Foto von Eldon Linschoten

Illustrationen von Dick Brown

80 Kilometer breit. Das Tote Meer ist nur 77 Kilometer lang und etwas mehr als 14 Kilometer breit.

Der Große Salzsee wird außer vom Jordan noch von andern Süßwasserflüssen gespeist; aber er ist vier- bis sechsmal so salzig wie der Ozean. Die Salzmenge verändert sich gemäß dem Wechsel der Jahreszeiten und dem Steigen und Fallen des Sees. Es werden jährlich etwa 200000 Tonnen Salz aus dem See gewonnen. Die Salzlake wird durch lange Leitungen in Teiche gepumpt, wo das Wasser an der Sonne verdunstet und das verbleibende Salz gereinigt wird.

Mehrere Inseln im Großen Salzsee sind Brutstätten für Scharen von Seemöwen, Enten, Gänsen und Pelikanen. In jedem Frühjahr brüten Tausende von Seemöwen auf einer Insel, die Vogelinsel genannt wird. Die Seemöwe ist der Nationalvogel von Utah und gesetzlich geschützt. Dies geschieht in Erinnerung an ein Wunder, das die Mormonenpioniere im Tal des Großen Salzsees erlebt haben. Als die erste Weizenernte der Pioniere durch Heuschrecken bedroht wurde, kamen Seemöwen vom Großen Salzsee und vernichteten die Heuschrecken.

Jedes Gebiet — das im Heiligen Land und das in Utah — hat einen Süßwassersee, einen Salzsee und einen Fluß namens Jordan. Und beide Gebiete sind Schauplatz für Wunder gewesen, die der Herr an seinem gläubigen Volk getan hat. ○

Versuche folgende Tiere in diesem Bild zu finden: eine Kuh, ein Schwein, einen Esel, eine Ente und zwei Schafe.

FRAGEN ? UND ANTWORTEN

Diese Fragen und Antworten sollen Hilfe und Ausblick gewähren und sind als persönliche Meinungsäußerung des Schreibenden zu betrachten.

ROBERT BACKMAN

,,Wie funktioniert das Prinzip der Präsidentschaft in den Kollegien des Aaronischen Priestertums?"

Neulich gab auf einer Fast- und Zeugnisversammlung der Präsident eines Diakonskollegiums vom Rednerpult aus sein Zeugnis. Als er auf die erste Reihe im Versammlungsraum hinunterblickte, wo seine Kollegiumsgefährten saßen, wurde er von der Erkenntnis überwältigt, daß er für jeden Diakon in der Gemeinde verantwortlich sei. Er rief aus: ,,Du meine Güte, ich kann einfach nicht glauben, daß ich für euch Jungen wirklich verantwortlich bin."

Dieser feine junge Kollegiumspräsident hatte begriffen, daß er vom Herrn durch den Bischof dazu berufen worden war, seine Altersgenossen zu führen, daß er verpflichtet war, den Herrn zu vertreten und dafür zu sorgen, daß die Diakone des Herrn Willen tun. Er fing an zu verstehen, was der Herr meinte , als er sagte:

,,Und weiter, wahrlich, ich sage euch: Es ist die Pflicht eines Präsidenten über das Amt eines Dieners, zwölf Dienern vorzustehen, mit ihnen zu beraten und sie in ihren Pflichten zu unterweisen, damit sie sich gegenseitig erbauen, wie es in den Bündnissen vorgesehen ist[1]."

In dieser Offenbarung sind drei wichtige Begriffe enthalten, die jeder Kollegiumspräsident verstehen und anwenden muß, wenn er der Verantwortung seiner Verwalterschaft gerecht werden will:

1. **Vorstehen**

Das bedeutet zu überwachen, zu dirigieren, zu führen oder zu beraten. Der Kollegiumspräsident hält die Schlüssel für die Leitung seines Kollegiums, damit die Kollegiumsmitglieder ihre Priestertumspflichten erfüllen können. Er ist ebenso wie der Kollegiumsberater berechtigt, Offenbarungen für die Führung dieses Kollegiums zu empfangen. Und wenn er sich dieser Möglichkeit nicht bedient, dann werden dem Kollegium jene besonderen Segnungen vorenthalten, die es nur durch seinen Präsidenten erlangen kann.

2. **Mit ihnen beraten**

Das erfordert vom Kollegiumspräsidenten, daß er sich liebevoll um jedes Kollegiumsmitglied kümmert, jedem ein Freund ist und individuelle und Gruppenbedürfnisse feinfühlig erkennt, die Mitglieder anleitet, ermutigt und anhält, ihren Berufungen treu zu bleiben, ein reines Leben zu führen und ihr Priestertum in Ehren zu halten. Der Kollegiumspräsident muß begreifen, daß der Herr die Kollegiumsmitglieder unter seine Führung gestellt hat. Der Herr erwartet vom Präsidenten, daß er sich mit ihnen berät, wann immer sie Anleitung von ihm brauchen.

3. **Sie in ihren Pflichten unterweisen**

Dies ist eine große Aufgabe für den Kollegiumspräsidenten, wo er doch nicht älter ist als die Mitglieder seines Kollegiums. Aber wir sollten niemals vergessen, daß der Herr den Auftrag gegeben hat, daß jeder Aaronische Priestertumsträger vom Kollegiumspräsidenten in seinen Pflichten im Priestertum unterwiesen wird. Die Tatsache, daß auch andere die Jungen in diesen Pflichten unterweisen können, enthebt den Präsidenten nicht seiner Verantwortung.

Es ist eine interessante Feststellung, daß der Herr dieselben Anweisungen auch den Präsidenten der Lehrer- und Priester-, ja sogar der Ältestenkollegien gibt. Das zeigt, für wie wichtig er diese Beratungen hält.

Jeder Kollegiumspräsident im Aaronischen Priestertum soll daran denken, daß er nach Weisung des Bischofs handeln muß, der der Präsident des Aaronischen Priestertums der Gemeinde ist und auch gleichzeitig der Präsident des Priestertumskollegiums. So gesehen hat das Priesterkollegium eine einzigartige Führerschaft. Da der Bischof der Präsident dieses Kollegiums ist, präsidiert er auch über die Kollegiumsversammlung. Ein Priester mag die Versammlung leiten, aber das Recht und die Pflicht, über die Priester zu präsidieren, liegt einzig und allein beim Bischof, und er ist nicht ermächtigt, dieses Recht anderen zu übertragen. Er beruft einen Gruppenleiter der Priester, der ihm bei der Leitung des Priestertumskollegiums hilft. Dieser junge Mann spielt eine gewichtige Rolle im Jugendprogramm der Gemeinde; er dient als Vorsitzender des Jugendkomitees des Bischofs und leitet das Tätigkeitsprogramm des Aaronischen Priestertums und der jungen Damen.

Kollegiumspräsidenten werden Ratgeber zu ihrer Unterstützung zur Seite gestellt. Der gut beratene Präsident wird seine Ratgeber voll in Anspruch nehmen, sich mit ihnen beraten und ihnen gestatten, ihre Rolle in der Präsidentschaft voll und ganz zu spielen. Er wird sich regelmäßig mit ihnen treffen, um zu planen, zu organisieren und Getanes auszuwerten. Er wird seinen Ratgebern gestatten, abwechselnd Kollegiumsversammlungen zu leiten, und wird sie bei Besuchen von Kollegiumsmitgliedern mitnehmen. Die Präsidentschaft soll als Team arbeiten und dem Kollegium ein Vorbild sein. Es ist für den Kollegiumspräsidenten wichtig zu lernen, wie er seine Ratgeber einsetzen kann; und für sie ist es wichtig zu lernen, wie sie sich ihres Präsidenten bedienen können.

Sie, die Sie als Kollegiumspräsidenten berufen sind, haben die einzigartige Möglichkeit, die großen Segnungen zu entdecken, die aus tätiger Nächstenliebe erwachsen, und sich auf zukünftige Aufgaben vorzubereiten. Sie werden verstehen, daß für Selbstsucht kein Platz ist. Sie werden begreifen,daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage Liebe bedeutet, die in organisierter Form zu Taten wird. Sie werden lernen, andere zu lieben und sich um sie zu kümmern, wenn Sie Ihre Pflichten erfüllen.

Ein engagierter Kollegiumspräsident erzählte, daß sich selbst seine Gebete geändert hätten. Er merkte plötzlich, daß er für die Mitglieder seines Kollegiums betete anstatt für seine eigenen selbstsüchtigen Interessen.

Und wenn Sie wirklich bei der Sache sind, werden Sie nach Wegen forschen, die Sie zum Erfolg in Ihrer Berufung führen. Sie werden bei erwachsenen Führern Hilfe suchen, bei Ihren Ratgebern, im persönlichen Studium der Schrift und anderer guter Bücher und in persönlichen Gebeten und im Fasten. Sie werden merken, daß jeder Führer in der Kirche eine Herde zu führen hat und doch selbst auch einen Führer anerkennt, dem er verantwortlich ist, nämlich dem Propheten. Der erfolgreiche Kollegiumspräsident wird seine Führer unterstützen und ihnen folgen, genau wie er von seinem Kollegium erwartet, daß es ihm folgt. Er wird seine ,,Herde" zu neuen Höhen führen, indem er Aufgaben delegiert, so daß auch andere Führereigenschaften entwickeln und die Segnungen eines ehrlichen Engagements an sich selbst verspüren können.

Denken Sie vor allem daran, daß der Herr Sie durch seine Diener berufen hat. Der Herr hat jedem versprochen, der in seinem Reich an leitender Stelle Verantwortung trägt, daß er seine Fähigkeit zu dienen noch vergrößern wird, wenn der Betreffende nach besten Kräften seine Aufgabe erfüllt, daß er sein Zeugnis stärken, seine Schwächen überwinden und diejenigen segnen will, die er zu führen aufgerufen ist. Folgen Sie dem Beispiel Nephis, der mit unerschütterlichem Glauben dem Ruf des Herrn folgte, eine schwierige Aufgabe zu übernehmen.

,,Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat[2]."

1) LuB 107:85. 2) 1. Ne. 3:7.

Der Herr hat seine Propheten und sein Volk vorherordiniert

BRUCE R. McCONKIE
vom Rat der Zwölf

Der Herr hat diejenigen vorbereitet, die dazu berufen werden, sein Volk in der heutigen Zeit zu führen.

Ich glaube daran, daß Spencer W. Kimball vorherordiniert worden ist, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und Prophet, Seher und Offenbarer für das Volk des Herrn zu sein. Ich glaube daran, daß er vorherordiniert worden ist, für die kommende Zeit der Sprecher Gottes auf Erden zu sein.

Ich weiß, daß er durch den Geist der Prophezeiung und Offenbarung zu diesem Amt berufen, erwählt und ordiniert worden ist. Er ist dabei gewesen, als der Geist des Herrn jedem im Rat der Zwölf bestätigt hat, daß es der Wille dessen ist, dem wir dienen, daß Bruder Kimball nun sein Volk führen soll.

Es war, als spräche der Herr selbst: „Mein Diener Harold B. Lee ist in allen Dingen, die ich ihm aufgetragen habe, getreu und aufrichtig gewesen[1]. Sein Wirken unter euch ist beendet, und ich habe ihn zu anderen, größeren Aufgaben in meinem ewigen Weinberg abberufen. Ich, der Herr, berufe jetzt meinen Diener Specer W. Kimball dazu, mein Volk zu führen und es weiterhin auf den großen Tag vorzubereiten, wo ich kommen werde, um persönlich auf Erden zu regieren. Und ich spreche jetzt von ihm, wie ich von meinem Diener Joseph Smith gesprochen habe:

„Darum sollt ihr ... auf alle seine Worte und Gebote achthaben, die er euch geben wird, wie er sie empfängt, und sollt in Heiligkeit vor mir wandeln.

Denn ihr sollt sein Wort in aller Geduld und im Glauben annehmen, als komme es aus meinem Munde.

Denn so spricht Gott der Herr: Ich habe ihn durch meinen Geist erleuchtet, um die Sache Zions mit gewaltiger Kraft zum Guten vorwärtszubringen; auch kenne ich seinen Fleiß und habe seine Gebete gehört[2]."

Es ist wohl leicht, an die verstorbenen Propheten zu glauben und zu meinen, daß wir an das glauben und das befolgen, was sie zu anderer Zeit und zu anderen Völkern geredet haben. Doch wie zu allen Zeiten, wo der Herr sein Volk auf Erden erwählt hat, geht es darum, ob wir auf die Worte seiner lebenden Propheten hören und den Rat und die Weisung befolgen, die sie uns heute erteilen.

Wir sind Abrahams Kinder, sprachen die Juden zu Jehova auf Erden.
Ihm, unserm Vater wollen wir folgen und Erben der Verheißung werden.
Doch Jesus, der Herr, sie tadelnd verwies:
Ihr nennt euch seine Kinder und tut doch nicht, was er euch hieß.
Euer Herz ist verstockt und starr euer Sinn,
Wie wollt ihr dem Zorn des Gerechten entfliehn?

Wir haben Mose, den Seher, und der Propheten Wort,
Das wollen wir ehren als unseren geistigen Hort.
Doch Jesus, der Herr, sie tadelnd verwies:
Wohl habt ihr der Propheten Wort, doch auf taube Ohren es stieß;
Denn Mose, dessen Wort ihr vorgebt zu ehren,
Sprach von meinem Kommen und Wirken auf Erden.

Wir haben der Apostel Lehren und die Bibel als Gottes Wort,
So spricht die Christenheit heute und weist Offenbarung fort.
Doch Christus, der Herr und Heiland, spricht:
Einen Propheten und Seher hab ich euch gegeben,
Er, mein bevollmächtigter Diener, vermittelt euch das göttliche Licht.
Hört auf seine Worte, er weist euch den Weg zum ew'gen Leben.
— Bruce R. McConkie

Ich möchte deshalb betonen, daß jene demütigen Männer, die in unserer Zeit über die Kirche und das Reich Gottes auf Erden präsidieren, den Propheten und Aposteln aus alter Zeit gleichgestellt sind; denn der Herr hat sie erwählt, in dieser letzten Zeit sein irdisches Reich zu

leiten. Diejenigen von uns, die fast täglich mit Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner und Marion G. Romney zusammenkommen, staunen über die Weisheit ihrer Entscheidungen und über ihre Urteilskraft. Sie sind wahrlich Künder der Gerechtigkeit — wie Petrus, Jakobus und Johannes, die zu ihrer Zeit die Erste Präsidentschaft der Kirche bildeten.

Die Berufung dieser Brüder, das Werk des Herrn auf Erden zu leiten, erfolgt keineswegs willkürlich. Der Herr waltet es. Er kennt das Ende vom Anbeginn. Er hat den Erlösungsplan ersonnen und festgesetzt und beschlossen, daß den Menschen auf Erden zu verschiedenen Zeiten sein ewiges Evangelium offenbart werden sollte — und zwar von Adam bis hin zu Joseph Smith. Und er — der Allmächtige — hat sich zu allen Zeiten die Propheten und Apostel erwählt, die in seinem Namen handeln und der Welt seine Botschaft verkünden. Er hat sich seine Diener selbst erwählt und sie vorherordiniert. Er sendet sie zur vorherbestimmten Zeit zur Erde. Er lenkt und führt sie auf ihrem Lebensweg und beruft sie schließlich zu dem Amt, zu dem sie vor Grundlegung der Welt vorherordiniert worden sind.

Ich möchte Bruder Kimball als Beispiel für einen Mann nehmen, der vorbereitet, vorherordiniert und berufen worden ist, das Volk des Herrn zu führen. Er entstammt einer gläubigen Familie. Wie Jakob spirituelle Gaben von Isaak und Abraham geerbt hat, so hat auch er die Gaben und Fähigkeiten ererbt, die ihn für sein jetziges Amt als Präsident der Kirche gerüstet sein lassen.

Doch Herkunft und Vorbereitung in seinem bisherigen Leben sind nicht allein ausschlaggebend. Er wurde aus einem ganz bestimmten Grund in eine gläubige Familie hineingeboren. Nicht allein sein bisheriges Leben hat ihn darauf vorbereitet, seinen Mitmenschen ein Künder von Licht und Wahrheit und der Erlösung zu sein. Er ist ein Geistsohn Gottes, der vor Grundlegung der Welt berufen, erwählt und vorherordiniert worden ist; und er erfüllt jetzt seine Bestimmung, die ihm im vorirdischen Dasein verheißen worden ist, als wir in der Gegenwart Gottes im großen Rat im Himmel mit ihm zusammensaßen.

Joseph Smith hat gesagt: ,,Jeder Mann, der berufen ist, den Bewohnern der Erde im Evangelium zu dienen, wurde gerade zu diesem Zweck in der großen Ratsversammlung im Himmel vor Grundlegung der Welt ordiniert[3]." Und von sich selbst hat er gesagt: ,,Ich nehme an, daß auch ich zu diesem Amte in jenem großen Rat eingesetzt wurde[4]." Bruder Kimball ist ebenso ein Prophet wie Joseph Smith, und er ist wie er dazu vorherordiniert worden.

Abraham, der ebenfalls auf jener großen Ratsversammlung anwesend war, durfte in einer Vision die große Zahl von Geistern im vorirdischen Dasein schauen. ,,Unter ihnen waren viele Edle und Große[5]", so berichtete er und beschreibt sie als ,,gut". Abraham sah, daß Gott, der ewige Vater, mitten unter diesen Mächtigen stand und sagte: ,,Diese will ich zu meinen Regierern machen..., und er sagte zu mir: Abraham, du bist einer von ihnen, du warst erwählt, ehe du geboren wurdest[6]."

Und wie mit Abraham so ist es mit allen Propheten und bis zu einem gewissen Grade auch mit dem ganzen Haus Israel und mit allen Mitgliedern der Kirche des Herrn auf Erden — alle sind durch Vorherordinierung gesegnet.

Der Herr hat zu Jeremia gesagt: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker[7]."
Jeder, der in diesem Leben das Melchisedekische Priestertum empfängt, ist — so lehrt uns Alma — ,,seit der Grundlegung der Welt nach dem Vorherwissen Gottes ... berufen und vorbereitet[8]"; denn er zählte in jener vorirdischen Sphäre zu den Edlen und Großen.

Paulus legte dar, daß durch dieses Gesetz der Vorherordinierung, das er die Lehre der Erwählung nannte, dem ganzen Haus Israel ,,die Kindschaft ... und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen[9]" zuteil geworden sind. Er sagte, daß die treuen Mitglieder der Kirche, die ,,Gott lieben" und ,,nach dem Vorsatz berufen sind", vorherordiniert sind, ,,daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes"[10]. Er sagt, daß sie dazu vorherordiniert sind, ,,Miterben Christi[11]" zu sein und ewiges Leben im Reich des Vaters zu erlangen.

Von uns, den Mitgliedern der Kirche, hat er auch gesagt, daß Gott uns ,,in ihm ... erwählt [hat], ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten heilig und unsträflich sein vor ihm[12]" und daß wir dazu vorherordiniert sind, durch Jesus Christus seine Kinder zu sein und ,,Vergebung der Sünden[13]" in diesem Leben und ewige Herrlichkeit im zukünftigen Dasein zu erlangen.

Die Offenbarungen aus alter und neuer Zeit enthalten zahlreiche Aussagen über das Gesetz der Vorherordinierung sowohl im Hinblick auf einzelne, die nach Gottes Vorsehung zu bestimmten Aufgaben in diesem Leben berufen sind, wie auch im Hinblick auf die Segnungen, die den getreuen Seelen verheißen sind, die in die Linie Israels hineingeboren werden und die Stimme des Guten Hirten hören und auf Erden in seine Herde aufgenommen werden.

Christus selbst ist der größte und höchste aller vorherordinierten Propheten. Er wurde im ewigen Rat zum Heiland und Erlöser erwählt. Petrus spricht von ihm als einem ,,unschuldigen und unbefleckten Lamm[14]". Er ist zuvor ersehen, ehe der Welt Grund gelegt ward[15], als der, der in der Zeitenmitte[16] kommen sollte, um das unbegrenzte und ewige Sühnopfer zu vollbringen. 4000 Jahre lang haben alle Propheten sein Kommen bezeugt und von seiner Güte und Gnade gesprochen.

Maria, die Mutter des Herrn ,,nach dem Fleisch[17]"; Mose, der größte Prophet, den Israel je hatte; Johannes der Offenbarer, der in seinen Visionen das Ende der Welt geschaut hat; Joseph Smith, der Prophet und Seher der Wiederherstellung — sie alle wurden schon Tausende von Jahren vor ihrem Erdenleben beim Namen genannt und vorherordiniert; denn ihre Aufgabe war bekannt und wurde bereits vorhergesehen.

Das Werk Johannes des Täufers, das Wirken der Apostel in alter Zeit, die Aufgabe des Kolumbus: all dies war schon vorher bekannt und geplant. Dies sind nur einige Beispiele; denn alle Werke des Herrn sind vorhergeplant und bereitet, und wer zu einer Aufgabe berufen und erwählt ist, wird von ihm dazu beauftragt und ordiniert — zuerst im vorirdischen Dasein und dann noch einmal in diesem Leben, sofern er getreu bleibt.

Und Bruder Kimball, der Mann, den der Herr auserwählt hat, für ihn zu sprechen und in der kommenden Zeit über sein Reich zu präsidieren? Er ist zweifellos mehr als nur der Nachkomme glaubenstreuer Vorfahren. Er ist ein Sohn Gottes, ein Geistkind des Allmächtigen. Er hat beim ewigen Vater gelebt, sein Angesicht gesehen, seine Stimme gehört und — was noch wichtiger ist — an sein Wort geglaubt und sein Gesetz befolgt.

Spencer W. Kimball hat im vorirdischen Dasein zu den Edlen und Großen gehört, weil er gehorsam, treu und rechtschaffen gewesen ist und sich dafür entschieden hat, dem auserwählten und geliebten Sohn des Vaters zu folgen. Neben all seinen anderen Fähigkeiten hat er Geistigkeit entwickelt: die Fähigkeit, die Wahrheit zu glauben und anzunehmen und nach Gerechtigkeit zu trachten.

Er hat Jehova, den Herrn, gekannt und verehrt, der Gott gleich[18]" ist. Adam und Enoch sind seine Freunde gewesen. Er hat sich von Noah und Abraham Rat geholt und Jesaja und Nephi gekannt. Er ist im himmlischen Reich ein Mitdiener Joseph Smith' und Brigham Youngs gewesen.

Das vorirdische Dasein ist nicht etwas Fernes, Mystisches. Wir alle haben vor nur wenigen Jahren das Haus des ewigen Vaters verlassen, dessen Kinder wir sind. Wir sind nur durch einen dünnen Schleier von den Freunden und Gefährten getrennt, mit denen zusammen wir dem Herrn gedient haben, ehe unser ewiger Geist in einem irdischen Körper Wohnung bezogen hat.

Zwar sind wir von all dem durch einen Schleier getrennt, und wir erinnern uns nicht mehr daran; aber wir wissen, daß der ewige Vater alle Gewalt und Macht, Herrschaft und Wahrheit und eine Familie hat. Wir wissen, daß wir seine Kinder sind. Wir sind in seinem Ebenbild erschaffen und haben die Kraft und Fähigkeit, ihm gleich zu werden. Er hat uns Entscheidungsfreiheit gewährt und Gesetze aufgestellt, und wenn wir diese Gesetze befolgen, können wir ewiges Leben erlangen. Wir wissen, daß wir auf der anderen Seite des Schleiers Freunde und Gefährten hatten. Wir sind dort auf die vollkommenste Art und Weise geschult und belehrt worden, und durch Gehorsam zu seinen ewigen Gesetzen haben wir unendlich vielfältige und unterschiedliche Talente und Fähigkeiten entwickelt.

Daraus folgt die Lehre von der Vorherordinierung. Wenn wir zur Welt kommen, bringen wir die Talente, Eigenschaften und Fähigkeiten mit, die wir uns im vorirdischen Dasein durch Gehorsam zu den Gesetzen erworben haben. Mozart komponierte und veröffentlichte Sonaten, als er erst acht Jahre alt war; denn sein musikalisches Talent war ihm angeboren. Melchisedek kam mit einem so starken Glauben und so großer Spiritualität auf die Welt, daß er schon als Kind Gott fürchtete und wilden Löwen und der Gewalt des Feuers Einhalt gebot[19] Kain dagegen war — ebenso wie Luzifer — ein Lügner von Anbeginn, und es wurde ihm gesagt: ,,Du sollst Verderben genannt werden, denn du warst auch, ehe die Welt war[20]."

Dies also ist die Lehre von der Vorherordinierung, die Lehre von der Erwählung. Aus diesem Grund hat der Herr ein auserwähltes, ein begünstigtes und eigentümliches Volk auf Erden; und aus diesem Grund hat er gesagt: ,,Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben[21]."

Das Wissen um diese wunderbare Wahrheit legt uns mehr als anderen Menschen die Verpflichtung auf, Christus nachzufolgen — sein Joch auf uns zu nehmen, seine Gebote zu halten und stets das zu tun, was ihm wohlgefällt. Und wenn wir ihn lieben und ihm dienen, dann hören wir auf die Worte der Apostel und Propheten, die er sendet, damit sie uns sein Wort offenbaren und lehren.

Der Herr braucht keinen Propheten zu senden, der der Welt seinen Willen offenbart. Er hat dies bereits getan. Wir haben einen Propheten. Wir werden von Männern geführt, die den Geist der Inspiration haben. Was die Menschen heute wirklich brauchen, sind offene Ohren, damit sie die Worte hören, die aus dem Munde der Propheten kommen.

Gott sei gelobt, daß es einen Propheten in Israel gibt!

Er schenke uns offene Ohren, damit wir auf die Stimme seines Propheten hören.

Dank sei ihm, daß er seinen Geist über uns ausgegossen hat und wir die Wahrheit und Göttlichkeit dieses großen Werkes der Letzten Tage erkannt haben. Ich bezeuge Ihnen im Namen des Herrn Jesus Christus, daß es ewig und wahr ist. Amen.

1) Siehe LuB 124:13. 2) LuB 21:4, 5, 7. 3) *Lehren des Propheten Joseph Smith,* S. 309. 4) Ibd. 5) Abraham 3:22. 6) ibd. Vers 23. 7) Jer. 1:5. 8) Alma 13:3. 9) Röm. 9:4. 10) Röm. 8:28, 29. 11) ibd. Vers 17. 12) Eph. 1:4. 13) ibd. Vers 7. 14) 1. Petrus 1:19. 15) Siehe 1. Petrus 1:20. 16) Siehe LuB 20:26. 17) 1. Ne. 11:18. 18) Abraham 3:24. 19) Genesis 14:26, Inspirierte Version. 20) Moses 5:24. 21) Joh. 10:27, 28.

Das Volk sagt amen

MARK E. PETERSEN
vom Rat der Zwölf

Bruder Kimball ist der Sprecher des Herrn in der heutigen Zeit

Rede auf der Nachmittagsversammlung der Generalkonferenz am Samstag, dem 6. April 1974

Wir haben im Verlauf dieser Konferenz den neuen Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage formell eingesetzt. Dies ist ein denkwürdiges Ereignis.

In den 144 Jahren seit der Gründung der Kirche ist dies nur zwölfmal geschehen. Spencer W. Kimball ist auf der feierlichen Versammlung, die heute morgen im Tabernakel stattgefunden hat, von den Mitgliedern als Präsident der Kirche und als Prophet, Seher und Offenbarer des Herrn bestätigt worden.

Die Bestätigung ist einstimmig erfolgt. Und jeder im großen Rund des Tabernakels hat den göttlichen Einfluß des Heiligen Geistes und sein Einverständnis verspürt, ebenso alle diejenigen, die über Rundfunk und Fernsehen an der Versammlung teilgenommen haben. Und genau wie zu Moses Zeiten sagt alles Volk amen[1].

Welch ein hervorragender Mann ist erwählt worden. Er ist etliche Jahre Präsident des Rates der Zwölf gewesen und hat in der Zeit zwischen Harold B. Lees Tod und dieser Kon-

ferenz auf Weisung des Rates der Zwölf als Präsident der Kirche fungiert. Heute nun haben ihn die Mitglieder als ihren von Gott bestimmten geistigen Führer und Sprecher des Herrn bestätigt, der ihnen des Herrn Wort und Willen verkündet.

Er hat dieses hohe Amt demütig übernommen. Doch trotz seiner Demut und Bescheidenheit ist er ein Fels der Kraft und Stärke, ein Mann von großer Tatkraft und Voraussicht, ein Mann der Tat in jeder Hinsicht.

In den mehr als dreißig Jahren seines Wirkens als Apostel hat jeder in der Kirche seine schier unglaubliche Energie und grenzenlose Begeisterung für das Werk, seine Selbstlosigkeit und seine feste Entschlossenheit kennengelernt, mit seinem ganzen Sein zum Aufbau des Reiches Gottes beizutragen.

Seine Hingabe ist grenzenlos. Er hat sich gänzlich dem Dienst des Herrn Jesus Christus geweiht. Seine Gesundheit ist auf wunderbare Weise wiederhergestellt worden, damit er diese große Aufgabe erfüllen kann. Seine Gesundung ist ein sichtbarer Beweis für die Göttlichkeit seiner Berufung. Sie ist ein Akt Gottes.

Der Herr hat ihn mit außergewöhnlicher Kraft und Stärke ausgerüstet, doch niemals vergißt Bruder Kimball deren Ursprung. Er ist stets bestrebt, den Willen des Herrn zu erfahren und zu tun.

Trotz seiner Energie und Begeisterung gleicht er doch Christus in seiner Güte und seinem Mitgefühl, seiner Sanftmut und seinem tiefen Verständnis für andere Menschen und ihre Probleme und in seinem Bestreben, ihnen zu helfen.

Er hat buchstäblich Tausenden von Abgeirrten die Hand gereicht und sie auf den Pfad der Erlösung zurückgebracht. Er hat ihnen ein neues Licht gezeigt und neue Hoffnung gegeben, so daß sie auf den Weg des Herrn zurückkehren konnten.

Wo Zurechtweisung erforderlich ist, erteilt er sie — zwar liebevoll und freundlich, sanft und mitfühlend, doch mit unerschütterlicher Gerechtigkeit.

Wenn er vor schwierigen Aufgaben steht — und die derzeitige ist seine größte und schwerste —, so schreckt er nicht davor zurück, sondern übernimmt sie glaubensvoll und von Gebeten begleitet und mit der ganzen Kraft seiner edlen Persönlichkeit. So wird die Arbeit stets getan, und zwar vortrefflich.

Obwohl er sich stets seiner eigenen Grenzen bewußt ist, weiß er doch, daß dies Gottes Werk ist und daß der Herr sich demütiger Menschen bedient, um seine Absichten zu verwirklichen. Er glaubt fest an die Worte Nephis, in denen es heißt: „Ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat[2].“ Dies ist die Grundlage seines Glaubens und das Geheimnis seines Erfolgs.

Das Werk des Herrn geht voran wie bisher; denn der Allmächtige wirkt durch Bruder Kimball, und er lenkt und leitet ihn Tag für Tag. Das Werk des Herrn wird niemals scheitern, und es braucht nicht noch einmal wiederhergestellt zu werden.

Die Mitglieder haben heute den neuen Präsidenten einstimmig bestätigt; dadurch verpflichten sie sich nicht nur, auf ihn zu hören, sondern sie haben gleichzeitig einen wichtigen Grundsatz des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi befolgt.

Ihre Bestätigung ist ein Bündnis, das sie mit erhobener Hand vor Gott und vor Hunderttausenden von Zeugen im Tabernakel und vor den Rundfunk- und Fernsehempfängern eingegangen sind.

Wenn wir den Präsidenten der Kirche bestätigen, erklären wir uns

bereit, seiner Weisung zu folgen. Er ist der Sprecher des Herrn in der heutigen Zeit, und das hat eine ganz besondere Bedeutung für uns. Der Herr hat zur Zeit des Propheten Joseph Smith folgendes darüber gesagt: ,,[Sie sollen] sprechen, wie sie vom Heiligen Geiste getrieben werden.

Und was sie, getrieben vom Heiligen Geist, sprechen werden, soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, der Sinn des Herrn, das Wort des Herrn, die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Seligkeit[3]."

Mit der Bestätigung des neuen Präsidenten der Kirche verpflichten wir uns feierlich, auf die Worte des ewigen Lebens zu hören, die er uns verkündet.

Der Herr hat uns in neuer Zeit geboten: ,,Ihr sollt von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes kommt[4]."

Und wie empfangen wir sein Wort? Durch seinen Propheten!

So ist es seit Anbeginn. Durch den Propheten Amos ist uns offenbart worden: ,,Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[5]."

So hat es der Herr zur Zeit des Alten und des Neuen Testaments gehalten, und so hält er es auch heute.

Als die Kirche vor 144 Jahren gegründet wurde, hat der Herr den Grundsatz wiederhergestellt, daß der Führer seiner Kirche auf Erden auch sein Sprecher sein soll — und nicht irgend jemand, der sich selbst dazu ernennt und für sich Gefolgsleute zu gewinnen sucht.

Am 6. April 1830 sagte der Herr, der Präsident der Kirche solle auch sein Sprecher sein.

Er bestimmte ihn auch zum Propheten, Seher und Offenbarer und gebot den Mitgliedern folgendes: ,,Darum sollt ihr — ich spreche jetzt zur Kirche — auf alle seine Worte und Gebote achthaben, die er euch geben wird, wie er sie empfängt und sollt in Heiligkeit vor mir wandeln.

Denn ihr sollt sein Wort in aller Geduld und im Glauben annehmen, als komme es aus meinem Munde[6]."

Darauf folgte die große Verheißung: ,,Wenn ihr diese Dinge tut, so werden die Pforten der Hölle euch nicht überwinden; ja, Gott der Herr wird die Mächte der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel zu eurem Heil und seines Namens Herrlichkeit erschüttern[7]."

Was mehr können wir verlangen?

Das zeigt einen weiteren entscheidenden Grundsatz auf, den wir lernen müssen: daß es nämlich nur jeweils einen Mann an der Spitze der Kirche Christi auf Erden geben kann und daß dieser Mann berufen und so bestätigt werden muß, wie Bruder Kimball heute bestätigt worden ist. Niemand kann sich selbst die Ehre geben. Er muß von Gott berufen sein gleichwie Aaron[8].

Der Herr läßt in seinem Werk auch keine geheime Ordinierung zu. Alles geschieht öffentlich und mit Zustimmung der Mitglieder; denn nur so hat es Gültigkeit. Der Heiland hat gesagt: ,,Niemandem soll es gestattet sein, mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzubauen, er sei denn von einem ordiniert, der Vollmacht hat *und der Kirche bekannt ist als solcher und der ordnungsgemäß von den Leitern der Kirche ordiniert worden ist*[9]."

Er sagt auch: ,,Alle Dinge in der Kirche sollen mit allgemeiner Zustimmung ... getan werden[10]", d. h.: durch öffentliche Bekanntgabe und Abstimmung.

Des Weiteren hat er gesagt: ,,Wo eine regelrecht organisierte Gemeinde besteht, soll niemand zu einem Amte ordiniert werden ohne die Zustimmung dieser Gemeinde[11]."

Es heißt auch: ,,Und ein Gebot gebe ich euch, daß ihr alle diese Ämter ausfüllen und die Männer, die ich genannt habe, an der General-

konferenz entweder bestätigen oder verwerfen sollt[12]."

Dies schließt Kultanhänger, falsche Führer jeglicher Art von vornherein aus und läßt das Volk des Herrn wissen, daß es in der Kirche nur eine weisungsberechtigte Stimme gibt: die Stimme des Propheten, Sehers und Offenbarers, der rechtmäßig durch Offenbarung erwählt und auf der Generalkonferenz der Kirche von den Mitgliedern bestätigt wird.

Zur Zeit ist Spencer W. Kimball dieser Mann.

John Taylor hat folgendes gesagt im Hinblick auf das Verfahren zur Bestätigung des Präsidenten der Kirche, dem wir heute gefolgt sind: ,,Dies ist die Ordnung, die der Herr in Zion eingesetzt hat; sie ist dieselbe wie in alter Zeit in Israel ... Es ist die Bestätigung von Gott und seitens des Volkes[13]."

Brigham Young hat zu diesem Thema gesagt: ,,[Der Herr] hat nur einen Sprecher, durch den er seinem Volk den Willen kundtut. Wenn er seinem Volk eine Offenbarung geben oder neue Lehren offenbaren will oder wenn er es züchtigen will, dann nur durch den Mann, den er zu diesem Amt bestimmt und berufen hat[14]." *Und dieser Mann ist der Präsident der Kirche!*

Brigham Young sagte weiter: ,,Der Allmächtige leitet diese Kirche, und er wird es niemals zulassen, daß wir irregeleitet werden, sofern wir unsere Pflicht erfüllen.[15]"

Heber G. Grant hat dem hinzugefügt: ,,Wir brauchen nicht zu fürchten, daß jemals ein Mann an der Spitze der Kirche Jesu Christi stehen wird, den der Vater im Himmel nicht dort haben will[16]."

Welche Vollmacht hat Bruder Kimball denn nun? Als Präsident der Kirche hat er alle Schlüsselgewalt und Macht, die in dieser letzten Evangeliumszeit dem Propheten Joseph Smith von Engeln übertragen worden ist. Er hat diese Macht durch Handauflegung von denen zu empfangen, die dazu bevollmächtigt sind, sie zu verleihen. Ich wiederhole: Er hat diese Vollmacht durch Handauflegung von denen empfangen, die sie zuvor empfangen haben und dazu bevollmächtigt sind, sie auf ihn zu übertragen.

Jeder Präsident der Kirche hat diese Schlüsselgewalt und Macht gehabt, und keiner konnte ohne sie fungieren. Ja, die Kirche selbst könnte ohne sie nicht bestehen.

Könnten wir heutzutage unsere Aufgabe erfüllen, wenn der Prophet Joseph Smith diese Schlüsselgewalt und Vollmacht mit sich ins Grab genommen hätte? Dieses Werk läßt sich ohne diese Schlüsselgewalt nicht vollbringen. Also ist es notwendig, daß die Führer der Kirche sie ohne Unterbrechung haben.

Könnten wir die Tempelarbeit verrichten, wenn Joseph Smith die Vollmacht zur Erlösung der Verstorbenen mit sich ins Grab genommen hätte?

Könnten wir das Evangelium allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern verkündigen, wenn wir keine Vollmacht dazu hätten?

Könnte Israel gesammelt werden, wenn Joseph Smith die Vollmacht zur Sammlung Israels mit sich in die Ewigkeit genommen hätte?

Wären die Pioniere in Erfüllung der Prophezeiung Jesajas auf die Bergeshöhen[17] gelangt und hätten sie hier den Hauptsitz der Kirche errichtet, wenn sie nicht von Gott dazu bevollmächtigt gewesen wären?

Und vor dem Zweiten Kommen des Heilands wird das Volk des Herrn noch aus allen Teilen der Welt gesammelt. Könnte dies geschehen ohne die Vollmacht des Propheten Mose, der diese Schlüsselgewalt gehabt und auf Joseph Smith übertragen hat?

Könnten wir ohne göttliche Vollmacht in entfernten Teilen der Welt Pfähle der Kirche gründen?

Wir sehen also, daß alle Vollmacht, die dem Propheten Joseph Smith von Engeln übertragen wurde, in der Kirche verblieben ist. Sie ist jeweils in einem Mann — dem Präsidenten der Kirche, dem Propheten, Seher und Offenbarer — vereint.

Es kann gar nicht anders sein; denn dies ist die Ordnung des Herrn. Auf diese Weise lenkt und leitet er sein Werk.

Amos hat recht, wenn er sagt: ,,Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[18]."

Um mit den Worten Wilford Woodruffs zu sprechen: ,,Ich möchte alle Ältesten in Israel und die Heiligen Gottes ermahnen, in der Majestät und Würde ihrer Berufung zu wachsen und sich ihres Amtes und Bündnisses würdig zu erweisen. Unterstützt durch eure Arbeit die Führer der Kirche, die Vollmacht und das Priestertum. Gott, die Engel und die Menschen blicken auf euch, und wenn die Arbeit getan ist, werdet ihr euren gerechten Lohn empfangen[19]."

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Was ich heute an dieser Stelle gesagt habe ist wahr; denn er hat mir diese Gewißheit gegeben. Gott, unser aller Vater, existiert. Dies ist seine Kirche. Jesus, unser Heiland, leitet dieses Werk, und Bruder Kimball ist sein Prophet. Ich bezeuge es feierlich bei allem, was mir heilig ist, im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Siehe 5. Mose 27. 2) 1. Ne. 3:7. 3) LuB 68:3, 4. 4) LuB 84:44. 5) Amos 3:7. 6) LuB 21:4, 5. 7) LuB 21:6. 8) Siehe Hebr. 5:4. 9) LuB 42:11. 10) LuB 26:2. 11) LuB 20:65. 12) LuB 124:144. 13) John Taylor, *The Gospel Kingdom*,S. 143. 14) *Discourses of Brigham Young*, S. 212, 1925. 15) ibd. 16) *Gospel Standards*, zusammengestellt von G. Homer Durham und zitiert in *Improvement Era*, 1969, S. 68. 17) Siehe Jes. 2:2. 18) Amos 3:7. 19) Matthias F. Cowley, *Wilford Woodruff*, The Deseret News, S. 657, 1909.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

JAMES A. CULLIMORE
Assistent des Rates der Zwölf

„Wen der Herr liebt, den weist er zurecht"[1]

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte Ihr Augenmerk auf den Grundsatz der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit richten. Ich habe meiner heutigen Rede zwei Verse aus den Sprüchen Salomos zugrunde gelegt, in denen es heißt: ,,Mein Sohn, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sei nicht ungeduldig, wenn er dich zurechtweist; denn wen der Herr liebt, den weist er zurecht, und hat doch Wohlgefallen an ihm wie ein Vater am Sohn[2]."

In den Anfangsjahren der Kirche hat der Herr es für notwendig befunden, einige Brüder hinzuweisen, daß sie ihre Pflichten vernachlässigten. So hat er zum Propheten Joseph Smith gesagt: ,,Ich ... habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen.

Wahrlich, ich sage dir, meinem Diener Frederick G. Williams ... Du hast deine Kinder nicht Licht und Wahrheit gelehrt, wie es die Gebote verlangen; der Böse hat noch Macht über dich ...

Wahrlich, ich sage zu meinem Diener Sidney Rigdon, daß er in einigen Dingen die Gebote betreffs seiner Kinder nicht gehalten hat; deshalb bringe er zuerst sein Haus in Ordnung.

Auch mein Diener Newel K. Whitney ... verdient getadelt zu werden; er soll seine Familie in Ordnung bringen und sehen, daß sie zu Hause fleißiger und mehr um ihr Heim besorgt ist und immer betet, sonst soll sie aus ihrem Platze entfernt werden[3]."

Als Joseph Smith nach einigem Zögern erlaubte, daß Martin Harris einen Teil des Manuskripts der Übersetzung des Buches Mormon an sich nahm, und die Blätter verlorengingen, tadelte der Herr den Propheten wegen seines Ungehorsams und sagte: ,,Die Werke, Pläne und Absichten Gottes können nicht vereitelt werden; auch kann man sie nicht zuschanden machen.

Denn Gott wandelt nicht auf krummen Wegen, noch wendet er sich zur Rechten oder zur Linken, noch weicht er ab von dem, was er gesagt; deshalb sind auch seine Pfade gerade, und sein Wandel ist eine ewige Runde.

Bedenke, bedenke, daß es nicht Gottes Werk ist, das vereitelt wird, sondern das Werk von Menschen.

Denn wenn ein Mensch auch viele Offenbarungen bekommt und Kraft besitzt, viele mächtige Werke zu tun, so muß er doch fallen und die Strafe eines gerechten Gottes über sich bringen, wenn er sich seiner eignen Stärke rühmt, den Rat Gottes für nichts achtet und den Eingebungen seines eignen Willens und seiner sinnlichen Wünsche folgt.

Denn siehe, du hättest die Menschen nicht mehr fürchten sollen als Gott. Obwohl Menschen den Rat Gottes in den Wind schlagen und seine Worte verachten,

so hättest doch du treu bleiben sollen, und er würde seinen Arm ausgestreckt und dich gegen alle feurigen Pfeile des Widersachers geschützt haben, ja, er wäre in allen Bedrängnissen mit dir gewesen.

Bedenke jedoch, daß Gott barmherzig ist. Bereue deshalb, was du gegen das dir gegebene Gebot getan, und dann bist du noch immer

auserwählt und von neuem zu diesem Werke berufen[4]."

Die grundlegende Voraussetzung für Vergebung ist aufrichtige Buße, das heißt: der Gerechtigkeit muß Genüge getan werden, ehe die Vergebung erfolgen kann. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Sünde verdient keine Nachsicht, doch sollte Barmherzigkeit mit dem Tadel Hand in Hand gehen[5]."

Bruder Kimball schreibt: „Viele scheinen sich ausschließlich auf die Barmherzigkeit des Herrn zu verlassen, anstatt Buße zu tun ... Der Herr mag wohl die Gerechtigkeit durch Barmherzigkeit mildern, doch wird er sie niemals durch Barmherzigkeit ersetzen. Niemals kann Barmherzigkeit an die Stelle der Gerechtigkeit treten. Gott ist *barmherzig,* aber er ist auch *gerecht*[6]."

Ein ewiger Aspekt der Gerechtigkeit kommt in dem folgenden göttlichen Gesetz zum Ausdruck, in dem es heißt: „Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten[7]."

Das Evangelium Jesu Christi gründet sich auf Gesetze, durch deren Befolgen die Menschen erlöst und gesegnet werden. Jedes Gesetz, das der Herr uns gibt, bringt auch eine Strafe für den Übertreter mit sich. Der Prophet Alma hat dies sehr deutlich erläutert. Er hat gesagt: „Wie könnte sich der Mensch nun bekehren, ohne gesündigt zu haben? Wie könnte er sündigen, wenn es kein Gesetz gäbe? Wie könnte ein Gesetz sein, ohne daß eine Strafe bestünde[8]?"

Stephen L. Richards hat gesagt: „Der Heiland hat selbst gesagt, daß er gekommen ist, das Gesetz zu erfüllen, und nicht, um es abzuschaffen. Doch mit dem Gesetz hat er auch den Grundsatz der Barmherzigkeit gebracht, um die Härte des Gesetzes zu mildern und dem Übertreter Hoffnung und Mut zu geben, daß er Vergebung erlangen kann, sofern er Buße tut[9]."

Wir müssen Gottes Gesetze zur Führung der Kirche unterstützen und durchsetzen, damit wir Erlösung erlangen und die Achtung der Mitglieder und der Menschen außerhalb der Kirche gewinnen. Der Bischof ist zum Richter gesetzt und gemeinsam mit seinen Ratgebern bevollmächtigt, schwere Übertretungen, die unter seine Zuständigkeit fallen, zu ahnden. Andere Übertretungen fallen unter die Gerichtsbarkeit des Hohen Rats, in dem der Pfahlpräsident den Vorsitz führt. Diese Richter sollen über alle Verstöße gegen die Gesetze der Kirche gerecht und barmherzig urteilen.

Wann ist die Buße wirksam? Wann ist der Gerechtigkeit Genüge getan? Wann kommt der Grundsatz der Barmherzigkeit zum Tragen? All diese Fragen sind für die Priestertumsführung sicherlich sehr schwer zu entscheiden und für den Übertreter ebenso schwer zu verstehen. Ich meine, es gibt darauf keine bessere Antwort als die, die uns Alma gegeben hat:

„Denn siehe, die Gerechtigkeit macht alle ihre Forderungen geltend, und die Barmherzigkeit beansprucht das Ihre; und so werden nur die wahrhaft Bußfertigen selig.

Glaubst du denn, daß die Barmherzigkeit die Gerechtigkeit berauben kann? Ich sage dir: Nein, nicht im geringsten. Wenn dem so wäre, dann würde Gott aufhören, Gott zu sein[10]."

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß es notwendig ist, bei einer schweren Übertretung die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Es ist notwendig, die Kirche zu reinigen und dem Übertreter zu helfen, voll und ganz Buße zu tun.

Harold B. Lee hat 1972 zu den Brüdern gesagt: „Wenn wir nun eine Strafe verhängen müssen, so bedeutet dies nicht, daß wir uns von den Sündern abwenden ... im Gegenteil: wir sollen uns bemühen, nicht so zu handeln. Wir müssen gleichsam wie ein Vater sein — bisweilen müssen wir zurechtweisen..., wir müssen bestrafen, dann aber müssen wir den Betreffenden Liebe entgegenbringen. So lehrt es der Herr, und wir sollen dieser Aufgabe in Güte und Liebe nachkommen. Mir scheint, daß einige, die so schwer gesündigt haben, trotz Bestrafung nicht eher Buße tun, bis der Geist des Herrn sie verläßt und sie der Züchtigung des Satans ausgeliefert sind[11]."

Stephen L. Richards hat gesagt: Was nützt es der Kirche und dem abgeirrten Mitglied, wenn wir diese Verpflichtung mißachten, die Übertretung großzügig übersehen und — wie man so schön sagt — den Sünder ‚reinwaschen'? Können die Richter auf diese Weise jemanden auf den Weg der Buße und Vergebung bringen[12]?"

Viele, die das eine oder andere Gesetz des Herrn übertreten haben, fühlen sich ungerecht behandelt, wenn sie vor das zuständige Gericht der Kirche geladen werden, wo man ihre Übertretung entsprechend ahndet. Viele Priestertumsführer, die über die Kirche wachen und schwere Übertretungen ahnden sollen, berufen nur ungern ein Gericht ein, und sie greifen nur zögernd zu Maßnahmen, die es dem Übertreter ermöglichen, Vergebung zu erlangen. Was sie als Güte und Menschenfreundlichkeit empfinden — nämlich die Übertretung nicht angemessen zu ahnden — kann in Wahrheit die größte Herzlosigkeit sein.

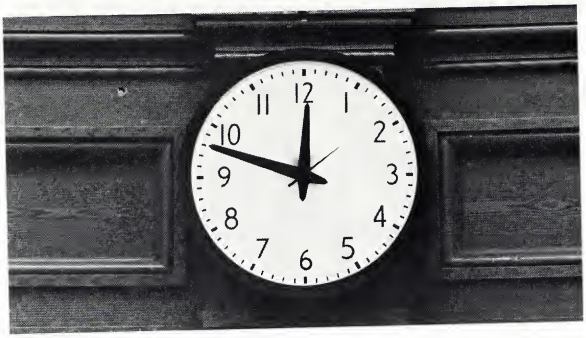
Harold B. Lee hat gesagt: „Falsche Barmherzigkeit gegenüber Unbußfertigen ist fehl am Platz; sie beraubt die Gerechtigkeit, die bei Sünden aufrichtige Buße vorschreibt[13]."

Wie läßt sich nun Vergebung erlangen? Wann wird die Buße als solche anerkannt?

Echte göttliche Traurigkeit ist der erste Schritt zur Buße, und sie „wirkt zur Seligkeit eine Reue[14]", wie es in der Schrift heißt. Auf die göttliche Traurigkeit folgt logischerweise das Bekennen der Sünde, angetrieben von dem aufrichtigen Wunsch, von den Gewissensqualen befreit zu werden, die sich einstellen, sobald man erkennt, daß man gesündigt hat. Wer seine Sünden bekennt, zeigt, daß er demütig ist

und die Übertretung wiedergutmachen will.

Wem soll man nun die Sünden bekennen? ,,Natürlich dem Herrn", um mit Stephen L. Richards zu sprechen, ,,denn man hat sein Gesetz übertreten. Nötigenfalls auch dem Geschädigten oder Beleidigten; denn dies ist die grundlegende Voraussetzung zur Wiedergutmachung. Und auch dem Stellvertreter des Herrn, dem von ihm bevollmächtigten Richter, dessen Gerichtsbarkeit



der Übertreter als Mitglied der Kirche des Herrn untersteht[15]."

Mit dem Bekennen eng verknüpft, ist die Probezeit, wo man seine Buße unter Beweis stellen muß. Der Herr hat gesagt: ,,Daran könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: sehet, er wird sie bekennen und ablegen[16]."

Wie kann der Richter wissen, wann jemand ausreichend Buße getan hat? Der Übertreter könnte ja in dieser Probezeit, wo er seine Buße unter Beweis stellt, ungeduldig werden. Es heißt, daß dem Vergebungsuchenden ,,eine genügend lange Probezeit eingeräumt werden soll. Diese Probezeit dient einem doppelten Zweck: Zum einen ... ermöglicht sie dem Übertreter, selbst festzustellen, ob er angesichts ständig wiederkehrender Versuchung standhaft zu bleiben vermag, und zum andern gestattet sie den Richtern ein besseres Urteil darüber, ob die Buße des Betreffenden aufrichtig ist und ob sie ihm wieder ihr Vertrauen schenken können[17]."

Ja, ,,wen der Herr liebt, den weist er zurecht, und hat doch Wohlgefallen an ihm wie ein Vater am Sohn[18]."

,,Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben[19]."

Ohne das Sühnopfer Jesu Christi könnte der Mensch keine Vergebung erlangen; denn Christus hat unsere Sünden auf sich genommen, sofern wir Buße tun. Selbst wenn er Barmherzigkeit übte, müßte der Gerechtigkeit doch Genüge getan werden; denn er kann uns nicht in Sünden erlösen.

Alma hat seinem Sohn Corianton erklärt, welche Stellung Gott in diesem Grundsatz von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einnimmt. Er hat gesagt:

,,Aber es ist ein Gesetz gegeben und eine Strafe festgesetzt, und der Mensch darf Buße tun; und die Barmherzigkeit erhebt Anspruch auf die Buße; sonst aber beansprucht die Gerechtigkeit den Menschen und übt das Gesetz aus, und das Gesetz erteilt die Strafe; wäre es nicht so, dann würden die Werke der Gerechtigkeit zerstört werden, und Gott würde aufhören, Gott zu sein.

Doch Gott hört nicht auf, Gott zu sein, und die Barmherzigkeit hat Anspruch auf den Bußfertigen, und die Barmherzigkeit kommt durch das Sühnopfer, und das Sühnopfer bringt die Auferstehung der Toten zuwege; und die Auferstehung der Toten bringt die Menschen in die Gegenwart Gottes zurück. So werden sie wieder vor ihn gebracht, um ihren Werken gemäß nach dem Gesetz der Gerechtigkeit gerichtet zu werden.

Denn siehe, die Gerechtigkeit macht alle ihre Forderungen geltend, und die Barmherzigkeit beansprucht das Ihre; und so werden nur die wahrhaft Bußfertigen selig.

Glaubst du denn, daß die Barmherzigkeit die Gerechtigkeit berauben kann? Ich sage dir: Nein, nicht im geringsten. Wenn dem so wäre, dann würde Gott aufhören, Gott zu sein[20]."

Und in Bestätigung der Worte Amuleks sagte er: ,,Wenn ihr Buße tun und eure Herzen nicht verstokken wollt, dann will ich wegen meines einziggezeugten Sohnes mit euch Barmherzigkeit haben.

Wer also Buße tut und sein Herz nicht verstockt, soll durch meinen einziggezeugten Sohn Anspruch auf Barmherzigkeit zur Vergebung seiner Sünden haben; und diese sollen in meine Ruhe eingehen[21]."

Erfreuen wir uns der Segnungen des Evangeliums. Dies ist Gottes Werk. Ich bezeuge es Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Spr. 3:12. 2) Spr. 3:11, 12. 3) LuB 93:40-42, 44, 50. 4) LuB 3:1-4, 7, 8, 10. 5) *Documentary History of the Church*, Bd. 5, S. 24. 6) Spencer W. Kimball, *The Miracle of Forgiveness*, S. 358, 1969. 7) Gal. 6:7. 8 Alma 42:17. 9) Konferenzbericht vom April 1954, S. 11. 10) Alma 42:24, 25. 11) Sitzung des Priestertumsausschusses vom 1. März 1972, S. 12. 12) Konferenzbericht vom April 1954, S. 11. 13) *Stärkt die Familie*, 1973. 14) 2. Kor. 7:10. 15) Konferenzbericht vom April 1954, S. 11, 12. 16) LuB 58:43. 17) Konferenzbericht vom April 1954, S. 12. 18) Spr. 3:12. 19) Joh. 3:16. 20) Alma 42:22-25. 21) Alma 12:33, 34.

Die Ehe, die nicht endet

Gott hat den Rechtschaffenen durch die celestiale Ehe ewige Liebe und ewige Familienbande verheißen.

GORDON B. HINCKLEY
vom Rat der Zwölf

Liebe Brüder und Schwestern, ich bin dankbar für das Anfangsgebet, das Bruder Kan Watanabe gesprochen hat, mein Freund und Gefährte, mit dem ich im Dienste des Herrn viele tausend Meilen durch ganz Japan gereist bin. Und ich fühle mich erbaut vom Gesang dieses Männerchors von der Brigham-Young-Universität. Die Stimmen sind schön und erhebend.

Ich möchte zu diesen Brüdern sprechen, obwohl sie hinter mir sitzen, und ich hoffe, daß der Geist mich dabei leitet. Gleichzeitig wende ich mich damit an die Jugend in der ganzen Kirche.

In diesem Teil der Erde ist Frühling, die Jahreszeit, wo ein junger Mann an die Liebe denkt, wie Tennyson gesagt hat. Es ist April, wo junge Männer und junge Frauen von einer Hochzeit im Sommer träumen.

Als Einleitung möchte ich zwei Erlebnisse erzählen.

Das erste hatte ich neulich im neuen Tempel in Washington. Vertreter mehrerer Zeitungen waren anwesend und wollten etwas über dieses schöne Gebäude wissen, das sich so sehr von anderen Gebäuden der Kirche unterscheidet — im Stil, im Zweck und auch, was den Zutritt zu seinen heiligen Räumen anbelangt.

Ich erklärte ihnen, nachdem das Gebäude als Haus des Herrn geweiht sei, dürften nur noch Mitglieder der Kirche hinein, die des würdig seien. Vier bis sechs Wochen vor der Weihe kann das ganze Haus jedoch von Besuchern besichtigt werden. Wir wollen es nicht vor der Welt verstekken, sondern wir betrachten es nach der Weihe als so heilig, daß dann nur noch die Menschen eingelassen werden können, die ein reines Leben führen und sich streng nach den Grundsätzen der Kirche richten.

Wir sprachen über den Grund, warum Tempel gebaut werden. Ich erklärte den Zweck und betonte dabei besonders den Teil, der alle nachdenklichen Männer und Frauen anspricht, nämlich die Ehe für die Ewigkeit. Dabei dachte ich an ein Erlebnis, das ich gehabt hatte, als der Tempel in London im Jahre 1958 vor seiner Weihe für Besucher geöffnet war.

Damals standen Tausende von Neugierigen, die aber ernsthaft interessiert waren, Schlange, um Einlaß zu erhalten. Ein Polizist, der den Verkehr regelte, erklärte, er sähe zum erstenmal, daß Engländer be-

gierig darauf seien, eine Kirche zu betreten.

Die Besucher wurden gebeten, Fragen erst zu stellen, nachdem sie das ganze Gebäude besichtigt hatten. Abends ging ich oft hinüber zu den Missionaren und sprach mit den Besuchern, die Fragen hatten. Als ein junges Paar aus dem Tempel kam, fragte ich die beiden, ob ich ihnen behilflich sein könnte. Die junge Frau antwortete: ,,Ja. Was hat es mit dieser ‚Ehe für die Ewigkeit' auf sich, von der in einem Raum gesprochen wurde?" Wir setzten uns auf eine Bank unter der alten Eiche, die dicht beim Eingang steht. Der Ehering der jungen Frau zeigte mir, daß sie verheiratet war, und an der Art, wie sie die Hand ihres Mannes ganz fest hielt, sah ich, daß sie einander liebten.

,,Nun zu Ihrer Frage", sagte ich. ,,Ich nehme an, daß Sie von einem Geistlichen getraut worden sind?"

,,Ja", antwortete sie, ,,erst vor drei Monaten."

,,Haben Sie bei der Trauung gemerkt, daß der Geistliche Ihre Ehe auch gleich wieder getrennt hat?"

,,Wie meinen Sie das?" war die schnelle Erwiderung.

,,Sie glauben doch an ein ewiges Leben?" fragte ich.

,,Gewiß", antwortete sie.

Ich fuhr fort: ,,Können Sie sich das ewige Leben ohne ewige Liebe vorstellen? Können Sie sich vorstellen, daß einer ohne den anderen in der Ewigkeit glücklich sein könnte?"

,,Natürlich nicht", antwortete sie.

,,Aber was hat der Geistliche gesagt, als er sie traute? So weit ich weiß, sagte er doch unter anderem etwa: ,,In Krankheit und Gesundheit, in Armut und Reichtum, in guten wie in bösen Tagen, bis der Tod euch scheidet.' Er ging so weit, wie seine Vollmacht es gestattet, und das ist bis zum Tode. Ich glaube sogar, daß er die Möglichkeit von Ehe und Familie nach dem Tode verneinen würde, wenn Sie ihn danach fragten."

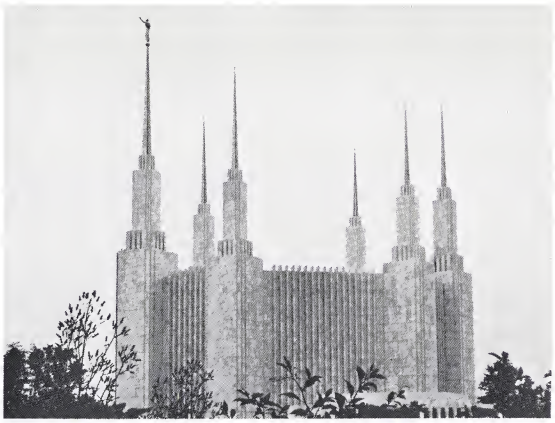
Dann fuhr ich fort: ,,Aber unser aller Vater, der seine Kinder liebhat und das Beste für sie wünscht, hat dafür gesorgt, daß diese heiligen, veredelnden Bande, die Bande der Ehe und der Familie, fortdauern können, wenn die richtigen Voraussetzungen bestehen.

Bei dem großartigen und bewegenden Gespräch, das der Heiland mit seinen Aposteln geführt, wo Petrus bekannt hat: ‚Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn', antwortete der Herr: ‚Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.' Dann sagte der Herr zu Petrus und den anderen Aposteln: ‚Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein' (Matth. 16:16-19).

Der Herr hat hier seinen Aposteln auf so wunderbare Weise Vollmacht übertragen, nämlich die Schlüsselvollmacht des heiligen Priestertums, dessen Kraft über Leben und Tod bis in die Ewigkeit reicht. Diese Vollmacht ist von denselben Aposteln, die sie früher gehabt haben, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes, wieder auf die Erde gebracht worden." Ich sagte dann weiter, nach der Weihe des Tempels am kommenden Sonntag würde die Schlüsselvollmacht des heiligen Priestertums für die Männer und Frauen angewandt, die in dieses heilige Haus kommen, um die Ehe zu schließen. Sie werden zu einer Ehe vereinigt, die der Tod nicht zerstören und die Zeit nicht auflösen kann.

Das habe ich jenem jungen Ehepaar in England bezeugt. Das möchte ich heute auch Ihnen, meine jungen Freunde, und der ganzen Welt sagen. Der Vater im Himmel liebt seine Kinder und wünscht ihnen das, was sie jetzt und in der Ewigkeit, die vor uns liegt, glücklich macht. Es gibt kein größeres Glück als das, welches in der schönsten aller menschlichen Beziehungen liegt, der Gemeinschaft von Mann und Frau und Eltern und Kindern.

Vor einigen Tagen wurde ich ins Krankenhaus an das Bett einer Mutter gerufen, deren schwere Krankheit im letzten Stadium war. Kurze Zeit später starb sie und ließ ihren Mann



und vier Kinder, von denen eins ein kleiner Junge von sechs Jahren war, zurück. Das war ein tiefer, schwerer Kummer. Aber durch die Tränen leuchtete der schöne und feste Glaube, daß sicherlich auf diese traurige Trennung eines Tages eine frohe Wiedervereinigung folgen würde, denn diese Ehe hatte mit einer Siegelung für Zeit und Ewigkeit begonnen, die im Haus des Herrn mit der Vollmacht des heiligen Priestertums vollzogen worden war.

Jeder Mann, der eine Frau wirklich liebt, und jede Frau, die einen Mann wirklich liebt, hoffen und träumen, daß ihre Gemeinschaft für immer dauern möge. Aber die Ehe ist ein Bündnis, das durch Vollmacht geschlossen wird. Wenn es sich nur um eine gesetzliche oder staatliche Vollmacht handelt, dauert sie nur so lange, wie der Staat dafür zuständig ist, und diese Zuständigkeit endet mit dem Tode. Aber wenn man zur Vollmacht des Staates die Macht hinzufügt, die wir von dem erhalten haben, der den Tod überwunden hat, dann wird diese Gemeinschaft über das Leben hinaus bestehen — vorausgesetzt, daß die Ehepartner so leben, daß sie des würdig sind.

Als ich viel jünger und weniger steif war, tanzten wir nach einem Lied, dessen Text etwa so lautete:

Gleicht die Liebe der Rose,
die wächst und erblüht,
und welkt dann dahin,
wenn der Sommer vergeht?

Das war nur ein Tanzlied, aber diese Frage ist durch die Jahrhunderte von Männern und Frauen gestellt worden, die einander geliebt und über das Heute hinaus in die Zukunft und in die Ewigkeit geschaut haben.

Auf diese Frage antworten wir mit einem Nein, und wir bestätigen, daß Liebe und Ehe nach dem offenbarten Plan des Herrn nicht der Rose gleichen, die dahinwelkt, wenn der Sommer vergeht. Vielmehr sind sie von ewiger Dauer, wie der Gott des Himmels ewig ist.

Aber diese Gabe, die kostbarer als alle anderen ist, muß man bezahlen

— mit Selbstbeherrschung, mit Tugend und mit Gehorsam den Geboten Gottes gegenüber. Das mag schwierig sein, aber es ist möglich, wenn man die Wahrheit versteht und dadurch den inneren Antrieb hat.

Brigham Young hat einmal gesagt: „In unserem Gemeinwesen gibt es keinen jungen Mann, der nicht bereit wäre, von hier nach England zu reisen, um auf die richtige Art und Weise zu heiraten, wenn er die Dinge so sieht, wie sie sind; und es gibt keine junge Frau in unserer Gemeinde, die das Evangelium liebt und seine Segnungen erlangen möchte, die auf andere Weise heiraten würde."

Viele sind so weit und noch weiter gereist, um die Segnungen einer celestialen Ehe zu erhalten. Ich habe eine Gruppe von Heiligen der Letzten Tage aus Japan gesehen, die sich die lange Reise zum Tempel in Hawaii vom Munde abgespart hatte. In London haben wir Geschwister getroffen, die auf vieles verzichtet haben, um den 11000 km langen Flug von Südafrika nach dem Tempel bezahlen zu können. Das Licht in ihren Augen, das Lächeln auf ihrem Gesicht und die Überzeugung, die sie äußerten, waren viel mehr wert als alles, was sie dafür aufgegeben hatten.

Und ich erinnere mich daran, daß ich in Neuseeland einen Mann sprechen hörte, der von der am weitesten entfernten Küste Australiens stammte. Er war gesetzlich getraut worden und hatte sich später der Kirche angeschlossen. Nun war er mit Frau und Kindern die weite Strecke über den ganzen Kontinent gereist und dann über das Meer nach Auckland und dann zum Tempel im herrlichen Tal des Waikato. Soweit ich mich erinnern kann, sagte er: „Wir konnten uns die Reise nicht leisten. Wir besaßen ein altes Auto, unsere Möbel und Geschirr. So sagte ich zu meiner Familie: ‚Wir können es uns nicht leisten.' Dann schaute ich meine liebe Frau und unsere lieben Kinder an und sagte: ‚Wir können es uns nicht leisten, *nicht* zu fahren. Wenn der Herr mir die Kraft gibt, kann ich arbeiten und genug verdienen, um einen anderen Wagen, Möbel und Geschirr zu kaufen, aber wenn ich meine Familie verlieren würde, dann wäre ich wirklich arm — im Leben und in der Ewigkeit!'"

Wie kurzsichtig sind doch so viele von uns! Wie neigen wir dazu, nur den heutigen Tag zu sehen, und nicht den morgigen. Aber der morgige Tag wird bestimmt kommen, und genauso bestimmt kommen Tod und Trennung. Wie schön ist die Gewißheit, wie süß ist der Friede, die wir erhalten, wenn wir wissen, daß unsere Gemeinschaft trotz des Todes über die Zeit hinweg bestehen bleibt, wenn wir auf die richtige Weise die Ehe schließen und richtig leben. Die Menschen mögen Liebeslieder schreiben und singen. Sie mögen sich sehnen und hoffen und träumen. Aber das ist alles nur romantische Sehnsucht, solange nicht die Vollmacht ausgeübt wird, die über die Zeit und die Macht des Todes hinausgeht.

Vor vielen Jahren hat Joseph F. Smith von dieser Stelle gesagt:

„Das Haus des Herrn ist ein Haus der Ordnung, nicht ein Haus der Verwirrung; das bedeutet, ... daß eine Verbindung für Zeit und Ewigkeit nicht unabhängig vom Gesetz Gottes und außerhalb seines Hauses geschlossen werden kann. Der Mensch mag den Wunsch haben, in diesem Leben eine Ehe auf sich zu nehmen, aber wenn die Verbindung nicht mit göttlicher Vollmacht — im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes — vollzogen wird, bleibt sie ohne ewige Wirkung*."

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen. Sie ist erdacht, aber im Grundsatz wahr. Können Sie sich zwei junge Menschen vorstellen bei Vollmond, wenn die Rosen blühen und die Liebe zwischen ihnen gereift ist. Hans sagt zu Grete: „Grete, ich liebe dich. Ich möchte dich zur Frau und zur Mutter unserer Kinder haben. Aber ich möchte dich und sie nicht für immer haben. Nach einer gewissen Zeit wollen wir uns wieder trennen." Und sie schaut ihn mit Tränen in den Augen an und antwortet: „O Hans, du bist wunderbar! Auf der ganzen Welt gibt es niemanden wie dich! Ich liebe dich, und ich möchte dich zum Mann und zum Vater unserer Kinder, aber nur eine Zeitlang, und dann ade!"

Das klingt töricht, nicht wahr? Aber ist es nicht letzten Endes dasselbe, wenn ein Junge und ein Mädchen heiraten wollen, und sie haben die Möglichkeit, im neuen und ewigen Bund ewig vereint zu werden, aber sie wählen statt dessen einen Ersatz, der nur bis zum Tode dauert?

Das Leben ist ewig. Der Gott des Himmels hat ewige Liebe und ewige Familienbande möglich gemacht.

Gott segne Sie, meine lieben jungen Freunde, daß Sie, wenn Sie an Ehe denken, sich nicht nur auf eine schöne Gemeinschaft und fruchtbare Familienbeziehungen während Ihres sterblichen Lebens freuen, sondern daß Sie einen noch besseren Zustand erstreben, wo man die Liebe und die teure Gemeinschaft unter einer Verheißung Gottes erlebt.

Ich bezeuge, daß der Herr, Jesus Christus, wirklich lebt, und durch ihn ist diese Vollmacht gekommen. Ich bezeuge, daß seine Macht, sein Priestertum, unter uns ist und in seinen heiligen Tempeln ausgeübt wird. Verachten Sie nicht das, was er angeboten hat. Leben Sie so, daß Sie dessen würdig sind, nehmen Sie daran teil, und lassen Sie Ihre Gemeinschaft kraft seines heiligen Priestertums siegeln. Diese Segnungen erflehe ich demütig für Sie und bezeuge, daß dies wahr ist, im Namen des Herrn, Jesu Christi. Amen.

* „Evangeliumslehre", Themenreihe 1971/72 für die Kollegien des Melchisedekischen Priestertums, 3. Teil, S. 7.

Reaktion auf eine Berufung

NEAL A. MAXWELL

Brüder und Schwestern, ich möchte die Zeit für meine Rede hier nicht zum Predigen benutzen, sondern zum Danksagen, nicht zum Erklären von Grundsätzen, sondern zum Zeugnisgeben.

Ich bin dankbar für die Berufung, die der Herr durch Bruder Kimball ausgesprochen hat.

Ich bin dankbar für Ihre Zustimmung, die nicht eine Rechtfertigung gewesen ist, sondern eine Aufforderung — eine Aufforderung für mich, besser zu sein und besser zu handeln.

Ich bin dankbar dafür, daß meine Eltern mich in Demut gelehrt und mir gezeigt haben, daß das Evangelium und die Kirche wahr sind.

Ich bin dankbar für meine wunderbare Frau Colleen, eine immer anpassungsfähige Gattin, die unser Heim zu einem sicheren Hafen gemacht hat.

Ich bin dankbar für einen Sohn, der in Deutschland auf Mission ist, für drei Töchter und einen Schwiegersohn, als deren Vater ich sehr wünsche, Erfolg zu haben. Ihre Stimmabgabe, mich zu unterstützen, muß doppelt zählen in den Tagen, die vor mir liegen.

Ich bin dankbar für das Beispiel, das Bruder Kimball gibt, nicht nur als unerschrockener Prophet, sondern auch zusammen mit Schwester Kimball in ständigem Ausüben eines reinen und unbefleckten Gottesdienstes[1]. Seine Größe ist von der Art, die nicht an sich denkt und ungekünstelt ist. Er wünscht tatsächlich nicht unsere Schmeichelworte, sondern unsere Bestätigung durch unsere Lebensweise.

Ich bin dankbar für die sanfte Unterweisung, die uns Harold B. Lee gegeben hat.

Ich bin dankbar für Bruder Tanner, Bruder Romney und Bruder Benson und für die Zwölf, denen ich eine Hilfe zu sein hoffe und deren Leben widerspiegelt, daß Gott sie nach seinem Plan für ihren bestimmten Platz vorbereitet hat; denn Gott ist niemals überrascht.

Ich bin dankbar für all die Generalautoritäten, die so unermüdlich umherreisen, um zu belehren, und die ihre Familie ohne Klagen zurücklassen. Diese Tatsache wurde durch eine witzige und auch weise Äußerung von Richard L. Evans gut charakterisiert. Als er eines Tages wieder einmal auf dem Weg zum Flugzeug und zu einem Wochenende mit Konferenzen war, sagte er milde: „Haben Sie schon einmal auf dem Weg zum Flugplatz Heimweh bekommen?"

Ich bin dankbar für die Mitglieder der Kirche, die mir in den Gebieten Tremonton und Ogden in Utah und Reno in Nevada zur Seite gestanden haben, und für meine netten Kollegen, die Regionalrepräsentanten der Zwölf, besonders für jene, die der Herr aus anderen Völkern der Erde erweckt hat.

Ich bin dankbar für die hingebungsvollen Kollegen und Studenten in dem in 50 Ländern bestehenden Bildungssystem der Kirche, deren Zahl eine Drittel Million beträgt.

Unendlich dankbar bin ich Jesus Christus für sein Sühnopfer, erkennend, daß in der unermeßlichen Größe dieses Sühnopfers auch meine Sünden eingeschlossen sind. Ich bin dankbar für die Glaubensgewißheit, die er mir gegeben hat und von der ich in ungefähr 35 Ländern voller Freude Zeugnis abgelegt habe. Wenn man das Leben und die Menschen von der Warte seines Evangeliums aus betrachtet, wird man für ewig sehend.

Unendlich dankbar bin ich dem Vater im Himmel, dessen Segnungen von unserm Gehorsam abhängen, aber das Verhältnis zwischen Segnungen und Gehorsam macht ihn zu einem großzügigen Gott.

Ich weiß, daß nach celestialem Maßstab der Dienst gilt, nicht der Rang, daß die Anwendung der Fähigkeiten zählt, nicht die Anzahl. Ich weiß, daß die Mitgliedschaft in der Kirche nicht Sicherheit in der Passivität bedeutet, sondern ständige Möglichkeiten.

Zum Schluß möchte ich bezeugen, daß die Worte, die ein weiser Mann geschrieben hat, wahr sind: „Wenn Sie nicht das Reich Gottes vor allem andern erwählt haben, wird es am Ende keinen Unterschied machen, was Sie statt dessen erwählt haben." Da wir so gewählt haben, möge Gott uns alle segnen, das Gottesreich immer weiter zu errichten. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi, Amen.

1) Jakobus 1:27.

FRAGEN ? UND ANTWORTEN

Die Fragen und Antworten sollen Hilfe und Ausblick gewähren, sind aber nicht als Lehre der Kirche zu betrachten!

„Was kann ich unternehmen, um eine sehr gebildete und wohlhabende Familie darauf vorzubereiten, das Evangelium anzunehmen?"

Herschel Pederson

Jeder Mensch hat elementare Bedürfnisse und Wünsche, die er befriedigen muß, um ein ausgeglichenes Leben führen zu können. Ob reich oder arm, jeder trägt ungelöste Probleme mit sich umher, ist einem gewissen moralischen Druck ausgesetzt und hat eine Bindung zu Gott. In diesen Bereichen muß der Mensch irgendwie Befriedigung erlangen, ebenso, wie er essen und sich kleiden muß. Auch wenn jemand den Eindruck erweckt, er sei glücklich, wohlhabend und gebildet, so fehlt ihm doch, um ein vollständig ausgeglichener und abgerundeter Mensch sein zu können, das Evangelium. Die Lücken in seinem Leben müssen ausgefüllt werden, wenn er glücklich sein will.

Weil die meisten Leute naturgemäß ihre geheimen Gedanken nicht preisgeben, kann man auch nur sehr schwer ihre wirklichen Bedürfnisse und Wünsche erkennen. Diese Bedürfnisse werden jedoch schneller offenbar, wenn ein Mensch durch eine neue und einschneidende Phase seines Lebens geht. Nach einer Eheschließung, der Geburt eines Kindes, nach einem Umzug in eine fremde Umgebung, nach Krankheit oder nach dem Verlust eines geliebten Menschen sind die Leute eher bereit, etwas über den Vater im Himmel zu lernen.

Gott hat gesagt: „Als sie Frieden hatten, schätzten sie meinen Rat gering; aber in ihren Schwierigkeiten suchen sie notgedrungen nach mir[1]."

Befassen Sie sich eingehend mit der heiligen Schrift und beten Sie, damit Sie vorbereitet sind, wenn der Zeitpunkt kommt, wo Sie mit anderen Leuten über das Evangelium sprechen und die richtigen Antworten geben müssen. Sie können damit beginnen, indem Sie ein aufrichtiger Freund und Nachbar sind. Mähen und besprengen Sie den Rasen Ihres Nachbarn, wenn er auf Urlaub geht, oder versorgen Sie seine Haustiere. Wenn Sie etwas gebacken haben, dann bringen Sie Ihrem Nachbarn eine Kostprobe. „Werdet deshalb nicht müde, Gutes zu tun, denn ihr legt den Grund zu einem großen Werke, und aus dem Kleinen entspringt das Große[2]." Bei allem, was Sie tun, ist die Hauptsache, daß Sie es aus einem bescheidenen und aufrichtigen Herzen tun. Vincent de Paul hat gesagt: „Ihr müßt die Armen aufrichtig lieben, oder sie werden euch dafür hassen, daß ihr ihnen Brot gegeben habt."

In Wirklichkeit ist es der Heilige Geist, der die Menschen zum Evangelium bekehrt. Wir sind bloß die Werkzeuge, die Gott verwendet, um die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen. Wir sollen so leben, daß wir inspiriert werden, im geeigneten Augenblick das zu sagen, was Gott gerne gesagt haben möchte. Alle, die ohne das Zeugnis des Geistes zur Kirche gebracht werden, fallen in die Kategorie Menschen, die ihr Haus auf Sand bauen. Alle Mitglieder der Kirche haben von Gott geistige Gaben empfangen, die entfaltet werden müssen und die ihnen helfen, lebendige Beispiele des Evangeliums zu sein. Diese Gaben befähigen sie, die Menschen durch die Macht des Geistes zu überzeugen. Wir sollen unsere Nachbarn und Freunde in unser Beten einschließen; ferner sollen wir die Evangeliumsgrundsätze so vollständig wie möglich im täglichen Leben anwenden, damit wir ein Vorbild sind und inspiriert werden, das Richtige zu sagen.

„Und wo sie euch aufnehmen, da will auch ich sein, denn ich will vor euch hergehen. Ich werde zu eurer Rechten und zu eurer Linken sein. Mein Geist wird in euren Herzen und meine Engel werden um euch her sein, euch zu stärken[3]." Gott ist bereits vor uns hergegangen und bereitet nun Möglichkeiten für uns, die Gaben des Geistes anzuwenden. „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen[4]." Gott macht sich über Ihre Freunde und Nachbarn Sorgen und ist bemüht, ihnen die Göttlichkeit der wiederhergestellten Kirche zu bezeugen. Er kennt auch die geheimen Gedanken und Wünsche eines jeden Menschen, und wenn Sie sich selbst vorbereitet und ein freundschaftliches Verhältnis geschaffen haben, dann wird die Gelegenheit kommen, mit ihren Nachbarn und Freunden zu sprechen. Wenn Sie inspiriert sind, dann werden Sie den heiligen, sehnsüchtigen und unbefriedigten Hunger der Seele wecken, den nur das Evangelium durch den Geist stillen kann.

Viele, die Missionare sein könnten, versagen angesichts einer solchen Möglichkeit wegen irgendwelchen Überlegungen, die sie anstellen. Sie fürchten sich davor, zu beleidigen oder etwas zu sagen, was eine Freundschaft zerstören könnte. Der Herr hat uns in diesem Zusammenhang ermahnt: „Doch bin ich mit etlichen nicht ganz zufrieden, denn sie wollen ihren Mund nicht auftun, sondern aus Menschenfurcht verbergen

sie die Gabe, die ich ihnen gegeben. Wehe solchen! Denn mein Zorn ist gegen sie entbrannt[5]." Nur selten beeinflussen wir einen Menschen durch das oberflächliche Gespräch des Tages zum Guten. Wir müssen lernen, dann zu reden, wenn wir inspiriert sind, und auch dann das auszusprechen, was uns der Heilige Geist eingibt, und zwar auch dann, wenn es zu kraß oder gerade jetzt fehl am Platze erscheint. Es ist das, was diejenigen berührt, deren Herz rein ist.

Es gibt viele Bücher und Broschüren, die Ihnen helfen können, Ihre Freunde anzusprechen. Es wäre gut, wenn Sie einige davon zu Hause haben, damit Sie sie, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, verschenken können. Wenn wir richtig vorbereitet sind, dann kann jeder von uns jedes Jahr etliche großartige geistige Erlebnisse haben, wenn wir von der Veränderung und der Freude Zeugnis ablegen, die in das Leben jener eingetreten sind, die das Evangelium kennen und akzeptieren.

Bruder Herschel Pederson ist Regionalrepräsentant der Zwölf

1) LuB 101:8. 2) LuB 64:33. 3) LuB 84:88. 4) LuB 59:21. 5) LuB 60:2.

Wie man als Mitglied Missionar sein kann

Einige führende Mitarbeiter einer großen Firma — darunter auch ein Mitglied der Kirche — wurden nach einem Verkaufsgespräch zum Kaffeetrinken eingeladen. Freundlich und mit dem Hinweis, daß er aus Glaubensgründen keinen Kaffee trinke, bat das Mitglied um ein Glas Brause.

Fast war dieser Vorgang vergessen, da wurde das Mitglied der Kirche Wochen später von einem der damals Anwesenden wegen seiner Haltung angesprochen. Dabei kam dann zur Sprache, daß das Mitglied nicht nur aus Glaubensgründen keinen Kaffee trank, sondern auch deswegen nicht, weil seine Erfahrungen bei der Jugendarbeit ihm gezeigt hatten, daß man Jugendlichen mit gutem Beispiel vorangehen müsse.

An dem Gespräch nahmen nach und nach immer mehr Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Firma teil. Daraus bildete das Mitglied der Kirche eine Gruppe, die sich heute regelmäßig um sehr benachteiligte Heimkinder kümmert, um die sich sonst niemand bemüht. Diese Arbeit mit besonders benachteiligten jungen Heimkindern hat sich so gut entwickelt, daß sogar schon in der Presse darüber berichtet wurde. Außerdem können Missionare der Kirche auch einige Mitarbeiter der Firma über das Evangelium unterrichten.

So wurde durch entschlossene Haltung bewirkt, daß jenes Mitglied gestärkt wurde, Heimkindern geholfen wird, die Firma davon profitiert, weil durch die gemeinsame Sozialarbeit der Mitarbeiter ein harmonischeres Arbeiten möglich wurde, Menschen vom Evangelium hören und zur Kirche kommen können.

So kann man als Mitglied Zeuge für die Wahrheit des Evangeliums sein.

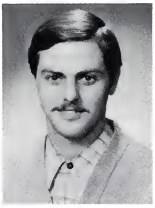
Jan-Uwe Franck

Reue zu empfinden — das sollen wir uns gut merken — bedeutet, Bedauern, Zerknirschung oder Gewissensbisse für das zu empfinden, was man getan oder versäumt hat zu tun. Es bedeutet, sich eines anderen hinsichtlich vergangener Taten zu besinnen. Es bedeutet, seinen Egoismus, seine Habgier, seinen Neid und das üble Nachreden zu überwinden. Es bedeutet, sein Temperament zu zügeln. Es bedeutet, sich über gemeine Dinge zu erheben — die das Sinnliche in uns sofort tun würden, um unser Verlangen und unsere Leidenschaften zu befriedigen — und in eine höhere und geistige Sphäre zu treten.

— David O. McKay

Seit einigen Wochen sind zwei Brüder aus Wien auf dem Missionsfeld tätig.

Bruder Harald Langer trat am 26. Juli 1974 in Schottland seine Mission an. Bruder Langer kommt aus der Gemeinde Wien I und hat kurz vor seiner Berufung die Matura abgelegt. Er hatte am HLT-Seminar teilgenommen, war GFV-Ratgeber und diente in seinen Berufungen vorwiegend der Jugend. Möge der Herr ihn in seiner neuen Berufung segnen.



Bruder Horst Enenkel aus der Gemeinde Wien II trat am 26. Juli 1974 in Zentralengland seine Mission an. Nun, nach erfolgreichem Abschluß der Matura, ging der Wunsch Bruder Enenkels, auf Mission zu gehen, in Erfüllung. Als Teilnehmer am HLT-Seminar, als Pfadfinderführer und in verschiedenen anderen Berufungen in der Kirche hat er sich gut auf eine Mission vorbereitet. Möge der Herr mit ihm sein.

Joachim Michael Enger aus der Gemeinde Rendsburg in Schleswig-Holstein trat am 4. Juli eine Vollzeitmission in der Schweiz an. Er hat sich durch intensives Studium des Evangeliums auf diese Aufgabe vorbereitet. In seiner Heimatgemeinde diente er als Leiter der AP-GFV und war als Heimlehrer tätig. Wir vermissen ihn sehr.

Trotzdem freuen sich alle Geschwister, daß Bruder Enger in einer so wichtigen Berufung für den Herrn arbeiten darf. Sie wünschen ihm für seine Zeit auf dem Missionsfeld Gottes Segen, viel Erfolg und Freude.

Unlängst wurde unser Bruder Peter Sieck in die Süddeutsche Mission berufen. Die Mitglieder der Gemeinde Bremen wünschen ihm für seine Arbeit des Herrn Segen, damit er mit der gleichen Opferbereitschaft und Liebe, die er seinen Geschwistern in der Heimatgemeinde erwiesen hat, noch vielen anderen den Weg zeigen kann.

MORMONISMEN

Ich wurde plötzlich krank und konnte meine sechsjährigen Mädchen nicht unterrichten. So bat ich meinen Mann, der Ratgeber des Pfahlpräsidenten ist, in dieser für ihn ungewöhnlichen Umgebung mich zu vertreten. Der Unterricht betraf das Zeugnis. Zur Eröffnung fragte er: „Was kann man geben und geben und doch genug davon zurückbehalten?" Große Stille und ausdruckslose Gesichter waren die Folge. Doch dann kam eine schüchterne Hand hoch: „Kleine Kätzchen?!"

P. Goulding

✷

Die Primarvereinigung ist der Ort, wohin man geht, um mit der Mutter eines anderen das zu tun, was man mit der eigenen Mutter täte, wenn sie nicht soviel als PV-Lehrerin zu tun hätte.

✷

Eines Morgens hörte ich, wie meine fünfjährige Tochter ihrer siebenjährigen Schwester folgendes anvertraute: „Er hat lockiges Haar, und ich finde in hübsch."

Ich war davon überrascht, daß ein so kleines Mädchen derartige Interessen hatte. Ich blickte um die Ecke und fragte: „Wer denn?"

„Der Bischof", antwortete sie.

✷

Einmal bereitete ich für die PV eine Lektion vor, worin das Lied „Wer steht zum Herrn, wer?" vorkam. Bei der Essenszubereitung ging mir die Melodie durch den Kopf, und ich sang die erste Zeile: „Wer steht zum Herrn, wer?"

Von der Treppe hallte die Antwort meines Zweieinhalbjährigen wider: „Ich!"

Flensburg, die nördlichste Gemeinde Deutschlands veranstaltete am 24. 8. 1974 einen Ausflug, und zwar zur dänischen Nachbargemeinde Esbjerg. Mit 30 Mitgliedern und 6 Untersuchern ging es im Bus um 9.00 Uhr ab Flensburg. Das erste Ziel war Ribe, wo ein Museum und eine Kirche besichtigt wurden. In Esbjerg hatten die Mitglieder der dortigen Gemeinde ein Mittagessen vorbereitet. Nach dem Essen versammelten sich die dänischen und deutschen Geschwister in einem schönen Park zu gemeinsamem Spiel, Musik und Gesang. Trotz einiger kleiner Verständigungsschwierigkeiten war die Freude auf beiden Seiten ungetrübt. Die Flensburger hoffen nun auf einen Besuch der Gemeinde Esbjerg.

Gebiets-Generalkonferenz in Japan und Korea angekündigt

Die Erste Präsidentschaft hat zwei weitere Gebiets-Generalkonferenzen angekündigt, und zwar in Japan und Korea.

Wie Präsident Spencer W. Kimball erklärt hat, finden die drei Tage dauernden Konferenzen im August 1975 an zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden in Tokio und Seoul statt.

Die Konferenz in Tokio findet vom Freitag, dem 8. August, bis Sonntag, dem 10. August 1975, unter Leitung der Ersten Präsidentschaft statt. Mitglieder des Rates der Zwölf und andere Generalautoritäten werden ebenfalls anwesend sein. Alle Mitglieder der Kirche in Japan sind herzlich dazu eingeladen.

Die Führer der Kirche fliegen in der darauffolgenden Woche nach Seoul in Korea weiter, wo die zweite Konferenz abgehalten wird, und zwar vom 15. bis 17. August.

Die Kirche hat in Japan zwei Pfähle und sechs Missionen. Die Mitgliederzahl beträgt über 22 000. Die über 8 000 Mitglieder in Korea sind in einem Pfahl und einer Mission zusammengefaßt.

Bei den Vorbereitungen auf diese Konferenzen stehen den Generalautoritäten folgende Regionalrepräsentanten zur Seite, die für diese Gebiete zuständig sind: Paul C. Andrus, Honolulu; Adney Y. Komatsu, Honolulu; Edward Y. Okazaki, Denver und Kan Watanabe, Tokio.

Die Pfahl- und Missionspräsidenten aus diesen Gebieten sind ebenfalls an der Planung und Vorbereitung beteiligt.

Das Programm der Konferenzen in Japan und Korea gleicht dem der Konferenzen in England, Mexiko und Deutschland. Sie dienen der Schulung der Führungsbeamten und sollen die Mitglieder erbauen und spirituell stärken.

Die Konferenzen beginnen am Freitag mit einer kulturellen Veranstaltung. Es folgen allgemeine Versammlungen am Samstagvormittag und -nachmittag und Sonderversammlungen für einzelne Gruppen am Samstagabend. Am Sonntagvormittag und -nachmittag finden wieder allgemeine Versammlungen statt.

Es werden zahlreiche örtliche Führungsbeamte sprechen. Den musikalischen Beitrag liefern große Chöre, die von Mitgliedern aus den beiden Ländern gebildet werden.